Südosteuropa - Studien · Band 19

(eBook - Digi20-Retro)

Walter Althammer (Hrsg.)

Symposion des wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft am 25./26. Juni 1971 in München

Ergebnisse und Pläne der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Z61.42/19

SÜDOSTEUROPA-STUDIEN
im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von
WALTER ALTHAMMER

19

Symposion des Wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft am 25./26. Juni 1971 in München

Ergebnisse und Pläne der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich

Redaktion
KLAUS-DETLEV GROTHUSEN

EIGENVERLAG DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
MÜNCHEN 1972

SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT

8 München 22, Widenmayerstr. 49 — Tel. 29 44 02

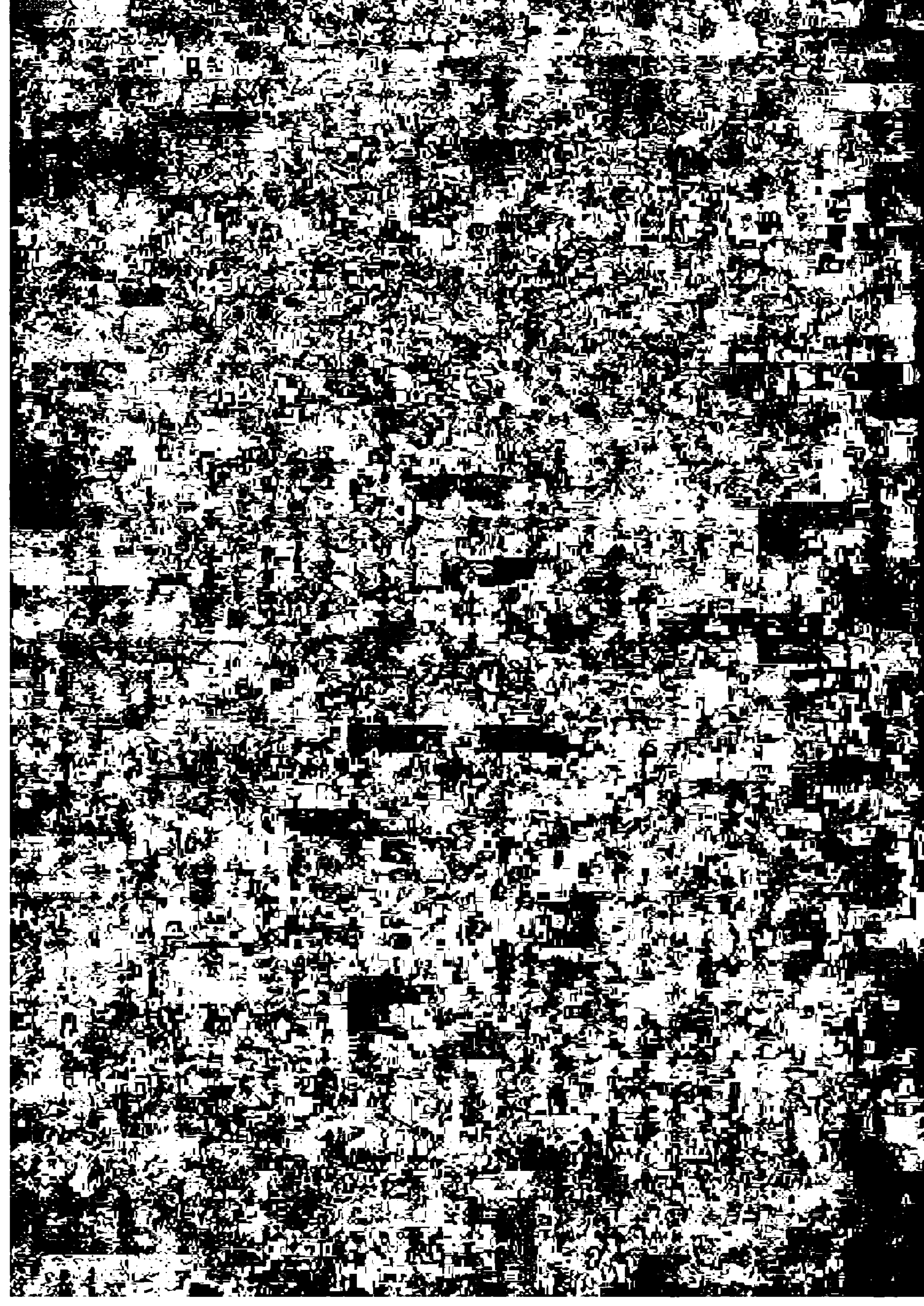
PRÄSIDIUM

Präsident:	Dr. Walter Althammer, MdB, Augsburg
Vizepräsidenten:	Prof. Dr. Hermann Gross, München Alfred Hönig, Freilassing — Salzburg Dr. Günther Müller, MdB, München
Schatzmeister:	Bankdirektor Dr. Hamilkar Hofmann, München
Beisitzer:	Prof. Dr. Mathias Bernath, München Redakteur Hans Hartl, Starnberg Prof. Dr. Hans-Joachim Kissling, München Prof. Dr. Erwin Koschmieder, München Landeshauptmann Dr. Ing. Hans Lechner, Salzburg Bankdirektor i. R. Ernst Lederer, Frankfurt Dipl.-Kfm. Burkhard Schuchmann, München Prof. Dr. Emanuel Turczynski, Bochum

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Vorsitzender:	Prof. Dr. Erwin Koschmieder, München
Stellv. Vorsitzender:	Prof. Dr. Karl Ruppert, München
Sekretär:	Prof. Dr. Klaus-Detlev Grothusen, Hamburg





00055882 201.42 (19

SÜDOSTEUROPA-STUDIEN
im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von
WALTER ALTHAMMER

19

Symposion des Wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft am 25./26. Juni 1971 in München

Ergebnisse und Pläne der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich

Redaktion
KLAUS-DETLEV GROTHUSEN

EIGENVERLAG DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
MÜNCHEN 1972

00055882

Bayerische
Staatsbibliothek
München

00055882

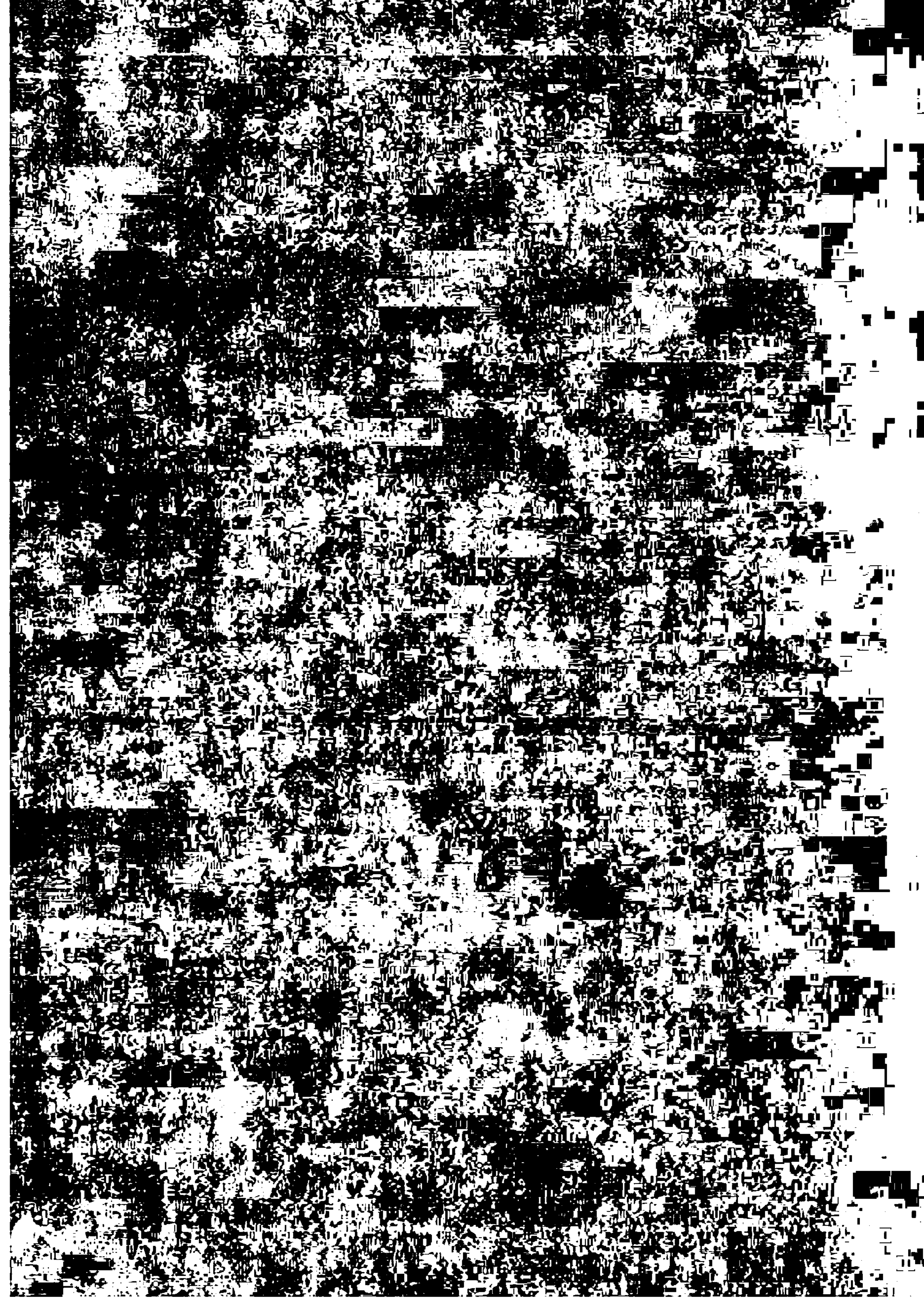
INHALTSVERZEICHNIS

00055882

Seite

00055882

Seite



00055882

V o r w o r t

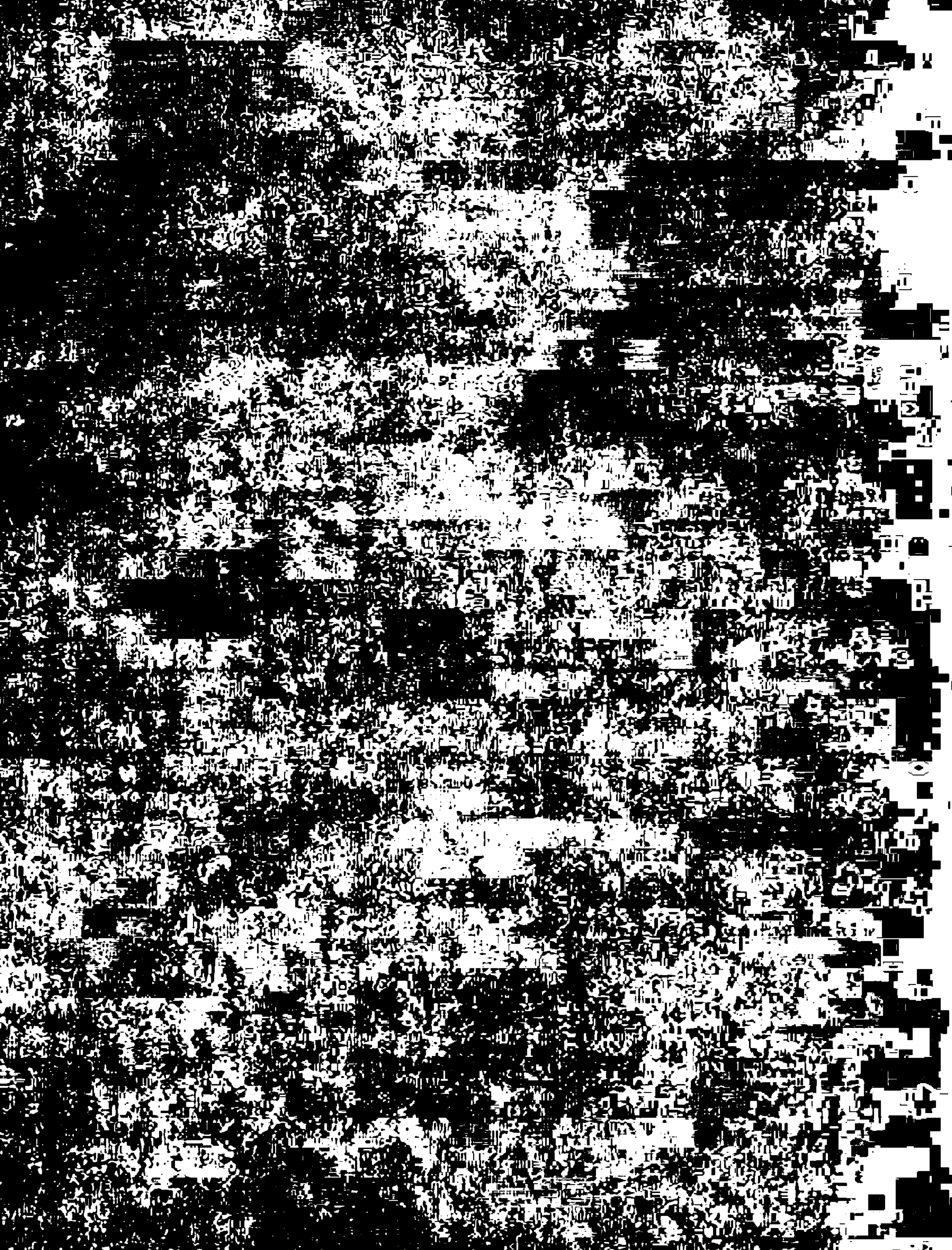
Der Aufgabenbereich der Südosteuropa-Gesellschaft schließt auch die Schaffung wissenschaftlicher Kontakte zur Intensivierung der Südosteuropaforschung ein. Zu diesem Zweck versammelten sich am 25./26. Juni 1971 die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates der SOG, Projektleiter des Sonderforschungsbereichs Südosteuropa an der Universität München, sowie Wissenschaftler aus Österreich und den südosteuropäischen Ländern zu einem Symposion.

Das Hauptanliegen dieses von dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats, Prof.Dr. K. Ruppert, geleiteten Treffens, war die Verbesserung des Informationsflusses zwischen den Forschergruppen. Es sollten weniger wissenschaftliche Probleme im Detail diskutiert als vielmehr neue Arbeitskontakte hergestellt und Antwort auf die Frage gegeben werden: "Welcher Forscher arbeitet in welchem Lande über welche Probleme?"
Der Gedankenaustausch der Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen setzte jeweils nach einem kurzen Arbeitsbericht ein. Die überaus rege Diskussion und das Echo unter den Teilnehmern ließen den Wunsch erkennen, die Kurzreferate einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Druckvorbereitungen besorgte der Sekretär des wissenschaftlichen Beirates, Prof.Dr. K.-D. Grothusen.

Möge diese Initiative zur vertieften Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Problemen der südosteuropäischen Länder anregen.

Prof.Dr. K. Ruppert
Vorsitzender des wiss. Beirats
der SOG

Prof.Dr. K.-D. Grothusen
Sekretär des wiss. Beirats
der SOG



00055882

Staatsbibliothek
München

Hermann Gross, München

Wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropaforschung in München[1]

Die wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropaforschung hat mit der Errichtung des Seminars für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas im Rahmen der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München im Jahre 1962 einen bedeutsamen Aufschwung genommen. Rückblickend muß die Initiative der Fakultät mit Hilfe des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, ein solches Seminar zu gründen, als sehr weitschauend bezeichnet werden. Zum ersten Mal war damit die wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropaforschung in der Bundesrepublik mit einem Lehrstuhl und Seminar vertreten.

Trotz der von Anfang an sehr bescheidenen finanziellen und personellen Ausstattung des Seminars samt Fachbibliothek und Archiv konnten die gestellten Aufgaben in Lehre und Forschung bis heute im wesentlichen gelöst werden; dies allerdings nicht zuletzt durch zusätzliche Unterstützung der Wissenschaftsförderungsorganisationen in der Bundesrepublik wie Deutsche

---

[1] Für ausführliche Darstellung sei verwiesen auf:
Jens Meier, Das Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas. In: Die Außenwirtschaft Südosteuropas, hrsg. von J. Meier und J. Hawlowitsch, Köln 1970, S. 17-24. - "Pressemitteilungen" der Universität München, Nr. II/III 1971. Jens Meier, Einige Gedanken zur Südost- und Osteuropaforschung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung Münchens und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Beilage Nr. 21/70 zu "Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen", Bonn, Nr. 20/70. - Vgl. die gekürzte Fassung dieses Beitrages in englischer Sprache in den "Newsletter" der American Association for the Advancement of Slavic Studies (AAASS), Columbus/Ohio, USA. Vol. XI, No.2, Sommer 1971

00055882

Forschungsgemeinschaft (DFG), Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Wissenschaftsrat, Rektorenkonferenz usw. und privater, unabhängiger Förderungsgesellschaften wie der Südosteuropagesellschaft (SOG) und der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft, Bonn.

Die Arbeit des Seminars ist ausgerichtet auf die Analyse von Wirtschaftspolitik und -struktur sowie der weltwirtschaftlichen Beziehungen der südosteuropäischen Länder, bei denen es sich ja zum Teil noch um Entwicklungsländer handelt. Im Vordergrund stehen Vergleich und Wandel von drei unterschiedlichen Wirtschaftssystemen, und zwar

- der zentralgeleiteten Planwirtschaften in den südosteuropäischen sozialistischen Staaten,
- der "sozialistischen Marktwirtschaft" in Jugoslawien und
- der Wirtschaftssysteme marktwirtschaftlicher Prägung in Griechenland und der Türkei (Etatismus).

Der Schwerpunkt von Vorlesungen, Übungen und Seminaren über Südosteuropa liegt auf:

1. Der Analyse von Wirtschafts- und Sozialordnungen,
2. der Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der südosteuropäischen Länder von einer Agrar- zu einer Agrar-Industriegesellschaft als allgemeiner Prozeß der Strukturwandlungen im technisch-industriellen Zeitalter (Entwicklungsländer) und
3. der Analyse der Wirtschaftsbeziehungen zum Osten und Westen - vor allem zu Deutschland - sowie den Entwicklungsländern, wobei die Probleme der Integration im Rahmen des COMECON, der EWG und der internationalen Handelsvertragspolitik besonders untersucht werden.

Die breite Skala der behandelten Themen ist aus der anliegenden Liste der am Seminar angefertigten Diplomarbeiten (vgl. Anlage 1) ersichtlich. Sie umspannen alle Teile des südosteuropäischen Raumes und werden darüberhinaus auch der Aufgabenstellung des Seminars gerecht, indem sie wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen über Südosteuropa behandeln. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen m.E. die intensiven wissenschaftlichen Untersuchungen über Südosteuropa durch die

00055882

in den letzten Jahren angefertigten Dissertationen, von denen vier durch einen Preis der SOG ausgezeichnet wurden. Hierbei wurden die in Anlage 2 verzeichneten Themen behandelt bzw. befinden sich noch in Bearbeitung.

Bei diesen Dissertationen ist zu beachten, daß einige im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprogramms "Wirtschaft in Südosteuropa" entstanden sind. Hierzu gehören die Untersuchungen über die Osthandelspolitik der EWG (Rohleder) und über Albanien (Pernack). Dieses zur Mitte des Jahres 1971 zunächst auslaufende Forschungsvorhaben hat die Arbeit des Seminars entscheidend belebt und wiederum neue Impulse für die Zusammenarbeit mit der SOG gegeben. Ich möchte nur daran erinnern, daß z.B. die SOG-Studie 13 (Rohleder, Osthandelspolitik der EWG) nicht nur mit einem Förderungspreis der SOG ausgezeichnet wurde, sondern sich auch als "Verkaufsschlager" erwiesen hat. Als weiteres Ergebnis des von der DFG geförderten Forschungsvorhabens liegt jetzt die wissenschaftliche Untersuchung meines Mitarbeiters Dr. Pernack über Albanien vor, die eine empfindliche Lücke nicht nur im deutschen, sondern auch im internationalen Schrifttum schließt.

Darüber hinaus konnte die wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropaforschung auch noch in anderer Form von der guten Zusammenarbeit zwischen SOG und Seminar profitieren. Hierher gehören die gemeinsam von der SOG, meinem Seminar, der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und dem Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas der Universität München veranstalteten Vortrags- und Diskussionsabende, an denen auch die Mitglieder des Aufbaustudiums Osteuropawirtschaft teilgenommen haben. Diese Veranstaltungen trugen wesentlich dazu bei, das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis auf dem Gebiet der wirtschaftswissenschaftlichen Südosteuropaforschung weiter zu verbessern. Ohne eine solche Zusammenarbeit läßt sich keine effiziente Forschung auf diesem Spezialgebiet treiben. Die

00055882

Kenntnis der tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Südosteuropas bildet den Grundstoff, mit dem Forschung und Lehre arbeiten. Der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis dienten auch eine Reihe von Exkursionen (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien), die das Seminar in den letzten Jahren gemeinsam mit dem Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas veranstaltete und bei denen auch die Interessen der SOG in den betreffenden Ländern wahrgenommen wurden.

Die vielfältigen Anregungen, welche die wissenschaftliche Arbeit des Seminars in weiterem Rahmen durch die SOG erhielt, blieben nicht ohne Rückkoppelungseffekt. So wurden eine Reihe von Arbeiten in den Schriftenreihen der SOG durch das Seminar inspiriert. Hierzu zählen z.B. die "SOG-Studien" von Muhlis Eté über "Probleme der Assozierung der Türkei mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft", von Gert Ziegler über "Griechenland in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft" und von Dieter Meier über "Leitung, Besteuerung und Finanzierung der jugoslawischen Industrieunternehmungen im Vergleich mit deutschen Aktiengesellschaften". Es ist sicher nicht übertrieben, von entscheidenden Impulsen zu sprechen, die von den außerhalb der Hochschule wirkenden Gesellschaften für den Ausbau der Südosteuropaforschung im allgemeinen und auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet im besonderen gegeben wurden und die nach und nach von den Wissenschaftsförderungsorganisationen in der Bundesrepublik wie z.B. DFG und DAAD aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt wurden. So gab die DFG vor allem finanzielle Hilfe beim Publikationsaustausch mit den ost- und südosteuropäischen Ländern. Hierfür stellt auch die SOG dankenswerterweise ihre einschlägigen Veröffentlichungen dem Seminar zur Verfügung. Der DAAD hat in den letzten Jahren nicht zuletzt auf Anregung der SOG und des Seminars in zunehmendem Maße Wissenschaftler aus Ost- und Südosteuropa zu Besuchen in die Bundesrepublik eingeladen und somit wesentlich zu einer Verbesserung der persönlichen und wissenschaftlichen

00055882

Beziehungen beigetragen. Umgekehrt wurden auch Stipendien an meine Mitarbeiter für Studien in den USA (Rohleder), Bulgarien (Bausch) und Österreich/BRD für Albanien (Pernack) vergeben.

Für die verstärkte Zusammenarbeit mit der amerikanischen und der westeuropäischen Südosteuropaforschung hat sich besonders die "Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft", Bonn (Präsident Prof. Dr. Gotthold Rhode, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der SOG, geschäftsführendes Vorstandsmitglied Prof. Dr. Alfred Domes, Mitglied der SOG und zugleich deren Rechnungsprüfer) verdient gemacht[1]. An den gemeinsamen internationalen Konferenzen und Veröffentlichungen der "Studiengesellschaft" und der "Conference on European Problems", Park College, Kansas City (bis 1969 der "Foundation for Foreign Affairs", Chicago) sind die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Seminars, die alle Mitglieder der SOG sind, in wachsendem Maße eingeschaltet worden. Insgesamt fanden abwechselnd in den USA und der BRD bisher sechs solcher Konferenzen - die siebte folgt in diesem Jahr (1971) in den USA - und mehrere Symposia statt. Mit der Herausgabe des Sammelbandes "Die Außenwirtschaft Südosteuropas - Entwicklung, Probleme, Perspektiven" hat die Studiengesellschaft darüberhinaus einen wichtigen Beitrag zur Förderung der wirtschaftswissenschaftlichen Südosteuropaforschung geleistet; dies umso mehr, als es sich dabei um eine Teamarbeit der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Seminars handelte. Sie wurde allen Mitgliedern des Präsidiums und Kuratoriums der SOG zur Verfügung gestellt.

---

1 Vgl. dazu Jerzy Hauptmann, Hermann Gross und die Ost- und Südosteuropaforschung aus amerikanischer Sicht. In: Die Außenwirtschaft Südosteuropas, a.a.O., S.11 ff.

00055882

Obwohl sich die Südosteuropaforschung auf sehr teure und schwer erhältliche Originalquellen stützen muß, gelang es, die Bedingungen für eine effektive Forschungstätigkeit am Seminar zu verbessern und zwar dank der Aufgeschlossenheit der für die Wissenschaftsförderung zuständigen Organisationen und privater Gesellschaften sowie aufgrund guter persönlicher Kontakte der Seminarmitarbeiter zu den wissenschaftlichen Instituten in den südosteuropäischen Ländern, die zu einem regen Meinungs- und Literaturaustausch führten. Dies alles bildete die Grundlage für die wirtschaftswissenschaftliche Arbeit, die sich darum bemüht, die theoretischen Grundkenntnisse mit den praktischen Erfahrungen zu verbinden.

Die Tatsache, daß in München neben der vielfältig tätigen SOG seit 1962 auch an der Universität ein Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas besteht, das sich in wissenschaftlich objektiver Weise mit diesem Raum beschäftigt, ist in den sozialistischen Ländern Südosteuropas nicht ohne Echo geblieben. Dies zeigt sich in einem wachsenden Interesse an wissenschaftlichen Kontakten sowie Studienreisen und -aufenthalten in der BRD, insbesondere in München.

Auch in der Südosteuropaforschung werden entsprechend den Fortschritten in allgemeiner Wirtschaftstheorie und -politik neue Methoden erarbeitet. Umso mehr ist zu begrüßen, daß Wissenschaftsrat und Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des der Universität München zugesprochenen Sonderforschungsbereichs "Südosteuropaforschung" ab 1970 auch die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Südosteuropaforschung fördern. Es handelt sich dabei innerhalb des interdisziplinären Gesamtprojekts ("Wandel von Kultur und Gesellschaft in Südosteuropa") um das Forschungsvorhaben "Sozioökonomischer Wandel der südosteuropäischen Staaten von der Entstehung nationaler Staatsgebilde bis zur Gegenwart" der sozioökonomischen Arbeitsgemeinschaft II (Sprecher: Prof.Dr. Karl Ruppert, zugleich Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der SOG). Zu dieser AG II

00055882

gehören von der Universität München das Wirtschaftsgeographische Institut (Prof.Dr. Karl Ruppert), das Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas (Prof.Dr. Hermann Gross), das Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, soweit es durch Prof.Dr. Wolfgang Zorn vertreten wird, und von der Universität Erlangen/Nürnberg das Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft (Prof.Dr. Franz Ronneberger). Die Bibliothek des Seminars für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas wurde inzwischen zur zentralen Sammelstelle der AG II ausgebaut. Übrigens sind alle angeführten Projektleiter sowie die meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs Mitglieder der SOG. Die Beteiligung an diesem Sonderforschungsbereich dürfte auch zu einer wesentlichen Vertiefung der wirtschaftswissenschaftlichen Südosteuropaforschung führen, von der dann wiederum die "Lehre" profitieren kann.

Die evolutionäre Entwicklung in Südosteuropa läßt auch in Zukunft kaum einen Mangel von Problemen auf dem Gebiet der wirtschaftswissenschaftlichen Südosteuropaforschung erwarten. Gerade deshalb wäre es besonders wünschenswert, daß die Weiterführung der wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen der Universität sowie die fruchtbare Zusammenarbeit mit der SOG und den Wissenschaftsförderungsorganisationen auch unter einer neuen Seminarleitung erhalten bliebe.

00055882

Anlage 1

Diplom-Arbeiten am Lehrstuhl Prof. Dr. H. Gross

1963	Feix, Karin	Die Probleme der türkischen Zahlungsbilanz und die internationale Kredit- und Kapitalverflechtung
1963	Fink, Krisztina Maria	Auswirkungen der ungarischen Agrarpolitik auf den Außenhandel Ungarns in der Nachkriegszeit
1963	Hell, Ilona	Die Verflechtung des ungarischen Außenhandels mit dem Ostblock, den westlichen Staaten und den Entwicklungsländern
1963	Muggenthaler, Adelheid	Die besondere Situation der deutschen Donauschiffahrt im Wettbewerb der Volksdemokratien
1963	Weissmann, E.Wald'tann	Entwicklung des deutsch-südosteuropäischen Außenhandels (BRD und SBZ) mit den Donauostblockländern und Jugoslawien
1963	Winkler, Johannes	Der südosteuropäische Markt (Donauostblockländer) im Wettbewerb der westlichen Industriestaaten
1963	Sragner, Ferenc	Die Rohstoffversorgung der ungarischen Industrie
1964	Hawlowitsch, Johann	Die Wirtschaftsreformen in Polen und der Tschechoslowakei - Ein Vergleich mit der Entwicklung in Jugoslawien
1965	Rohleder, Claus D.	Wirtschaftliche Bedeutung und Problematik der Kreditbedingungen und Kreditgewährungen im Handelsverkehr der westlichen Staaten mit den Staatshandelsländern unter besonderer Berücksichtigung Südosteuropas

00055882

1966	Glammert, Herfried	Die wirtschaftliche Bedeutung des Genossenschaftswesens in Bulgarien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg
1966	Mustó, Tamás	Neuere Tendenzen in den Reformbestrebungen der Wirtschaftssysteme Ungarns und Bulgariens
1966	Sowa, Horst	Auswirkungen der bestehenden landwirtschaftlichen Marktordnungen der EWG auf Struktur und Umfang des Exports der europäischen Staatshandelsländer nach den EWG-Ländern, insbesondere der BRD
1966	Tsitsonis Antonios	Die Bedeutung der Landwirtschaft für den Außenhandel Griechenlands
1967	Cloos, Fritz	Organisationsform und Leistungsfähigkeit des rumänischen Binnenhandels
1967	Ergün, Ismet	Das staatskapitalistische Wirtschaftssystem der Türkei unter besonderer Brücksichtigung des Außenwirtschaftssystems - Eine Gegenüberstellung zu den zentralgeleiteten Planwirtschaften Osteuropas
1967	Glassl, Anita	Entwickelte und unterentwickelte Gebiete Jugoslawiens und das Problem des Wohlstandsausgleichs
1967	Graevenitz, v. Albrecht	Die Außenwirtschaftsbeziehungen der Türkei zu Osteuropa vor und nach 1945
1967	Kontetzki, Heinz	Die Dialektik von Agrargesetzgebung und Agrarstruktur im kommunistischen Jugoslawien
1967	Mustó, Tamás	Die wirtschaftlichen Bindungen Ungarns mit dem COMECON und die ungarischen Wirtschaftsbeziehungen zum Westen

00055682

1967	Pernack, Hans-Joachim	Probleme der Wirtschaftsentwicklung und der Außenwirtschaftsbeziehungen Albaniens nach dem Zweiten Weltkrieg
1967	Stelzl, Diethard	Bestrebungen und Hindernisse für eine multilaterale Arbeitsteilung im Rahmen des COMECON
1967	Stoiber, Friedrich	Die Problematik der Liberalisierung des Osthandels
1968	Mainz, Ulrich	Inwieweit sind die sozialistischen Länder Südosteuropas heute noch Entwicklungsländer?
1969	Bausch, Heinz	Die Wirkungen der außenwirtschaftlichen Anlehnung Bulgariens an das Deutsche Reich (1933-1939) auf die Wirtschaftsentwicklung Bulgariens
1969	Ehrler, Ingrid	Stand, Ausbaumöglichkeiten und volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in Griechenland
1969	Hindinger, Gerd	Stand, Ausbaumöglichkeiten und volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in der Türkei
1969	Lueg, Alexander	Möglichkeiten und Grenzen für ausländische Kapitalbeteiligungen an jugoslawischen Unternehmen
1969	Neumann, Volker	Die Stellung der Außenwirtschaft in der sozialistischen Wirtschaftspolitik
1969	Treger, Heinz-Jürgen	Theoretische Begründung und wirtschaftspolitische Bedeutung der Besteuerung und Gewinnabführung in den zentralgeleiteten Volkswirtschaften Südosteuropas

00055882

1969	Winzinger, Bernhard	Intensivierungsmöglichkeiten des Außenhandels der südosteuropäischen Staatshandelsländer mit dem Westen als Beispiel der Außenwirtschafsbeziehungen zwischen Entwicklungsländern und Industrienationen
1970	Tüzün, Bülent	Die staatlichen Unternehmungen in der Türkei und ihre Bedeutung für die türkische Wirtschaft
1970	Vahsen, Friedhelm	Die sozioökonomisch relevanten Aufgaben und Funktionen der Gewerkschaften in Jugoslawien
1970	Witt, Gretel	Die geld- und Kreditpolitischen Instrumente im jugoslawischen System
1971	Horn, Gabriele	Die Entwicklungshilfe der OECD-Mitgliedsländer für die Türkei

00055882

Anlage 2

Dissertationen am Lehrstuhl Prof. Dr. H. Gross

Preis der SOG:	
Fink, Krisztina Maria (Südosteuropa-Schriften der SOG, Bd.9, München 1968)	Die österreich-ungarische Monarchie als Wirtschaftsgemeinschaft. Ein historischer Beitrag zu aktuellen Integrationsproblemen.
Leonties, Demetrius	Die Auswirkungen der staatlichen Industrieförderungsmaßnahmen im vorkommunistischen Rumänien unter Berücksichtigung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren des Landes. - Ein Beitrag zum Problem der wirtschaftlichen Entwicklung.
Preis der SOG:	
Meier, Dieter (Koreferat) (Südosteuropa-Studien der SOG, H.11, München 1968)	Leitung, Besteuerung und Finanzierung der jugoslawischen Industrieunternehmungen im Vergleich mit deutschen Aktiengesellschaften.
Nagy- Gyula (Koreferat)	Funktionsteilung zwischen den zentralen Stellen und den Unternehmen in der ungarischen Industrie - Beitrag zu einer Theorie zentralistischer zweistufiger Systeme.
Preis der SOG:	
Rohleder, Claus D. (Südosteuropa-Studien der SOG, H.13, München 1969)	Die Osthandelspolitik der EWG-Mitgliedsstaaten, Großbritanniens und der USA gegenüber den Staatshandelsländern Südosteuropas.
Preis der SOG:	
Pernack, Hans-Joachim	Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung Albaniens - Untersuchung des ökonomischen und sozioökonomischen Wandlungsprozesses von 1912/13 bis in die Gegenwart.

00055882

Stelzl, Diethard	Entwicklung der Problematik der Verrechnungsbeziehungen zwischen den Mitgliedern des COMECON.

noch nicht abgeschlossen:

Bausch, Heinz	Die bulgarisch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen seit 1945 und die Entwicklung der bulgarischen Wirtschaft.
Ergün, Ismet	Probleme der Außenwirtschaftsbeziehungen der Türkei mit den COMECON-Ländern.
Hawlowitsch, Johann	Die weltwirtschaftliche Öffnung des jugoslawischen Wirtschaftssystems.

nicht erschienen

[illegible]

Die Ausführungen [illegible]

[illegible]

(1960)

[illegible] im Vergleich mit deutschen Aktiengesellschaften

[illegible]

Probleme der [illegible] Entwicklung Albaniens [illegible]

[illegible]

00055882

Theodor D. Zotschew, Kiel und Berlin

Wachstum, Differenzierung und Spezialisierung der Industrieproduktion Ungarns, Rumäniens und Bulgariens in Abhängigkeit vom Außenhandel

Zunehmende Außenhandelsverflechtung

Es ist hinreichend bekannt, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der territorialen und bevölerungsmäßigen Größe eines Landes, seiner wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, d.h. seines materiellen Wohlstands auf der einen Seite und dem wirtschaftlichen Verkehr mit dem Ausland auf der anderen Seite besteht. So ist z.B. die Relation zwischen Außenhandel (Import und Export zusammengenommen) und Bruttosozialprodukt bei der Volksrepublik China am niedrigsten, bei Belgien-Luxemburg hingegen am höchsten :

Außenhandel in vH vom Bruttosozialprodukt 1970 [1]

VR China	etwa	1 %
Sowjetunion	rund	6 %
USA	knapp	8 %
BR Deutschland		35 %
Niederlande		74 %
Belgien-Luxemburg		85 %

Die Enge der einheimischen Märkte, die begrenzten Ressourcen, die Erfordernisse der modernen kapitalintensiven Techniken und Produktionsverfahren, die ökonomischen Vorteile der Großserienproduktion und die Konkurrenz der Industrieländer zwingen gerade die 'kleineren' Volkswirtschaften zur internationalen Spezialisierung und Kooperation ihrer Industrieproduktion.

---

[1] Börsen- und Wirtschafts-Handbuch 1971, S. 204. - Narodnoje chozjaistvo SSSR v 1969 g., S. 557, 651. - BfA, Ostinformation: Wirtschaftsbericht VR China, Juli 1971, Nr. 212.

00055882

Die RGW-Staaten wollen auch im Rahmen ihrer neuen Fünfjahrespläne und mit den parallel dazu laufenden Fünfjahres-Handelsverträgen die gegenseitige Spezialisierung und Kooperation der Industrie mit allem Nachdruck weiter ausbauen. Dies gilt in besonderem Maße für die Wachstumsindustrien der neuen Fünfjahrespläne und namentlich für die Maschinen- und Fahrzeugindustrie, für die chemische Industrie, dann für die elektro-technische Industrie und für die Elektronik, Rechentechnik, den Instrumentenbau u.dgl. So plant z.B. Ungarn, durch zwei- und mehrseitige Kooperations- und Spezialisierungsverträge seine Zusammenarbeit mit den anderen RGW-Staaten so weit zu vertiefen, daß 1975 mindestens ein Viertel seiner RGW-Maschinenimporte und -Maschinenexporte auf kooperierte Industrien entfallen sollen. Mit Fragen der Gestaltung der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und organisatorischen Zusammenarbeit unter den RGW-Staaten in den nächsten 15 bis 20 Jahren befaßte sich auch die XXV. Tagung des Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe vom 27. bis 29. 7. 1971 in Bukarest[2]. Die Bemühungen der sozialistischen Staaten, ihre Industrie dabei technisch und qualitätsmäßig auf das "Weltniveau" zu bringen, werden sich sicherlich positiv auf den Ost-West-Waren- und -Wirtschaftsverkehr auswirken.

Die Notwendigkeit, die Produktionsleistung in Industrie und Landwirtschaft und damit die Hebung des Lebensstandards in erster Linie durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, durch Modernisierung des Produktionsmittelapparats, durch Spezialisierung der Produktion und damit durch stärkere Beteiligung an der internationalen Arbeitsteilung und wirtschaftlicher, technischer und wissenschaftlicher Kooperation ist neuerdings gerade für die potential- und marktmäßig 'kleineren' RGW-Staaten UNGARN, RUMÄNIEN und BULGARIEN besonders stark in den Vordergrund ihrer Wirtschaftspolitik getreten.

Abgesehen von gewissen graduellen und strukturellen Unterschieden befinden sich die Volkswirtschaften der genannten drei Staaten bereits im Stadium des wirtschaftlichen Wachstums bei stets

---

[2] Das ausgearbeitete "Komplexprogramm für die weitere Vertiefung und Vervollkommnung der Zusammenarbeit und Entwicklung der sozialistischen ökonomischen Integration der Mitgliedsländer des RGW" ist in den Tageszeitungen aller einzelnen RGW-Staaten vom 7. August 1971 veröffentlicht worden.

00055882

zunehmender Differenzierung, Spezialisierung und 'Internationalisierung' ihrer Industrieproduktion. Die Wachstumsraten des Außenhandels lagen schon bisher 1,3 bis 1,5fach so hoch wie die Wachstumsraten des Nationaleinkommens. Dies hat zu steigenden Außenhandelsquoten, d.h zu einer immer größer werdenden Außenhandelsverflechtung und damit zur zunehmenden Außenhandelsabhängigkeit geführt[3]. Bei Rumänien beträgt die Exportquote 17 vH, bei Ungarn bereits 22 vH und bei Bulgarien 34 vH des Nationaleinkommens, bei Ungarn also fast so viel und bei Bulgarien weit höher als bei der Bundesrepublik Deutschland (24 vH). Diese Tendenz wird sich weiterhin und zumindest bis 1975 - wenn auch etwas abgeschwächt - fortsetzen, wie dies aus den veröffentlichten neuen Fünfjahresplänen zu entnehmen ist (siehe Tab. 1 im Anhang). Dass die gegenseitige Zusammenarbeit der RGW-Staaten weiterhin unter der Dominanz der Sowjetunion erfolgen wird, steht außer jedem Zweifel. Der Anteil der Sowjetunion am Außenhandel der Volksrepubliken dürfte eher zunehmen als abnehmen (ausgenommen Rumänien); er belief sich im Durchschnitt der Jahre 1966/69 auf[4]:

Bulgarien	53 vH	Ungarn	35 vH
DDR	42 vH	CSSR	34 vH
Polen	35 vH	Rumänien	29 vH.

In den ersten Planperioden nach dem Krieg haben die drei Staaten UNGARN, RUMÄNIEN und BULGARIEN neben der schon vorhandenen Nahrungsmittel- Textil-, Leder- und Holzindustrie insbesondere die Rohstoff- und Brennstoffgewinnung, die Energiewirtschaft, die metallschaffende Industrie und die Baustoffindustrien gefördert und ausgebaut. Damit haben sie die wichtigsten Voraussetzun-

---

[3]Siehe hierüber insbes.: Theodor D. Zotschew, Der Außenhandel als Faktor des wirtschaftlichen Wachstums der sozialistischen Staaten Südosteuropas. Südosteuropa-Studien Nr. 16, München 1971, 30 Seiten. - Derselbe, Wechselbeziehungen von Sozialstruktur und Außenhandel in den südosteuropäischen Ländern. In: Von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Sozialer Wandel auf dem Lande in Südosteuropa. Darmstadt 1969, Lieferung IV, 34 Seiten. - Die Außenwirtschaft Südosteuropas. Herausgegeben von Jens Meier und Johann Hawlowitsch.Köln 1970, 181 Seiten. - Werner Gumpel/Heinrich Vogel, Die Wirtschaft Ungarns, Bulgariens und Rumäniens. Lage und Aussichten. München 1968, 160 Seiten - Eckhard Weber, Stadien der Aussenhandelsverflechtung Ostmittel- und Südosteuropas. Stuttgart 1971, 308 Seiten.

[4]Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung,Wochenbericht 48/70 Berlin, 26. Nov. 1970.

00055882

gen geschaffen für die darauf folgende und heute deutlich gewordene spezialisierte wie differenzierte Industrialisierung. Der einstige mehr oder weniger uniforme Charakter der Industrieproduktion ist inzwischen einer vielfältigen und branchenmäßig sozusagen 'ausgewogeneren' Struktur gewichen: Während z.B. auf die "klassischen" Industriezweige Textilien, Leder und Nahrungsmittel Anfang der fünfziger Jahre

39,6 vH der Industrieproduktion Ungarns
53,2 vH der Industrieproduktion Rumäniens und
68,5 vH der Industrieproduktion Bulgariens

entfielen, sind diese Anteile Ende der sechziger Jahre zurückgegangen auf

29,5 vH bei Ungarn
34,9 vH bei Rumänien und
45,6 vH bei Bulgarien.

Demgegenüber ist eine Verschiebung zugunsten der sog. "Wachstumsindustrien", wie z.B. Maschinenbau, Metallverarbeitung und chemische Industrie, eingetreten:

Von 24,7 auf 35,2 vH bei Ungarn
von 12,4 auf 30,1 vH bei Rumänien und
von 8,3 auf 24,3 vH bei Bulgarien.

Aufgrund der veränderten Struktur ihrer Industrie treten bereits alle drei Staaten in zunehmendem Maße als Industriegüterexporteure auch auf den Westmärkten auf. Weil die Wachstumspolitik aller sozialistischen Staaten künftig den Bereichen Konsumgüterindustrie, Landwirtschaft und den bisher sehr vernachlässigten Dienstleistungen erhöhte Aufmerksamkeit widmen muß, "wenn ihr wirklich an einer fühlbaren Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung gelegen ist"[5], dann sind auch von dieser Seite her wachstumsfördernde Impulse für den Außenhandel im allgemeinen und für den

---

5 Karl C. Thalheim, Aspekte des Wirtschaftswachstums in den sozialistischen Staaten des Donauraumes. In: "Der Donauraum", Wien, Jg. 16 (1971), H. 1, S. 8.

00055882

West-Handel im besonderen der drei Staaten Ungarn, Rumänien und Bulgarien zu erwarten.

Neuere Aspekte der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen

Die angestrebte und sicherlich zu erwartende Verbesserung des Lebensstandards, der anvisierte Ausbau der Industrie und der unvermeidliche Trend zur Spezialisierung, Differenzierung und 'Internationalisierung' der Industrieproduktion UNGARNS, RUMÄNIENS und BULGARIENS auf der einen Seite und die inzwischen geschlossenen oder noch bevorstehenden Verträge für Handel und Zusammenarbeit speziell mit westlichen Partnern auf der anderen Seite bieten vielfältige Möglichkeiten auch für die Intensivierung der wirtschaftlichen Ost-West-Beziehungen im breitesten Sinne des Wortes [6]. Der Umfang des Ost-West-Wirtschaftsverkehrs muß dabei weniger von seiner quantitativen als vielmehr von seiner strukturellen und damit qualitativen Seite betrachtet werden: Für die östlichen Partner hat dieser Verkehr eine allgemeine wachstumsfördernde und multiple Wirkung auf Wirtschaft und Technik. Für die westlichen Partner bedeutet der Handel mit dem Osten dagegen erstens: die beteiligten Firmen und Wirtschaftszweige ziehen einen entsprechenden geschäftlichen Nutzen; zweitens: die Importe aus den Oststaaten wirken sich dämpfend auf die jeweiligen Preise und partiellen Märkte des Westens aus und drittens: jede regionale Streuung der Industrie in Europa kann als eine gesamteuropäische Notwendigkeit angesehen werden.

Eine besondere Bedeutung wird östlicher- wie westlicherseits neuerdings den sogenannten Kooperationsgeschäften beigemessen. Es sind Vereinbarungen zwischen westlichen und östlichen Firmen zur Durchführung von gemeinsamer Produktion, Vertrieb u.dgl. in einem der beiden Länder oder in beiden Ländern oder in Drittländern. Diese Art von wirtschaftlicher Zusammenarbeit dürfte sicherlich eine Zukunft haben, vorausgesetzt natürlich, daß die

---

[6] Über "Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der BR Deutschland und der VR Ungarn" siehe den gleichnamigen Beitrag von Walter Althammer in: Mitteilungen der Südosteuropa-Gesellschaft, München, Jg. 11 (1971), Nr. 1/2, S. 21-33. - Siehe außerdem: Horst Lange-Prollius, Ostwesthandel für die 70er Jahre. Bad Harzburg 1971, 467 Seiten.

00055882

vielen damit verbundenen juristischen, organisatorischen, Kapital- und Gewinntransferfragen und sonstige Probleme gelöst werden. Gesamtvolkswirtschaftlich gesehen und vom Standpunkt der gesamteuropäischen Wirtschaft aus betrachtet, verdienen die Kooperationsgeschäfte erhöhte Aufmerksamkeit: Die Verknappung der Arbeitskräfte, die Überbeanspruchung und Belastung der infrastrukturellen Einrichtungen und die besorgniserregende Gefährdung der Umweltbedingungen wie Verpestung der Luft, Verseuchung der Gewässer, Lärm u.dgl. in den westeuropäischen Industrie- und Ballungszentren gebietet es geradezu, daß nicht nur fremde Arbeitskräfte zur Industrie, sondern gleichzeitig auch Industriebetriebe zu den fremden Arbeitskräften gebracht werden. Es ist ein gesamteuropäisches Problem, was für alle, seien es unmittelbar Beteiligte, seien es Nichtbeteiligte, vorteilhafter, nützlicher und vernünftiger ist, ob man z.B. Tausende von Arbeitskräften aus wirtschaftlich rückständigen Regionen nach Westeuropa hereinholt und sie hier in die Industrie steckt oder ob man nicht zugleich auch Fabriken und Fertigungsstätten in den besagten Regionen selbst errichtet und die Arbeitskräfte dort 'an Ort und Stelle' beschäftigt und damit gleichzeitig unmittelbar zur wirtschaftlichen Erschließung der betreffenden Gebiete beiträgt.

Die Japaner verfahren übrigens schon seit langer Zeit in Südostasien danach, und es ist höchste Zeit, daß diese Politik auch im beengten und durch die industrielle Ballung und durch die Umweltschäden bedrohten Westeuropa angewandt wird. Die Verlagerung von Industrien und von Verkehrsströmen und die industrielle und urbane Erschließung von Gebieten, in denen es zwar an Kapital mangelt, wo es aber Arbeitskraftreserven und natürliche Ressourcen gibt, stellt somit ein gesamteuropäisches Problem dar. Verheißungsvolle Ansätze zur industriellen Kooperation zwischen westeuropäischen und osteuropäischen Betrieben sind bereits gegeben. Erwähnt seien hier vor allem die Kooperationsgeschäfte, aber auch Lohnveredelungsverträge, die in den letzten 2 - 3 Jahren zwischen ungarischen, rumänischen und polnischen Unternehmen und westlichen, darunter auch westdeutschen Firmen abgeschlossen worden sind. Das bisher größte Kooperationsgeschäft bahnt sich zur Zeit zwischen Rumänien und den Vereinigten Staaten

00055882

an. Rumänien erlaubt nämlich ausländischen Geldgebern bei der Errichtung gemeinsamer Produktionsunternehmen Kapitalbeteiligungen bis zu 49 %. Die US-Steel Corporation plant bereits den Bau eines Walzwerkes in Rumänien mit einer Jahrsproduktion von einer Million Tonnen, wobei der amerikanische Partner als Entgelt für seine Beteiligung die Hälfte der jährlichen Produktion behalten und sie für eigene Rechnung ins Ausland verkaufen darf.

Kooperationsverträge mit Firmen aus den EWG-Ländern bieten den Oststaaten außerdem den Vorteil, daß die gegenseitigen Lieferungen im Rahmen des Kooperationsgeschäfts von Zöllen befreit sind und daß damit die Zollschranken der EWG gegenüber den sozialistischen Staaten sozusagen umgangen werden können.

A u s b l i c k A u s b l i c k

Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß es im Verlauf der nächsten überschaubaren Jahre zu einer vielseitigen Zusammenarbeit zwischen westeuropäischen und osteuropäischen Firmen kommen wird und daß der Waren-, Dienstleistungs- und Zahlungsverkehr und darüber hinaus auch die allgemeinen, kulturellen und sonstigen Beziehungen intensiviert werden. In diesem Zusammenhang sei hier auf die jüngsten Schätzungen der ECE in Genf über die künftige Entwicklung des Exports der Oststaaten nach Westeuropa hingewiesen (siehe Tab. 5 im Anhang). Zu Westeuropa werden dabei alle EWG- und EFTA-Staaten sowie Finnland, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und Spanien gerechnet. Bereits heute besteht der Export Osteuropas nach dem so definierten Westeuropa zu 44% aus Industrieerzeugnissen und industriellen Halbwaren aller Art. Bei der bis 1980 zu erwartenden Versechsfachung des Exports dieser Waren wird mit einem Anstieg des Anteils am Gesamtexport von 44 auf 75 % gerechnet; weil der Export von Nahrungsmitteln und von Rohstoffen "nur" um 50 bis 100 % erweitert werden dürfte, wird bei diesen Warengruppen mit einem Rückgang des Anteils am Gesamtexport von 56 auf 25 % gerechnet.

Der Import der Bundesrepublik Deutschland aus Ungarn, Rumänien

00055882

und Bulgarien im Gesamtwert von 1,3 Mrd. DM (1970) besteht bereits zu 767,4 Mill. DM oder zu 58,7 % aus industriellen Fertigwaren und Halbwaren. Hierin finden der sich vollziehende Strukturwandel der osteuropäischen Volkswirtschaften und die zunehmende Exportleistung der dortigen Industrien einen besonders deutlichen Ausdruck: Im Jahre 1937 importierte das Deutsche Reich aus den drei Staaten nämlich fertige Industriewaren nur für 14,5 Mill. RM (siehe Tab. 5 im Anhang).

Bei der künftigen Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Staatshandelsländern und den marktwirtschaftlichen Ländern und zur Erhellung der Wandlungsprozesse in der Entwicklung speziell der Wirtschaft in beiden Teilen Europas kann jedenfalls die wirtschaftswissenschaftliche Forschung wertvolle Beiträge, Erkenntnisse und Empfehlungen liefern. Spricht man dabei von Kooperation in der Wirtschaft, so dürfte eine Kooperation in der Forschung erst recht erstrebenswert und nützlich sein. Diesbezüglich sind bereits verheißungsvolle erste Schritte zwischen wirtschaftswissenschaftlichen Instituten in Kiel und in Budapest gemacht worden[7].

---

[7] Unter der Federführung von Fritz Baade (Forschungsinstitut für Wirtschaftsfragen der Entwicklungsländer, Kiel) und der Mitwirkung von: Theodor Zotschew (Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel), Andràs Inotai (Afroasiatisches Forschungszentrum, Budapest), und Géza Kozma (Institut für Konjunktur- und Marktforschung, Budapest) und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Finanzen, Bonn, wurde der Bericht vorgelegt: "Steigerungsmöglichkeiten der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland", Kiel, Nov. 1971, 100 Seiten.

00055882

Anhang

Tabelle 1 - Indikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung Ungarns, Rumäniens und Bulgariens

Wachstumsraten 1966-70 und 1971-75 (Planziele) (in vH)

	Ungarn		Rumänien		Bulgarien	
	1966-70	1971-75	1966-70	1971-75	1966-70	1971-75
Nationaleinkommen	31	30-32	45	45-50	52	47-50
Industrieproduktion ...	35	32-34	75	50-57	70	55-60
Maschinenbau	46	.	109	72-76	110	100
Landwirtschaftliche Produktion	16	15-16	24	46	26	17-20
Außenhandel	53	40-50	75	40-45	70	60-65
mit der Sowjetunion	.	60	.	40	.	60

Quelle: Planerfüllungsberichte 1966-70 und Fünfjahrespläne 1971-75, veröffentlicht in den Tageszeitungen der einzelnen Staaten.

Tabelle 2 - Struktur des Nationaleinkommens (in vH)

	Ungarn		Rumänien		Bulgarien	
	1938	1969	1938	1970	1939	1969
Industrie, Bauwirtschaft	43,8	78,9	35,2	63,8	27,2	59,8
Landwirtschaft, Forstw.	47,0	14,8	38,5	25,3	55,9	24,4
Andere Bereiche	9,2	6,3	26,3	10,9	16,9	15,8
Nationaleinkommen insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistische Jahrbücher der betreffenden Länder.

Tabelle 3 - Warenstruktur des Außenhandels von Ungarn, Rumänien und Bulgarien 1964 und 1969 (in vH)

	Ungarn		Rumänien		Bulgarien	
	1964	1969	1964	1969	1964	1969
Import						
Maschinen und Ausrüstungen	29,3	29,2	39,2	44,3	42,2	40,9
Industrielle Verbrauchsgüter	5,2	6,6	5,9	6,7	5,3	6,7
Ernährungsgüter	8,6	8,0	5,6	3,8	9,2	7,1
Rohstoffe und Halbwaren	56,9	56,2	49,3	45,2	43,3	45,3
Import insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Export						
Maschinen und Ausrüstungen	33,9	31,5	18,2	21,7	24,3	27,1
Industrielle Verbrauchsgüter	20,1	22,5	8,6	15,7	12,4	15,8
Ernährungsgüter	21,1	22,0	22,2	22,0	35,4	36,4
Rohstoffe und Halbwaren	24,9	24,0	51,0	40,6	27,9	20,7
Export insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

00055882

Tabelle 4 - Export Osteuropas nach Westeuropa nach Warengruppen 1957-1980

Warengruppen der ECE 44er Klassifikation	in Mill. Dollar			in vH			
	1957-1959	1966-1968	1980[a]	1957-1959	1966-1968	1980[a] I	1980[a] II
Industrieerzeugnisse und Halbwaren (Gruppe 15-43) ...	805	1 997	11 984	43	44	75	63
Andere Güter (Gruppe 1-14 und 44)	1 080	2 511	I 3 929 II 6 995	57	56	25	37
Export insgesamt	1 885	4 508	I 15 913 II 18 979	100	100	100	100

[a]Varianten I und II geschätzt.

Quelle für Tab. 3 und 4 : ECE, Economic Bulletin for Europe, Vol. 22 (1971), Nr. 1, S. 28, 29, 30 und 46.

Tabelle 5 - Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland mit UNGARN, RUMÄNIEN und BULGARIEN nach Warengruppen 1970

Herstellungs- bzw. Verbrauchsland	in Mill. DM			in vH		
	Ungarn	Rumänien	Bulgarien	Ungarn	Rumänien	Bulgarien
Import						
Nahrungs- und Genußmittel	194,1	144,0	124,9	39,6	24,8	52,7
Rohstoffe	27,8	18,1	4,0	5,7	3,1	1,7
Halbwaren	86,1	180,2	29,5	17,6	31,1	12,5
Fertigwaren	171,2	226,5	73,7	34,9	39,9	31,1
(Fertigwaren 1937[a]) ...	(11,4)	(0,6)	(2,5)	(10,0)	(0,0)	(3,5)
Import insgesamt 1970[b]	490,0	580,2	236,8	100,0	100,0	100,0
1969	402,8	464,0	206,6			
1968	310,8	416,4	212,0			
(1937)	(114,1)	(179,5)	(71,8)			
Export						
Nahrungs- und Genußmittel	61,8	10,6	9,1	11,8	1,5	3,8
Rohstoffe	10,4	6,3	2,2	2,0	0,9	0,9
Halbwaren	35,1	60,3	13,5	6,7	8,3	5,6
Fertigwaren	412,6	640,2	214,0	79,0	88,7	89,0
(Fertigwaren 1937[a]) ...	(87,5)	(107,5)	(63,3)	(79,2)	(83,0)	(92,8)
Export insgesamt 1970[b]	522,3	722,1	240,4	100,0	100,0	100,0
1969	353,8	729,4	246,8			
1968	338,7	740,5	303,3			
(1937)	(110,5)	(129,5)	(68,2)			

[a]Deutsches Reich; Werte in Mill. RM. - [b]Einschließlich Rückwaren.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Außenhandel, Reihe 3.

00065882

Tabelle 4 - Export Osteuropas nach Westeuropa nach Warengruppen 1957-1980

Warengruppen der ECE 44er Klassifikation	in Mill. Dollar			in vH			
	1957-1959	1966-1968	1980[a]	1957-1959	1966-1968	1980[a] I	1980[a] II
Industrieerzeugnisse und Halbwaren (Gruppe 15-43) ...	805	1 997	11 984	43	44	75	63
Andere Güter (Gruppe 1-14 und 44)	1 080	2 511	I 3 929 II 6 995	57	56	25	37
Export insgesamt	1 885	4 508	I 15 913 II 18 979	100	100	100	100

[a]Varianten I und II geschätzt.

Quelle für Tab. 3 und 4 : ECE, Economic Bulletin for Europe, Vol. 22 (1971), Nr. 1, S. 28, 29, 30 und 46.

Tabelle 5 - Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland mit UNGARN, RUMÄNIEN und BULGARIEN nach Warengruppen 1970

Herstellungs- bzw. Verbrauchsland	in Mill. DM			in vH		
	Ungarn	Rumänien	Bulgarien	Ungarn	Rumänien	Bulgarien
Import						
Nahrungs- und Genußmittel	194,1	144,0	124,9	39,6	24,8	52,7
Rohstoffe	27,8	18,1	4,0	5,7	3,1	1,7
Halbwaren	86,1	180,2	29,5	17,6	31,1	12,5
Fertigwaren	171,2	226,5	73,7	34,9	39,9	31,1
(Fertigwaren 1937[a]) ...	(11,4)	(0,6)	(2,5)	(10,0)	(0,0)	(3,5)
Import insgesamt 1970[b]	490,0	580,2	236,8	100,0	100,0	100,0
1969	402,8	464,0	206,6			
1968	310,8	416,4	212,0			
(1937)	(114,1)	(179,5)	(71,8)			
Export						
Nahrungs- und Genußmittel	61,8	10,6	9,1	11,8	1,5	3,8
Rohstoffe	10,4	6,3	2,2	2,0	0,9	0,9
Halbwaren	35,1	60,3	13,5	6,7	8,3	5,6
Fertigwaren	412,6	640,2	214,0	79,0	88,7	89,0
(Fertigwaren 1937[a]) ...	(87,5)	(107,5)	(63,3)	(79,2)	(83,0)	(92,8)
Export insgesamt 1970[b]	522,3	722,1	240,4	100,0	100,0	100,0
1969	353,8	729,4	246,8			
1968	338,7	740,5	303,3			
(1937)	(110,5)	(129,5)	(68,2)			

[a]Deutsches Reich; Werte in Mill. RM. - [b]Einschließlich Rückwaren.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Außenhandel, Reihe 3.

00055882

Franz Ronneberger, Erlangen - Nürnberg

Sozialer Wandel auf dem Lande in Jugoslawien

Im Rahmen der Thematik des SFB Südosteuropa, die dem sozioökonomischen und soziokulturellen Wandel gewidmet ist, werden im Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft in Nürnberg die theoretischen und methodologischen Grundlagen bearbeitet. Gleichzeitig läuft eine empirische Untersuchung landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Woiwodina und in Serbien. In Vorbereitung befindet sich eine Studie über den Wandel der politischen Strukturen des Landes. An dieser Stelle soll über einige Aspekte der Theorie des sozialen Wandels mit besonderer Betonung der ländlichen Verhältnisse in Jugoslawien berichtet werden.

Von vornherein scheiden Theorien des Wandels ganzer Kulturen in großen Zeiträumen aus, denn die zu untersuchenden Phänomene des sozioökonomischen Wandels auf dem Lande zeigen sich nur kurzfristig und lösen einander schnell ab. Wir haben es dabei sowohl mit strukturellen Änderungen als auch und hauptsächlich mit Änderungen von Einstellungen und Verhaltensbereitschaften zu tun. Dieser Wandel vollzieht sich zugleich in der Ebene der öffentlichen Verwaltung und der staatlichen Wirtschaftslenkung wie auf den Ebenen der Kleingruppen von Familie, Dorfgemeinschaft, Agrargenossenschaft. Während der ersten Phasen der Agrarpolitik nach dem Kriege waren es nahezu ausschließlich Partei, Gesetzgeber und Verwaltung, die den Wandel induzierten. Vorgestellte Ziele und tatsächliche Entwicklung liefen indessen auseinander. Gegenwärtig empfängt der agrarsoziale Wandel seine Anstöße und Antriebe auch aus den städtischen und industriellen Umwelten des Dorfes, und diese Umwelten stehen wiederum in Gegenseitigkeitsbeziehungen mit den allgemeinen nationalen und internationalen Industrialisierungs- und Modernisierungsprozessen. Damit verbieten sich alle monokausalen, ethnozentristischen und wertmonistischen Theorien zur Erklärung des sozioökonomischen Wandels.

00055882

Für Jugoslawien und die anderen südosteuropäischen Länder gelten jedoch darüberhinaus weitere Determinanten, die sich freilich nur schwer operationalisieren lassen. Dazu gehören vor allem die sozial- und politikgeschichtliche Überlieferung der Türkenzeit in den balkanischen Regionen,der Militärgrenze in Kroatien, der Hirten- und Heiduken-Kulturen in den Bergregionen, der Reste feudaler Strukturen, der Impulse deutscher Siedler in Banat, Batschka, Syrmien, Slawonien und Slowenien, aber auch die Einflüsse sozialrevolutionärer und sozialromantischer Bestrebungen und Bewegungen, vor allem in Kroatien, kommunistischer Ideen aus der Partisanenkampfzeit. Inwieweit sich Überlieferungen und Einflüsse wenigstens für einzelne Regionen zu jeweiligen Werthorizonten zusammenziehen lassen, ist generell kaum zu entscheiden. Sie müssen aber ständig im Auge behalten werden, um Fehldiagnosen zu vermeiden.

Dagegen können wir Wandlungssymptome im generativen und familialen Verhalten, auf den Gebieten der Mobilität und Binnenwanderung, der Übernahme neuer Techniken (Innovationen), dem kirchlichen Verhalten, der Bildungsangebote und ihrer Nutzung, der sozialen Initiative und politischen Partizipation u.dgl.m. feststellen. Es muß offen bleiben, ob wir es bei diesen Verhaltensweisen mit Ursachen, Begleit- oder Folgeerscheinungen des sozialen Wandels zu tun haben. Eine monokausale Betrachtungsweise führt in keinem Falle zum Ziel der Erkenntnis.

Fassen wir einige der genannten Symptome etwas schärfer ins Auge. Von wann ab ändern sich in den einzelnen Völkern, Volksgruppen und Regionen die Geburtsziffern signifikant und womit korrelieren diese Änderungen: Z.B. Anstieg des Sozialprodukts, des pro-Kopf-Einkommen, der sozialen Mobilität usf. Wie und wo beginnt sich die Familienstruktur zu wandeln: von der Mehrgenerationen- zur Zweigenerationenfamilie, von der patriarchalischen zur partnerschaftlichen Ehe usw. Welche Besonderheiten vollziehen sich hier auf dem Lande und wie ist das Verhältnis zu den städtischen Strukturen? Welche besonderen Verhältnisse sind überhaupt in Südosteuropa im Vergleich zu den mittel-

00055882

europäischen Entwicklungen anzutreffen und womit korrelieren diese Veränderungen? Wichtig in dem Zusammenhang ist auch die Wandlung der Rolle der Frau, von der wir annehmen dürfen, daß sie im 19. Jahrhundert noch nicht erkennbar ist und auch im 20. Jahrhundert erst mit dem Einsetzen der Industialisierung in den westlichen Gebieten, vor allem aber unter dem Einfluß der kommunistischen Ideologie in allen kommunistischen Ländern.

Mobilität und Binnenwanderung: Dieser Punkt bedarf einer besonders eingehenden Erörterung, denn er dürfte in vieler Hinsicht Schlüsselcharakter für den sozialen Wandel auch in anderen Gebieten haben. Es handelt sich um die Vorgänge der Verstädterung, der Kolonisation, des Pendlerwesens wie überhaupt aller Vorgänge, die sich zwischen Land und Stadt im Laufe der letzten Jahrzehnte abgespielt haben. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch die Hirtenwanderung, die in den balkanischen Regionen eine besondere Bedeutung für den sozialen Wandel haben dürfte.

Die Einführung und Einübung neuer Agrartechniken ist inzwischen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe zu einem Auslösemechnismus für sozioökonomischen Wandel geworden. Noch bedeutsamer dürften neue Organisationsformen sein. Freilich zeigt sich im Falle Jugoslawiens auch die Kehrseite eines gewaltsamen Organisationswandels.

Damit gelangen wir zur eigentlichen Problematik des agrarsozialen Wandels: Was bedeutet es, wenn die Wandlungsimpulse, gleichviel ob sie von Staats wegen (durch Gesetzgebung und Verwaltung) innerhalb der Wirtschafts- und Agrarpolitik erzwungen oder vom Industrialisierungsprozeß initiiert werden, den vorhandenen Strukturen völlig widersprechen und von den Rollenträgern nicht verstanden und angenommen werden können? In diesen Fällen haben wir es mit dysfunktionalen Wirkungen zu tun. Sie zeigen sich in wachsender Entfremdung zwischen Mensch und Arbeit, in Anpassungsschwierigkeiten und -verlusten. Sie wurden am deutlichsten bei den Kolonisationsversuchen ver-

00055882

dienter Partisanen aus den Balkanregionen in der Woiwodina. Es kam zu keiner Integration, und die nach dem Norden verpflanzten Hirtenbauern wanderten als Subproletariat in die Städte. Nicht-Anpassung an veränderte Organisationsformen und Eigentumsverhältnisse im Zuge der ersten Kollektivierung führte in der Periode der Austrittsmöglichkeiten aus den bäuerlichen Genossenschaften zu Reprivatisierung und Traditionalisierung. Hier scheint ein allgemeines soziales Gesetz für die Folgen mißglückter Anpassung und mißglückter Innovationen zu walten: Die Betroffenen fallen auf ältere primitivere Verhaltensformen zurück als sie beim Eintritt in den Wandlungsprozeß bestanden. Die bäuerliche Bevölkerung, gewaltsam herausgerissen aus ihren überlieferten Lebensgewohnheiten und Werthaltungen, igelt sich ein, verschanzt sich in parochialer Abgeschiedenheit.

Solche Regressionen verhindern für lange Zeit den Wiederbeginn funktionaler Entwicklungen. Nur in solchen Regionen, die traditionsgemäß dem Einfluß des modernen industriellen Denkens und Handelns aufgeschlossen sind wie Slowenien, Dalmatien, die Woiwodina, kommt die in Mitteleuropa verbreitete moderne Agrarkultur voran. In diesen Gebieten verzeichnen wir das Entstehen jenes Stadt-Land-Kontinuums, das für die deutsche Gesellschaft typisch ist, hier sind die Bauern leistungsorientiert, interessiert an neuen Techniken, bereit für marktgerechte Produktion usw.

Aus diesen Überlegungen können fürs erste folgende Schlüsse gezogen werden:

1) Angesichts des hohen Interdependenzgrades von sozialem und ökonomischem Verhalten bietet sich die Systemtheorie als geeigneter Ansatz für die Analyse des sozioökonomischen Wandels an. Sie erlaubt es, von den Funktionen auszugehen, welche den verschiedenen Strukturen zukommen und nach der Bedeutung des Wandels bei der Funktionserfüllung zu fragen. Wir brauchen also nicht im einzelnen nach den "Ursachen" zu fragen, sondern können jeweils ein Gesamtbild von Strukturen entwerfen, die den

00055882

Funktionen zugeordnet sind. G. Almond und S. Coleman haben bei ihren Untersuchungen in Entwicklungsländern diesen Weg gewählt. Er muß für unser Vorhaben verfeinert werden.

2) Sozioökonomischer Wandel läßt sich nicht in statu nascendi beobachten. Es sind zahlreiche kleine und kleinste Schritte, die ihn bewirken, und wir sind stets darauf angewiesen, zwischen zwei Zuständen des Vorher und Nachher zu vergleichen. Die Zeitabstände zwischen diesen beiden Zuständen können jedoch unter bestimmten Bedingungen sehr klein werden, vor allem dann, wenn sozialer Wandel sich nicht "still" vollzieht, sondern durch Regierung und Verwaltung als Wirtschafts- und Sozialpolitik in Gang gesetzt und erzwungen wird. Wie sehr Anstöße und Initiativen zum Wandel von Regierung und Verwaltung ausgehen: dafür sind die Verhältnisse in Südosteuropa ein aufschlußreicher Beleg.

3) Da Jugoslawien in Nachbarschaft zu hochentwickelten Industriegesellschaften lebt, muß vermutet werden, daß die exogenen Anstöße zum Wandel eine besondere Bedeutung gewonnen haben und heute noch besitzen. Diese Anstöße oder Impulse können allgemein und speziell sein. Als ein genereller Impuls darf die Anziehungskraft der Wohlstandgesellschaft angesehen werden. Das Bild des Wohlstands erzeugt einen Spannungszustand, der nur durch bestimmte Aktivitäten überwunden werden kann. (Hier muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die Anziehungskraft des Wohlstands und somit die Spannung entscheidend von den soziokulturellen Werten abhängt, nach denen eine Gesellschaft lebt. Es kann damit gerechnet werden, daß in den balkanischen Gebieten Jugoslawiens das Streben nach Wohlstand im Sinne eines gewissen zivilisatorischen Niveaus weniger stark ausgeprägt ist als in den nordwestlichen Landesteilen.)

4) Spezielle exogene Impulse beziehen sich hauptsächlich auf technische und organisatorische Innovationen, aber auch auf Rechtsnormen. Die Rezeption erfolgt auf unterschiedliche Weise und unter vielfältigen Motivationen. Auch hier spielt die staatliche Initiative eine hervorragende Rolle.

00055882

5) Tempo und Erfolgschancen des sozioökonomischen Wandels sind insgesamt abhängig von der "Verarbeitungsfähigkeit" (capability) des Gesamtsystems und seiner Subsysteme. Diese ist in Jugoslawien außerordentlich unterschiedlich. Infolge der tatsächlichen Autonomie (Mangel an Kommunikation, Beharrung auf Tradition und Sonderrechten) einzelner Landesteile scheint Diffusion und Wandel in Jugoslawien vielfach nicht zu einer Annäherung der Völker und Regionen, sondern eher zu ihrer noch weiteren Auseinanderentwicklung zu führen. Während die Verarbeitungsfähigkeit in den nördlichen und nordwestlichen Landesteilen mit zunehmender Entwickeltheit ständig wächst, bleibt sie in den balkanischen Gebieten relativ und gelegentlich auch absolut zurück. Es muß daher damit gerechnet werden, daß sozioökonomischer Wandel für Jugoslawien zugleich eine Störung des inneren Gleichgewichts mit sich bringt und zur Desintegration des Gesamtsystems führt. Das politische System versucht dieser Tendenz entgegenzuwirken durch wirtschaftliche und finanzielle Hilfe für die weniger entwickelten Gebiete, auch durch Appelle an das nationale Gesamtinteresse.

00055882

Karl Förster, München

Forschungen auf dem Gebiet der Verkehrspolitik und der Energiewirtschaft, insbesondere im Zusammenhang mit der Donau

Der weiteste Kreis meiner wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten umfaßt die Beziehungen zwischen "Wirtschaft und Technik". In diesen Rahmen fügen sich als engere Forschungsgebiete die "Verkehrspolitik" und die "Energiewirtschaft" ein. In meinen zu diesem Thema gehaltenen Vorlesungen wurden auch die Wirkungen betont, die verkehrs- und energiepolitische Maßnahmen auf die Entwicklung und Verteilung der Wirtschaftstätigkeit im Raum ausüben (vgl. hierzu meine "Allgemeine Energiewirtschaft" Berlin 1965). In diesem Zusammenhang wurden also auch Grundlagen für die Raumordnungspolitik erarbeitet.

Mein engster und zugleich intensivster Arbeitsbereich ist jedoch die Erforschung der großenteils auf dem Verkehr und der Energiedarbietung basierenden wirtschaftspolitischen Aspekte der Verbindung vom Rhein über den Main zur Donau durch den Europa-Kanal und damit auch der Donau. Hiermit ist die Brücke zur Südosteuropaforschung geschlagen.

Diese Aufgabe erforderte Spezialuntersuchungen in den Staaten, aus denen Beiträge zum Verkehrsaufkommen des Europa-Kanals erwartet werden können. Das sind die Bundesrepublik Deutschland ebenso wie die Beneluxstaaten mit ihren Seehäfen, Frankreich und die Schweiz auf der einen Seite und auf der anderen Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und die Union der Sowjet-Republiken. Da die Verkehrsentwicklung von der Wirtschaftsentwicklung abhängt, kam es auch darauf an, ein möglichst vollständiges Bild von der wirtschaftlichen Entwicklung und deren Perspektiven in dem gesamten Raum und damit auch in den Donauanliegerstaaten

00055882

zu gewinnen. Es versteht sich von selbst, daß diese Forschungen zahlreiche Reisen im mitteleuropäischen und südosteuropäischen Raum nötig machten. Für die vielfache große Hilfe, die mir bei der Lösung dieser Aufgaben von zahlreichen amtlichen Stellen und einzelnen im Verkehr tätigen Persönlichkeiten gerade auch in den Donaustaaten zuteil wurde, bin ich von Herzen dankbar.

Aus den zahlreichen hiermit zusammenhängenden Arbeiten seien hervorgehoben:

1.) Der volkswirtschaftliche Wert der großen Binnengewässer. Möglichkeit und Ergebnis seiner zahlenmäßigen Erfassung unter Berücksichtigung des Verkehrs und der außerhalb des Verkehrs liegenden Funktionen der Gewässer. Veröffentlicht in: Studien zu Bau- und Verkehrsproblemen der Wasserstrassen. Herausgegeben vom Bundesverkehrsministerium, Offenbach 1949.

2.) Die Entwurfsbearbeitung der Veröffentlichung der Rhein-Main-Donau AG von 1951 über die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit der Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsstraße.

3.) Wasserstraßen und Raumplanung. Schriftenreihe des Zentralvereins für Deutsche Binnenschiffahrt e.V. Jahrgang 1954 Heft 6.

4.) Die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen nach dem Südosten Europas als Verkehrsproblem bis zum Zweiten Weltkrieg. Zeitschrift für Verkehrswissenschaft 1955 Heft 3.

5.) Die Entwurfsbearbeitung der Veröffentlichung des Deutschen Kanal- und Schiffahrtsvereins Rhein-Main-Donau: "Die Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau, Ausbau Bamberg - Nürnberg" von 1958.

6.) Die raumfüllende Kraft der Wasserstraßen. Raumforschung und Raumordnung, Bad Godesberg Nr. 2/1959.

7.) Beitrag: Donau. Staatslexikon: Recht - Wirtschaft - Gesellschaft. Verlag Herder Freiburg 1960.

00055882

8.) Der heutige Stand und die mögliche Entwicklung des internationalen Donauverkehrs unter Berücksichtigung der Pläne für den energiewirtschaftlichen Ausbau der Donau und für den Ausbau des Wasserstraßennetzes. Zeitschrift für Verkehrswissenschaft Nr. 2/1960.

9.) Die Zukunft der Donau unter besonderer Berücksichtigung ihres hydroenergetischen Potentials und ihrer Verbindung mit dem mitteleuropäischen Wasserstraßennetz. Südosteuropa-Jahrbuch 5. Band 1961.

10.) Die allerdings die gesamte für Bayern interessante Verkehrspolitik umfassende " Untersuchung über die verkehrswirtschaftlichen und verkehrspolitischen Grundprobleme des Landes Bayern unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen des EWG-Vertrages auf die bayerische Wirtschaft" (541 Seiten außerdem Tabellenteil). Sie wurde aufgrund eines Forschungsauftrages des Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr von Fritz Voigt und mir gemeinsam mit einem Mitarbeiterstab verfaßt und 1966 abgeschlossen.

11.) Die gemeinsam mit Ministerialrat Professor Dr. Erich Seiler durchgeführte Entwurfsbearbeitung der von einem internationalen Team verfaßten Studie der Wirtschaftskommission für Europa (ECE), Binnenverkehrsausschuß, Unterausschuß Binnenschiffahrt, Arbeitsgruppe für die Entwicklung der Binnenwasserstraßen, Dokument Nr. W/Trans/WP 34/62: "Die wirtschaftliche Bedeutung der Rhein-Main-Donau-Verbindung". Ihre Kurzfassung liegt in einer deutschen Übersetzung vor, die durch die Rhein-Main-Donau AG bezogen werden kann (München 1970).

An dieser Studie haben Persönlichkeiten aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien und außerdem Vertreter der Donaukommission, der auch die UdSSR und Bulgarien angehören, mitgewirkt. Die Arbeit dürfte wohl die erste umfassende Kosten-Nutzen-Analyse enthalten, die für ein

00055882

Wasserstraßenprojekt erstellt wurde. Es kam hierbei - wie schon oben betont - darauf an, nicht nur eine einwandfreie theoretische Grundlage zu schaffen, sondern auch die wirtschaftliche Lage aller im Einflußbereich von Rhein,Main und Donau liegenden Gebiete zu erforschen, ihre Entwicklungsmöglichkeiten zu erfassen und hieraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Ich halte es für eine wichtige Aufgabe, die wirtschaftliche Entwicklung in den Südoststaaten unter besonderer Berücksichtigung der verkehrspolitischen, energiewirtschaftlichen und raumwirtschaftlichen Gegebenheiten auch weiterhin tatkräftig zu verfolgen.

00055882

Walter Hildebrandt, Bielefeld

Interethnische Struktur- und Dekompositionsmodelle in den Werken von Roth, Musil und Zillich.

Ihr Wert als Beitrag zur politischen Soziologie der Donaumonarchie und einer Theorie komplexer Gesellschaften

Für den Soziologen ist Literatur (Dichtung, Tagebücher, Briefe, Memoiren) immer zugleich Erkenntnismittel und Erkenntnisobjekt. Auf die dialektische Zuordnung dieser beiden Möglichkeiten kann hier nicht näher eingegangen werden. Nur soviel sei gesagt, daß diese Frage ebenso ein Problem der Wissenssoziologie wie der Sozialisationsforschung ist und eng mit dem verknüpft ist, was Peter Berger und Thomas Luckmann als "die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" bezeichnet haben. Literatursoziologie kann vernünftig nur in diesem Kontext betrieben werden. Literarische "Aussagen" sind für den Beobachter also doppelbödig, um das noch einmel festzuhalten. Sie bieten sich selber, samt ihres Produzenten, als Gegenstand der Analyse an, sie gehen das Wagnis der Öffentlichkeit ein; jedes literarische Schriftstück, das aus der Hand gegeben wird, ist Entblößung, Selbstanzeige, Demaskierung nicht nur individueller Bedürfnisse, sondern auch und nicht weniger des gesellschaftlichen Ortes, an dem man sich befindet oder befinden möchte. Das schließt auch das Problem und die Problematik der Identifizierung mit Gruppen und Subkulturen, aber desgleichen der Verweigerung und Devianz mit ein.

Das ist das eine. Zum anderen ist der empirische Aussagewert von Literatur über gesellschaftliche Strukturen und Prozesse, wenn er nur kritisch relativiert und zusammen mit anderen Quellen in einen übergeordneten Bezugsrahmen eingestellt wird, nicht zu übersehen, vor allem wenn der Berichts- und Informationscharakter den Intentionen der Schriftsteller entspricht, wie das im Falle der drei Autoren Roth, Musil und Zillich, wenn auch auf verschiedenen Ebenen, zutrifft. So schreibt Joseph Roth im März 1927 im Vorwort zu seiner autobiographischen Erzählung

00055882

"Die Flucht ohne Ende": "Es handelt sich nicht mehr darum, zu 'dichten'. Das wichtigste ist das Beobachtete.-". Robert Musil spricht in seiner "Skizze der Erkenntnis des Dichters" davon, "daß die Struktur der Welt und nicht die seiner Anlagen dem Dichter seine Aufgabe zuweist..." Heinrich Zillich schließlich weist im Nachwort zu seinem Hauptwerk darauf hin, er habe "gleichsam in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes", durch den sich der Roman erstreckt, von Kind auf vor sich gesehen und "den Handlungsraum...getreulich nachgezeichnet." Er hätte das getan, so meint er, damit man durch sein Buch gehen könne "wie durch die Wirklichkeit." Aus diesen Bemerkungen, die keineswegs als Huldigung eines platten Konkretismus in literarischen Werken mißzuverstehen sind, geht jedenfalls hervor, daß es sich lohnt, die Hervorbringungen der genannten drei Autoren sowohl auf ihren Wert als soziologisches Erkenntnisobjekt als auch soziologisches Erkenntnismittel hin zu überprüfen. Daß jeder Schriftsteller im Sinne der selektiven Perzeption jeweils nur subjektiv ausgewählte Ausschnitte aus der "Wirklichkeit" vermittelt beziehungsweise das, was als Wirklichkeit verstanden wird, subjektiv - sei es nun individuell oder gruppenspezifisch - definiert, sollte im übrigen nicht als störend empfunden werden, sind doch gerade diese Abweichungen (oder Übereinstimmungen) zentrale Gegenstände des Interesses. Schon von hier aus wird deutlich, daß auch in diesem Falle, wie auf fast allen Gebieten der Soziologie, das komparative Vorgehen angebracht ist. Paradoxerweise stellen gerade subjektive Emanationen, wie es literarische Aussagen sind, vergleicht und kombiniert man sie, nicht unwesentliche Hilfen bei dem Versuch dar, den Subjektivismus der Sozialwissenschaften zu überwinden oder wenigstens zu mildern. Angeblich objektive Methoden der empirischen Forschung, etwa Statistik oder Interviewtechnik, leisten in dieser Beziehung oft weniger als ein solchermaßen aufgefächertes hermeneutisches Verfahren.

Bevor noch etwas näher auf das im Titel angegebene Thema eingegangen wird, ist es angebracht darauf hinzuweisen, daß das,

00055882

was hier geboten wird, nichts weiter als den ausschnitthaften Einblick in einen Forschungs- und Arbeitsprozess darstellen kann. Ich versuche, mit einigen wissenschaftlichen und begrifflichen Kategorien bekannt zu machen, mit denen ich zur Zeit arbeite, sowie mit den Intentionen, die mit den Bemühungen um Materialaufbereitung und Hypothesenbildung verbunden sind. Im übrigen versuche ich, das Thema gewissermaßen flüssig zu halten und neue Fragestellungen aus dem Erkenntnisprozeß im Sinne eines feed-back zu entwickeln. Hierzu gehört die Absicht, die Auswertung von Werken von Autoren polnischer, tschechischer, serbischer Sprache usw., die sich mit dem gleichen Thema im engeren Sinne beschäftigen (die Schlußphase der Donaumonarchie als Identifikationsraum) anzuregen, wobei zu hoffen ist, daß es zu einem gemeinsamen Raster von Fragestellungen kommt. Meine Untersuchungen, die zunächst in einer Reihe von Abhandlungen und Seminaren ihren Niederschlag finden, sind also sowohl in Richtung auf interdisziplinäre wie internationale Projektforschung noch offen. Da ich meine Wissenschaft weitgehend als Kulturanthropologie, im Sinne etwa Schelers, Plessners, Gehlens, Rothackers u.a., betreibe, wie auch als vergleichende Systemforschung, liegt die Transzendenz einer fachlichen Einengung sowieso nahe. Alles zusammen läßt sich, um einen Ausdruck Wilhelm Mühlmanns aufzugreifen, in eine "Lehre von den interethnischen Systemen", auch und gerade unter literatursoziologischen Gesichtspunkten, einbringen. Daß die Beschäftigung mit synthetischen Gesellschaften die Befassung mit den kulturspezifischen Alters- und Geschlechterrollen impliziert, sei ergänzend nur am Rande vermerkt.

Den Kern der Untersuchungen, über die hier kurz berichtet werden soll, bildet die Frage nach den Problemen der räumlichen und geistigen Verortung von Schriftstellern in einem spezifischen Kulturraum, der zugleich eine eigentümliche politische Struktur und einen unverkennbaren Sozialstil eines interethnischen Gefüges entwickelt hat, wobei die schriftstellerischen Rückblenden oder Retrospektiven sich sowohl mit den kompositorischen Elementen dieses Handlungs- und Bewußtseins-

00056882

raumes wie mit den Merkmalen seiner Dekomposition beschäftigen. Es handelt sich, wie gesagt, um den Kulturraum der Donaumonarchie. Im Mittelpunkt der Analyse stehen einige wichtige Werke der drei Schriftsteller Joseph Roth, Robert Musil und Heinrich Zillich, die alle gleichermaßen eng mit diesem Raum verbunden sind. Wenn uns nicht Leben und Werk Robert Musils auf die Spur dessen bringen würde, was uns hier interessiert, so müßte es eine Bemerkung tun, die Carl J. Burckhardt über ihn nach einer Unterredung in Genf nicht lange vor seinem Tode im Jahre 1942 gemacht hat: "Das alte Österreich bildete den Gesprächsgegenstand, aber sofort merkte ich, daß ich von der Doppelmonarchie, die Musil im Herzen trug, keine deutliche Vorstellung besaß. Unheimlich war, wie er von seiner Welt, ihrer erstaunlichen Breite und Tiefe als von etwas Totem sprach..." Es ist offensichtlich trotz allem "seine Welt", die er in seinem Hauptwerk ebenso liebevoll wie entrückt Kakanien nennt. Sie folgt und verfolgt Robert Musil, den Abkömmling einer altösterreichischen Beamten-, Gelehrten-, Ingenieurs- und Offiziersfamilie (wie er sich selber bezeichnet), bis in sein Schweizer Exil und wir verstehen Musil, diesen kosmopolitischen und einsamen Kopf, nicht ohne dieses Erbe, wie wir auch umgekehrt in ihm eine Hilfe und Quelle finden, diesen sozialen Kosmos und seine Auflösung verstehend aufzuschlüsseln.

Viel direkter, man möchte sagen viel nackter und aufs Existentielle hin gesagt, macht uns der viel zu wenig verbreitete jüdische Schriftsteller deutscher Zunge Joseph Roth damit vertraut, was für ihn die Donaumonarchie bedeutete und wie sehr sie auch und gerade für ihn, der rastlos unterwegs war und zuletzt auch das Exil schmeckte, "seine Welt" war. 1932 schreibt er von Ascona aus an Otto Forst-Battaglia: "...Mein stärkstes Erlebnis war der Krieg und der Untergang meines Vaterlandes, des einzigen, das ich je besessen: der österreich-ungarischen Monarchie. Auch heute noch bin ich durchaus patriotischer Österreicher und liebe den Rest meiner Heimat, wie eine Art Reliquie." Und in dem getarnt autobiographischen Bericht "Die Flucht ohne Ende" heißt es lapidar: "Die österreichisch-unga-

00055882

rische Monarchie war zerfallen. Er hatte keine Heimat mehr." Eine weitere Dimension an Problembewußtsein wird deutlich, wenn Roth den Helden seiner Erzählung "Die Büste des Kaisers" sagen läßt: "Ach! Es gab einmal ein Vaterland, ein echtes, nämlich eines für die 'Vaterlandslosen', das einzig mögliche Vaterland. Das war die alte Monarchie. Nun bin ich ein Heimatloser, der die wahre Heimat der ewigen Wanderer verloren hat." Allerdings legt Roth nicht etwa einem Vertreter der jüdischen Population oder auch einem Mitglied der freischwebenden Intelligenz im Sinne Karl Mannheims diesen Ausspruch in den Mund, sondern einem Angehörigen des österreichischen Hochadels, der im Polnisch-Galizischen, in einem feudalen Verbund mit polnischen Bauern und jüdischen Schankwirten und Handwerkern, residiert. Seine geistige Verwandtschaft mit einer der Zentralfiguren in Musils "Mann ohne Eigenschaften", mit dem Grafen Leinsdorf, ist im übrigen nicht zu übersehen.

Die positive und produktive Funktionalität der koexistentiellen Lebensform verschiedener Völker im Kontext der Donaumonarchie beschäftigt und fasziniert schließlich auch den 1898 in Kronstadt geborenen Heinrich Zillich, selbst wenn es diesem Autoren in letzter Instanz um die Selbstfindung und das Selbstverständnis der Deutschen geht. Aber das geschieht eben nicht in nationalstaatlicher Isolierung und Selbstgenügsamkeit, sondern eigebettet in die Grundkategorie "Völkergemeinschaft", die er exemplarisch in seinem wichtigsten Werk "Zwischen Grenzen und Zeiten" abhandelt, wobei auch diese literarische Hervorbringung auf ihre Weise keineswegs eines Problembewußtseins entbehrt. Den Unterschied wie die Berührungspunkte zwischen der handlungsbestimmenden Orientierung dieses Schriftstellers und seiner Figuren und der Bewußtseins- und Orientierungslage des 1894 in Schwabendorf bei Brody geborenen Joseph Roth, wie sie sich in den tragischen Gestalten seiner relevanten Romane und Erzählungen widerspiegelt, herauszuarbeiten und in die Reflexionen über die Struktur der Doppelmonarchie und ihres differentiellen Charakters als Feld transethnischer Identifikation oder Raum der Verortung für je verschieden Beteiligte

00055882

einzufügen, gehört zu den Absichten der analytischen Bemühungen.

Von Joseph Roth werden vor allem herangezogen der große Entwicklungs- und Familienroman "Radetzkymarsch" (1932), die schon genannte Erzählung "Die Büste des Kaisers", aber auch die Romane "Hiob" (1930), "Hotel Savoy" (1923), der autobiographische Bericht "Flucht ohne Ende", die Abhandlung "Juden auf Wanderschaft" und die 1970 von Kesten herausgegebenen Briefe des Autors. Bei der Herausarbeitung zwischenethnischer Interaktions- und transethnischer Integrationsmuster im kleinen wie im großen wird auf alle diese Publikationen zurückgegriffen. Das geschieht auch, weil Joseph Roth, der in den letzten Jahren seines unglücklichen, verworrenen Lebens intensiver Katholik und österreichischer Monarchist geworden ist, immer mehr in den Mittelpunkt meines Interesses gerückt ist, je mehr ich mich mit dieser faszinierenden und soziologisch so ergiebigen Persönlichkeit und Produktion beschäftigt habe. Eine jüngste abqualifizierende Klassifikation Roths als "bürgerlichen Schriftsteller" in der Zeitschrift "Merkur" (Nr. 280) mitsamt des Vorwurfs, daß er sich "im Gesellschaftlichen nicht auskennt", reizt zu einer solchen Beschäftigung noch mehr. Im Falle Robert Musils steht dessen umfassendes Hauptwerk "Der Mann ohne Eigenschaften" im Zentrum, wobei die Fülle der kosmopolitischen und epochalen Reflexionen des Autors und seines Helden in ihrer Kombination mit dem geistigen und sozialen Klima der Donaumonarchie die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Daß das Denken und Reden in diesem Werk von Musil einen bestimmten, auch räumlich zu verstehenden gesellschaftlichen Kontext eingeordnet, einer spezifischen Verortung unterzogen worden ist, ist Gegenstand der Analyse, wobei das Spezifikum nicht zuletzt im transnationalen Charakter dieses kakanischen Vaterlandskonzepts zu suchen ist. Die in Musils Werk auftauchenden wissenssoziologischen Fragen sind weit abstrakter als die Analyse der Rollenträger und Verhaltensmuster in den literarischen Erzeugnissen von Roth und Zillich, aber nicht weniger relevant für unser Thema.

00055882

Roth, Musil und Zillich werden in der empirischen Funktions- und Strukturanalyse im übrigen weder hinsichtlich ihrer literarischen noch moralischen Qualität miteinander verglichen. Der literatursoziologische Versuch, der sich mit Fragestellungen einer Politischen Soziologie, der Wissenssoziologie und der Institutionenlehre soziologischer Provenienz verbindet, wird durch ein Problembewußtsein ganz anderer Art charakterisiert. Einige Gesichtspunkte sollen hier noch etwas näher entfaltet werden.

1) Die Donaumonarchie und die drei genannten Autoren mit ihren Werken scheinen mir besonders geeignet zu sein, den Fragen der Komposition und Dekomposition ethnisch pluraler Gesellschaften nachzugehen, ganz unabhängig davon, daß man natürlich auch andere Verfasser, wie etwa Franz Werfel oder Heimito von Doderer, zusätzlich heranziehen kann. Zwar stimmt es, daß die drei ausgewählten Autoren sich in ihren Büchern in erster Linie mit dem Prozeß der Dekomposition interethnischer Bezugssysteme beschäftigen, aber indem sie das tun, zeichnen sie doch zugleich die dem Zerfall anheimgegebenen, ursprünglich auf bestimmte funktionale Leistungen hin angelegten Interaktionsgefüge, so daß wir in diesen Werken auch Wesentliches zugleich - in der Optik und Gewichtung der Verfasser - über diese erfahren. Es wäre selbstverständlich soziologisch (wie auch geschichtswissenschaftlich) völlig inadäquat, mit dem Klischeebegriff vorindustrieller Natur zu arbeiten, aber es können die eingespielten und akzeptierten Zuordnungs- und Kommunikationsmodi in den erwähnten literarischen Schilderungen aufgesucht werden, die in relativer Verläßlichkeit und Funktionalität im Sinne gelebter Arrangements und Habitualisierung ihre lebensdienliche Wirkung ausübten, Populationen verschiedener ethnischer und auch konfessioneller Herkunft und Bewußtseinslage koexistentiell zu verbinden. Die Zuckerfabrik in einem Dorf in der Nähe von Kronstadt und die mit ihr zusammenhängende, in sich interdependente Mischung von sozialer und ethnischer Struktur zwischen 1898 und 1914 in Zillichs "Zwischen Grenzen und Zeiten", die Verhaltens-

00056882

weisen und die interethnischen Kontaktformen der Freiherrn Trotta von Sipolje in der Zeit zwischen Solferino und dem Ersten Weltkrieg in Roths "Radetzkymarsch", aber auch die Lebensart des Grafen Leinsdorf und seine als patriotische und integrierende Aktion konzipierte Bewegung ("Parallelaktion") anläßlich der Vorbereitungen auf das 70jährige Regierungsjubiläum Franz Josephs in Musils "Der Mann ohne Eigenschaften" sind literarische Konzentrate, die geeignet sind, sowohl als Quelle im soziologischen Sinne zu dienen, als auch die Autoren als Produkte ihres soziokulturellen und politischen Großraums zu verstehen, ohne damit ihnen freilich ein individuelles "Surplus" abzustreiten.

2) Wird in den Untersuchungen die komplementäre Fragestellung nach der Komposition und Dekomposition interethnisch strukturierter Gesellschaften aufgeworfen, so drängt sich in den literarischen Zeugnissen, besonders plastisch in den Büchern Joseph Roths, nicht weniger signifikant die Erkenntnis auf, daß wir es in der Donaumonarchie mit einem gesellschaftlichen Raum zu tun haben, in dem in besonders eindrucksvoller Weise mikrosoziologische und makrosoziologische Koexistenz- und Integrationsmuster eine äußerst geschickte Verbindung eingegangen sind. Mit anderen Vorten, das die Völker und Nationalitäten zusammenfassende Reich, inkarniert in den Institutionen Kaiser, Armee, Verwaltung, Kirche, Adel usw., fand eine Entsprechung "vor Ort", auf der Ebene der Dörfer und Städte, in den Garnisonen, den arbeitsteiligen grundherrschaftlichen Verhältnissen, den gemeinsamen sprachlichen und normativen Attitüden usw. Ist die von Arnold Gehlen in besonderem Maße entwickelte Institutionenlehre für die systematische Analyse dieser Erscheinungen nicht nur angebracht, sondern geradezu notwendig, so kann das gleichfalls von der Rollentheorie, vor allem im Sinne von Popitz mit seiner Theorie der normierenden und differenzierenden Funktion von Rollen und Tenbrucks Konzeption der Komplementarität von Rollen, gesagt werden. Die Aufdeckung des interethnischen Bezugssystems und des transnationalen Gesamtphänomens in der Doppelmonarchie in der

00055882

Widerspiegelung der genannten literarischen Werke, ein wichtiges Ziel der Forschungen, scheint mir ohne die Rückbesinnung auf die differenzierende und zugleich integrierende Funktion der in einer Gesellschaft vorhandenen Rollen und Rollenträger nur unzulänglich zu leisten zu sein. Das gilt auch und gerade, wenn Rollen Wandlungen durchmachen. Zu erinnern ist etwa, wie Roth den Rollenwandel in einem Offizierkorps zu Beginn des Weltkrieges durch das Aufflammen des Nationalismus im "Radetzkymarsch" schildert.

3) Die Benutzung weiterer soziologischer begrifflicher Instrumentarien hat sich darüber hinaus als zweckmäßig erwiesen. Ich weise hier nur auf die Kontrastkategorien der segmentierenden und funktional spezialisierten Differenzierung bzw. Integrierung von Populationen hin, desgleichen auf die (in ähnliche Richtung weisende) Unterscheidung Emile Durkheims zwischen mechanischer und organischer Solidarität. Selbstverständlich sind auch William J. Thomas, George H. Mead, William G. Sumner sowie die Vorurteilsuntersuchungen Gordon W. Allports nicht zu übersehen. Ich bin dabei zu untersuchen, inwieweit mit allen diesen theoretischen Ansätzen der Entwicklung einer allgemeinen Theorie ethnisch pluraler Gesellschaften und ihrer Koexistenz- und Bewußtseinsformen ein Dienst erwiesen werden kann. Die literarischen Werke, die ich nannte, werden getestet, ob sie solche Muster verwenden, um die Wirklichkeit zu definieren.

Brauchbar erscheint mir auch das vor allem von N.S. Eisenstadt, einem Soziologen aus Israel, benutzte Begriffspaar der asymmetrischen und symmetrischen Interaktionen und die Übertragung auf unser Thema. Man könnte auch von herrschaftlich und genossenschaftlich akzentuierten Interaktionen mit Integrationseffekt sprechen. Die bisherigen Analysen erhärten die These, daß die Habsburger Monarchie zwar durch ein asymmetrisches Interaktionssystem als Grundstruktur gekennzeichnet war, ergänzende Mechanismen dem Sozialstil jedoch einen entscheidenden und evidenten egalitären Zug beimischten. Ich greife auf

00055882

meine Quellen zurück, wenn ich hier gewisse soziale Aufstiegsprozesse, Ventilsitten, allen gemeinsame Devotionen und andere gleichermaßen egalisierende wie integrierende Institutionen nenne.

4) Die moderne Soziologie ist zwar geeignet, wie ich glaube, einen gewissen Beitrag zur weiteren Erhellung der Geschichte und Struktur und auch des Untergangs der Habsburger Monarchie zu leisten, mein Interesse als Soziologe zielt jedoch über diesen Raum hinaus und es erscheint angebracht, in einen Vergleich mit anderen ethnisch gemischten Gesellschaften und ihren literarischen Analytikern einzutreten. Dann ist zu fragen, ob man etwa von einem "Habsburger Typ" interethnischer Koexistenz sprechen kann, dem sich beispielsweise ein kolonialer Typ (ich nenne die Werke E.M. Forsters und Kiplings), ein levantinischer Typ (z.B. Lawrence Durrells vierbändige Analyse der Vielvölkerstadt Alexandria,) ein spezifisch amerikanischer Melting-pot-Typ und ein westeuropäischer Typ gegenüberstellen ließe. Dem interethnischen Problem Westeuropas widmen sich bekanntlich der Franzose Romain Rolland in seinem mehrbändigen "Jean Christoph" und der elsässische Dichter René Schickele, dessen Hauptwerke sich ganz auf diesen Fragenkomplex konzentrieren, ganz ähnlich wie Roth, der im übrigen bezeichnenderweise mit René Schickele korrespondierte und auch Rolland hochverehrte.

Schickele nimmt für das Elsaß als positives Charakteristikum den Begriff "Mischkultur" in Anspruch. Roth meditiert immer wieder über die Begriffe Heimat, Vaterland, Nation. Dabei versucht er, eine die ethnischen Einheiten transzendierende politische Größe als Heimat oder, anders ausgedrückt, als Raum geistiger wie sozialer Verortung zu begreifen. Ausgehend von einem anderen Begriff René Schickeles könnte man auch ethnisch plurale Gesellschaften als synthetische Gesellschaften definieren, ihrer Funktionalität nachgehen, aber auch zugleich nach den sozialen und sozialpsychologischen Bedingungskonstellationen ihrer geschichtlichen Realisierbarkeit bzw. Zeitlichkeit fra-

00055882

gen. Hier müßten auch das Thomas-Theorem und Robert K. Mertons Theorie der Self-Fulfilling Prophecy berücksichtigt werden.

Freilich, wenn man sich daran macht, eine Typologie solcher Gesellschaften zu erarbeiten, kann man von einer Wertigkeit nicht ganz abstrahieren. Es gibt funktionale Systeme, die zugleich menschenfeindlich sind. Es ist gut zu verstehen, daß Roth, nachdem er "Kakanien" für sich nicht zu realisieren vermochte, am Schluß seines Lebens das synthetische Gemeinwesen Paris zu seiner Heimat machte. Seine Reflexionen hierüber helfen uns in unserem Generalthema durchaus weiter.

00055882

Karl Ruppert, München

Arbeiten des Wirtschaftsgeographischen Instituts der Universität München im südosteuropäischen Raum

Intensive Arbeitskontakte mit den Kollegen südosteuropäischer Länder existieren bereits seit der Mitte der 50er Jahre. Im Rahmen des von der DFG an der Universität München eigerichteten Sonderforschungsbereiches Südosteuropa beteiligt sich das WGI unter Fortsetzung früherer Arbeitsvorhaben an der Erforschung sozialökonomischer Strukturen in diesem Raum. Dabei besteht ein enger Gedankenaustausch mit jugoslawischen Instituten, insbesondere mit dem Geographischen Institut der Universität Ljubljana, dem Geographischen Institut der Universität Zagreb und den Geographischen Instituten verschiedener Akademien (Ungarn, Bratislava, Bukarest). Diese Kontakte wurden im Rahmen des SFB erheblich intensiviert.

Als Beitrag zur Erforschung des Strukturwandels im südosteuropäischen Raum hat es das WGI innerhalb der AG II (Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas, Institut für Politik und Kommunikationswissenschaft, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) übernommen, wirtschafts- und sozialgeographische Prozesse zu untersuchen. Als Detailstudie wird z.Z. eine Gemeindetypisierung für Slowenien erarbeitet.
Aufbauend auf dem theoretischen Konzept, das am WGI für eine solche Typisierung bereits bestand, wurden unter Einbeziehung der Besonderheiten Sloweniens ergänzende Kriterien untersucht. Von der Gesamtzahl der möglichen Variablen wurden dann an Hand eines Testgebiets durch die Computeranalyse eine Reihe von Variablen für eine Faktoranalyse ausgewählt. Eine Schwierigkeit bestand vor allem darin, das statistische Material für diese Untersuchung (Anzahl der Haushalte, Bevölkerungszahl und -veränderung, Altersstruktur, Pendler, Anteil der Agrarbevölkerung usw.) zu beschaffen und

00055882

aufzubereiten. Inzwischen sind die Vorarbeiten jedoch so weit gediehen, daß dieses Vorhaben kurz vor dem Abschluß steht.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, eine statistische Materialprüfung für eine Gemeindetypisierung Kroatiens vorzunehmen und vorbereitende Untersuchungen für eine darauf aufbauende Faktoranalyse durchzuführen. Ferner werden die sozioökonomischen Beziehungen zwischen der Stadt Zagreb und ihrem Umland (Pendlerbeziehungen usw.) untersucht. In diesem Zusammenhang liegt eine Reihe von Übersetzungen kroatischer Arbeiten in das Deutsche vor. Alle Arbeiten werden gemeinsam mit den jeweils zuständigen Kollegen durchgeführt.

Um die Ergebnisse der Arbeiten auch kartographisch auszuwerten, wurden Grundlagenkarten für Jugoslawien und Slowenien erarbeitet, die auch anderen Lehrstühlen der AG I und AG II als Arbeitsunterlage zur Verfügung stehen und von diesen verwendet werden.

Weitere umfangreiche kartographische Arbeiten galten vor allem thematischen Karten über den Fremdenverkehr in Jugoslawien, Ungarn und der Slowakei. Diese Karten wurden in Heft 6 der zweiten Institutsschriftenreihe "WGI-Berichte zur Regionalforschung" zusammen mit den Vorträgen der von der SOG ausgerichteten und vom WGI wissenschaftlich betreuten Fremdenverkehrstagung vom Dezember 1970 unter dem Titel "Der Tourismus und seine Perspektiven für Südosteuropa" zusammengestellt und von K. Ruppert und J. Maier veröffentlicht.

Die kartographischen Arbeiten zu zahlreichen sozialgeographischen Sachverhalten in Slowenien dienen als Vorarbeiten für eine weitere Veröffentlichung in der ersten Institutsschriftenreihe als Band 7 der Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie mit dem Titel "Sozialgeographische Probleme Südosteuropas - Aspekte raumdifferenzierender Prozeßabläufe" (in Vorbereitung).

00055882

Außer der o. g. Fremdenverkehrstagung, die ausländische Wissenschaftler zu uns führte und bei der auf einer Exkursion ein Teil des oberbayerischen Fremdenverkehrsgebietes durch das WGI vorgeführt wurde, nahmen Mitarbeiter des WGI an zwei Fachtagungen im Ausland teil.

In der Zeit vom 19.9. - 25.9.1970 hielten das WGI und das Geographische Institut der Universität Ljubljana ein wirtschaftsgeographisches Symposium in Ljubljana ab. Die Vorträge und Diskussionen behandelten Themen wie Probleme der Gemeindetypisierung, der zentralen Orte, der Schuleinzugsbereiche, des ländlichen Raumes und des Fremdenverkehrs in Slowenien sowie stadtgeographische Probleme Ljubljanas. In Ergänzung dazu wurden sozialgeographische Geländearbeiten durchgeführt, die sich vor allem auf die wilden Siedlungen um Ljubljana und die Zweitwohnsitze in der weiteren Umgebung von Ljubljana konzentrierten.

Auf einem zweiten internationalen Symposium in Ljubljana vom 4.-6.10.70 wurden von Mitgliedern des WGI vor allem stadtgeographische Themenstellungen behandelt. Schwerpunkt dieses Symposiums waren Stadtumlandfragen und Möglichkeiten der inneren Differenzierung von Städten. Auch auf dem kommenden IGU-Kongreß in Budapest wird das WGI durch zwei Referate vertreten sein.

Alle angesprochenen Themen münden in die Problemstellung der Urbanisierung des mittel- und südosteuropäischen Raumes ein, deren Bearbeitung ein Schwerpunkt unserer Institutsarbeiten darstellt.

Publikationen:

Ruppert, K. Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Wanderung der Agrarbevölkerung in den sozialistischen Staaten, in: Erdkunde, Archiv für wissenschaftliche Geographie, Bd. XXII, 2.Lfg., Bonn 1968, S. 159 - 161

00055882

ders. Probleme der Almwirtschaft in den slowenischen Alpen, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 5, Kallmünz 1969, S. 53-55

Der Tourismus und seine Perspektiven für Südosteuropa. Beiträge zusammengestellt von K. Ruppert und J. Maier, H.6, WGI-Berichte zur Regionalforschung, München 1971

Sozialgeographische Probleme Südosteuropas - Aspekte raumdifferenzierender Prozeßabläufe. Beiträge zusammengestellt von K. Ruppert, Bd. 7, Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie (in Vorbereitung).

00055882

Arnold Beuermann, Braunschweig

Die Städte Kretas

Ein Arbeitsbericht

Die Städte Griechenlands, ihre historisch-geographische Genese und moderne Struktur zu untersuchen, ist ein sehr altes Anliegen von mir, das jedoch mehr als ein Jahrzehnt lang durch Unzugänglichkeit und ein weitgehendes Fehlen von exakten, topographisch brauchbaren Stadtplänen außerordentlich erschwert war. Meine Arbeiten zur Geographie der zentral-peloponnesischen Stadt Tripolis[1] basieren mehr oder minder stark auf gewissen "Zufälligkeiten" in der Beschaffung von Kartierungsunterlagen, ohne die eine Aufzeichnung moderner Züge in der Physiognomie und Wirtschaftsgestaltung kaum möglich gewesen wären. Außer dieser Studie und einer stadtgeographischen Teiluntersuchung von Athen[2] sind bisher alle speziell geographischen Forschungen über die Stadt im heutigen Griechenland in ihren ersten Ansätzen steckengeblieben.

In den letzten Jahren, seit 1969, hatte ich - durch die dankenswerte Unterstützung der DFG, wie auch durch überaus freundliche Hilfe griechischer Ministerien und städtischer Behörden - gute Gelegenheiten, alte Arbeitsvorhaben erneut aufzugreifen und umfangreichere Untersuchungen und Kartierungen durchführen zu können. Diese Arbeiten nahmen ihren Anfang auf Kreta und wurden im letzten Jahr auch auf die Städte des Peloponnes ausgedehnt. Es ist daran gedacht, in naher Zukunft eine vergleichende Geographie der Städte Griechenlands (unter Einbeziehung auch der übrigen Provinzen) zu erarbeiten und geschlossen vorzulegen.

In einem ersten Arbeitsbericht sollen an dieser Stelle einige mir wesentlich erscheinende Grundfragen, wie auch anhand einiger Beispiele, erste Ergebnisse skizziert werden. Folgende

00055882

Aufgabenkreise zeichnen sich für diese ersten stadtgeographischen Arbeiten in Griechenland ab:

1. das heutige Grund- und Aufrißbild der einzelnen Städte (Physiognomie) dahingehend zu untersuchen, ob und inwieweit sich ältere, historisch bedingte Gefügestrukturen widerspiegelnd abzeichnen bzw. aus vergangenen Epochen erklärbar sind;

2. die Möglichkeiten auszuloten, ob sich außer bestimmenden historischen Zeitphasen auch physiognomische Stadttypen abzeichnen;

3. den Versuch zu unternehmen, das Stadtgefüge selbst zu beleuchten und die inneren funktionalen Differenzierungen, sozialökonomische und ökologische Stadtviertelbildungen zu kennzeichnen, um schließlich gewisse Funktional- und Strukturtypen zu erfassen;

4. das Stadt-Umland-Gefüge zu charakterisieren.

Daß hierbei an die traditionellen Arbeiten[3)] über die Stadt bzw. die Städte Südosteuropas und vergleichende Betrachtungen angeschlossen werden muss, erscheint selbstverständlich; ebenso versteht sich von selbst, daß die einzeln aufgeführten bzw. angedeuteten Arbeitsziele sich oft wechselseitig durchdringen, gelegentlich sogar in gewisser Abhängigkeit voneinander sind. Alles in allem wurden natürlich alle diese Problemkreise absolut abhängig von der vorliegenden, oft auch heute noch unzureichenden Quellenlage sowie vielfältigen Schwierigkeiten bei den Kartierungen.

Bei einer Betrachtung der historisch bedingten Stadtgefügestrukturen lassen sich für den Regionalbereich Kretas sechs Zeitphasen nennen, die sich (in zum Teil nur geringen Abweichungen und Zeitverschiebungen) auch auf dem griechischen Festlande abzeichnen.

So ist I. die S t a d t d e r A n t i k e gelegentlich für die Standortlage wie oft auch für die Benennung (Ortsnamen) der heutigen Städte von nicht ganz geringer Bedeutung, wenngleich eine zeitliche Kontinuität des Siedlungsplatzes nur recht selten gewährleistet ist. Wir unterscheiden innerhalb dieses Rahmens zwischen einer antik-griechischen (480-67 v. Chr.) und einer antik-römischen Stadt (67 v. Chr. - 395 n. Chr.). In einer II. Phase gelangt dann die B y z a n t i n i s c h e S t a d t in den Vordergrund des Interesses. Während die Stadt der Antike durch die Ausgrabungstätigkeit und Forschungen der Archäologen und Althistoriker ein bereits recht umfassendes Bild zeigt, sind die Untersuchungen - soweit sie die Geographie der Byzantinischen Städte betreffen - entweder sehr allgemein oder regional begrenzt heranzuziehen.[4)] Für Kreta wurde diese sonst sehr kontinuierlich verlaufende städtische Siedlungsphase zwischen 824 und 961 von arabischen Eroberungen (Handelsniederlassungen) unterbrochen geprägt. Die III. Phase kennzeichnet zwischen 1204/10 und 1689 bedeutende Festungsstädte, die sog. V e n e z i a n i s c h e S t a d t , der sich unmittelbar (bis 1897) die IV. die O s m a n i s c h e S t a d t auf kretischem Boden anschließt. Im Bereich des griechischen Festlandes (Peloponnes) zeigt sich in dieser Großphase, durch die 1821 ausbrechenden griechischen Freiheitskriege, eine zeitliche Verschiebung, die besonders durch einen 1834/35 einsetzenden Wiederaufbau vieler zerstörter Städte und damit die Epoche, die sog. N e u g r i e c h i s c h e S t a d t einleitet.

Innerhalb dieses Zeitraumes, der im Gesamt-Griechenland bis in die Zeit des 2. Weltkrieges hineinreicht, zeichnen sich recht deutlich drei große, in Grund- und Aufriß unterschliedliche Typengruppen ab. Hierunter sind die beiden ersteren durch Festungsbauten vor allem der Venezianer, die in zum Teil erheblichen Umfange erhalten blieben und noch immer die Physiognomie der neuen Städte prägen, ausgezeichnet; in der zweiten Gruppe sind häufig bis in die jüngste Zeit hinein noch Grundrißstrukturen wie überliefertes Bazargefüge der Osmanischen Zeit erkennbar. Die dritte Typengruppe dieser neugriechischen Zeit ist durch die Neugründungen bayerischer Städteplaner unter König

00055882

Otto gekennzeichnet. So entstanden im Nahbereich alter antiker Städte neue Gründungen, wie Sparta, Megalopolis und Korinth, mit einem für die damalige Zeit großzügig angelegten schachbrettartigen Plangrundriß. Auch in Patras wurde nach 1858 diese Planung verwirklicht und durch französische Architekten und Baumeister bis weit in die 2. Hälfte des 19. Jh. erweitert.

Als stadtgeographisch bedeutsame VI. Phase ist die Zeit nach dem Ende des 2. Weltkrieges anzusehen, die durch einen zum Teil überaus modernen Wiederaufbau, besonders jedoch nach starken Erdbebenkatastrophen (Wólos, Lárissa) als M o d e r n - g r i e c h i s c h e S t a d t gekennzeichnet werden muß.

Die alten Stadtstrukturen sind auf dem griechischen Festland in starkem Umfange (seit 1830) überformt worden; Pläne, die das Bild der osmanischen oder gar der venezianischen Epoche wiedergeben, sind überaus selten oder weitgehend unvollkommen, so daß sich zum Beispiel im Peloponnes nur Nauplia in seiner zeitlichen Entwicklung relativ weit zurück kennzeichnen läßt. Die großen Städte auf Kreta (Iraklion 1971: 84 304 Ew.; Chânia: 45 922 Ew.; Rethymnon: 15 367 Ew.) hingegen fielen 1898 größtenteils unzerstört an Griechenland und konnten durch die wirtschaftlich wie auch politisch angespannte Situation zwischen den Balkankriegen (1912/13) und dem 2. Weltkrieg innerhalb ihrer Altstadtbereiche nur sehr geringfügig saniert und umgestaltet werden, so daß sich hier - im Gegensatz zum Festland - gut faßbare Entwicklungsstrukturen aller historischer Zeitphasen erarbeiten lassen. die möglicherweise bei einem Vergleich mit anderen Städten Südosteuropas dort auftretende Lücken im Bild des Genese schließen helfen. So zeigt beispielsweise ein Grundrißplan der Stadt Iraklion von 1666/68 - nach J.R. Werdmüller - (Karte 1) noch deutlich eine alte Zweigliederung innerhalb der heutigen Innenstadt, die sich zudem noch im Straßengefüge von 1940 (Karte 2) gleichermaßen wiederspiegelt.

In unmittelbarer Anlehnung an das mit großen Magazinen ausgestattete Hafenbecken gliedert sich die eigentliche "Altstadt", seit 1210 die Citta Vecchia der Venezianer; eine frühe Ummauerung schützte diese schon während der byzantinischen Zeit

00055882

- vor allem während des 9. u. 10. Jhs. den bedeutenden arabischen Stützpunkt "Rabd-el-Khandak"[5]. Vom großen Stadttor führten in das alte südliche Stadtvorland drei fächerförmig ausstrahlende Straßen, die auch in ihrer Grundausrichtung erhalten blieben, nachdem 1462 mit einem noch heute sehr eindrucksvollen Befestigungssystem (Bollwerke, Mauern, Erdwälle und Gräben) begonnen wurde und der alte Vorstadtcharakter verloren ging. Nur die westliche dieser drei großen Straßenachsen, die das Altstadtgebiet, das Castro, mit dem Chaniá-Tor verbindet, ist bis in die Neuzeut (vgl. Karte 2) als Hauptgeschäftsstraße (Kalokerinú)erhalten geblieben. Die übrigen enden platzartig bzw. verlieren sich in enge und winklige Gassen-(Sackgassen)Systeme. Die anschliessenden engen Gassen, im Gegensatz zu dem sonst recht geordnet wirdenden zentralen Stadtbereich um den Mittelpunkt im Gebiet des großen Stadttores, werden oft als Ausdruck osmanischen Städtebauens und -planens charakterisiert. Die Werdmüller'sche Karte (datiert ein Jahr bevor die Osmanen die Stadt eroberten) zeigt jedoch dieses "Gassengewirr" bereits weitgehend ausgebildet. Die Entstehung von Sackgassen ist - dies Beispiel zeigt es(!) - keinesfalls eine Besonderheit arabisch-osmanischer Städtestruktur.[(6)]

Die Karten 3 und 4 zeigen eine Flächen- und Grundrißentwicklung von Iraklion und Réthymnon; sie machen deutlich, in welchem Umfange beide ehem. venezianischen Festungsstädte und osmanischen Verwaltungszentren seit 1950/55 besonders stark über die alten Stadtgrenzen gewachsen sind.

Außer diesen wenigen, nur skizzenhaft gedeuteten Kartendarstellungen (die Fülle der Probleme, die den einzelnen Entwicklungsphasen zugrunde liegen, können in diesem Bericht nicht angesprochen werden) sei noch auf durchgeführte Untersuchungen und Kartierungen (im Maßstab 1:1 000) hingewiesen, die innerhalb der Städte Iraklion, Réthymnon und Chaniá durchgeführt wurden und das Stadtgefüge, die inneren funktionalen Differenzierungen aufzeigen und Stadtviertelbildungen deutlich erkennbar machen.

00055882

So wurden innerhalb der genannten Städte Stockwerkzahl, Bau-alter, Stilepochen und Nutzungszweck aller Gebäude (Straßen-fronten) kartiert[7]. Diese Arbeiten zeigen u.a. im Vergleich zu Schilderungen und Beschreibungen aus der osmanischen Zeit eine nur geringe Verlagerung der alten Bazarstraßen und -gassen; eine noch immer straffe Gruppierung gleich ausgerichteter Geschäfte (Textil, Lebensmittel, Uhren/Schmuck usw), Handwerksbetriebe und -straßen für Schreiner, Schmiede, Fleischer oder Büros mit Rechtsanwälten und Agenturen.

In allen drei Städten ist die relativ scharfe Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbereichen, dem weitgehend eingeschossigen Buden- und Ladenzentrum innerhalb der Innenstädte und zwei- und mehrgeschossige Wohnbereiche in den Außenvierteln gegenüberstehen, typisch. Der Umbau der alten Bazarbezirke in moderne Geschäftsstraßen schreitet zügig voran und bietet neue, reizvolle Ansätze moderner Städteplanung.

00055882

1 Beuermann, A.: Tripolis - Strukturbild einer griechischen Stadt. (neugriech.); Athen 1957; Ders., Tripolis und seine Umwelt; in: Die Erde 1957; Ders., Die Städte in Griechenland; in Westermanns Lexikon der Geographie; Braunschweig 1969-71.

2. Böhme, H.: Die Gestalt des modernen Athen; in: Dtsch.Geogr. Blätter; Bremen 1955.

3. In Auswahl seien hier einige dieser Arbeiten angeführt: W. Hildebrandt: Die Stadt in Südosteuropa; in: Leipziger Vierteljahresschr. f. Südosteuropa 3 (1939); W. Krallert: Die Verstädterung in Südosteuropa und ihre sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen; in: Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas; München 1961; ferner u.a. die Beiträge von B. Saria, H.W. Hussig, K-D. Grothusen und H.G. Kissling in: Die Stadt in Südosteuropa (Südosteuropa-Jahrbuch, München 1968).

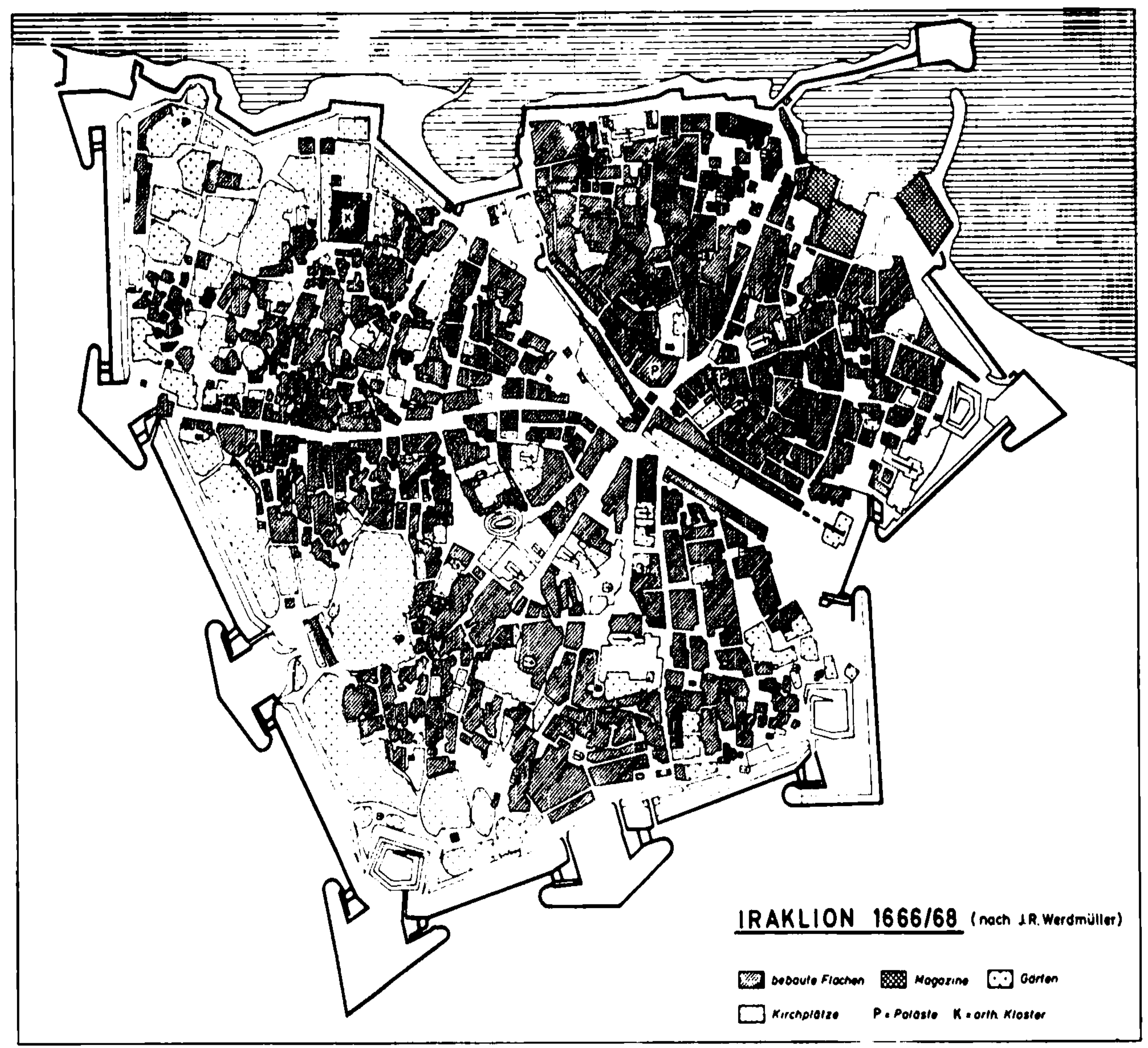
4. vgl. E. Kirsten: Die byzantinische Stadt. = Berichte zum 11. Internationalen Byzantinistenkongreß; München 1958, Bd. 1, S. 1-48; D. Claude, Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert = Byzantinisches Archiv; München 1969.

5. Der Name blieb in nur leichter Abänderung bis 1897 als "Cándia" erhalten; im Volksmund noch heute gern benutzt, ist der offizielle Name Iraklion jedoch der griechischen Antike entlehnt.

6. Die Vorstellungen R.MAYERS über die Entstehung von Sackgassen: Byzantion-Konstantinupolis-Istanbul. Eine genetische Stadtgeographie = Akad. d. Wiss. (Phil.-hist.Kl.); Wien 1943, S. 10 erhält durch das Bild Iraklions von 1666/68 neue Impulse.

7. Gleiche Kartierungsunterlagen wurden inzwischen auch für nahezu alle Städte des Peloponnes erstellt.

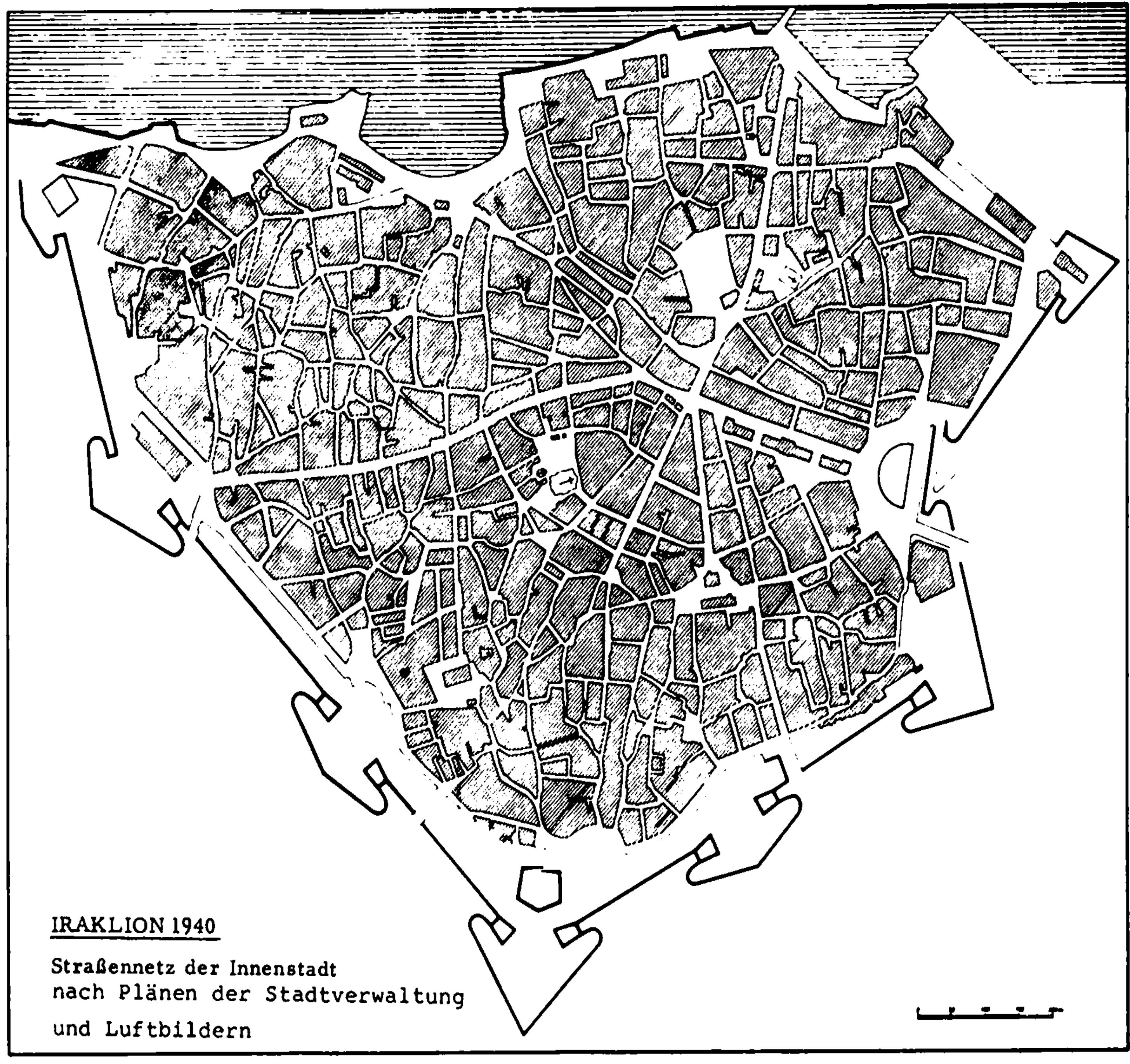
00055882



Karte 1

Entwurf A. Beuermann 1970

00055882

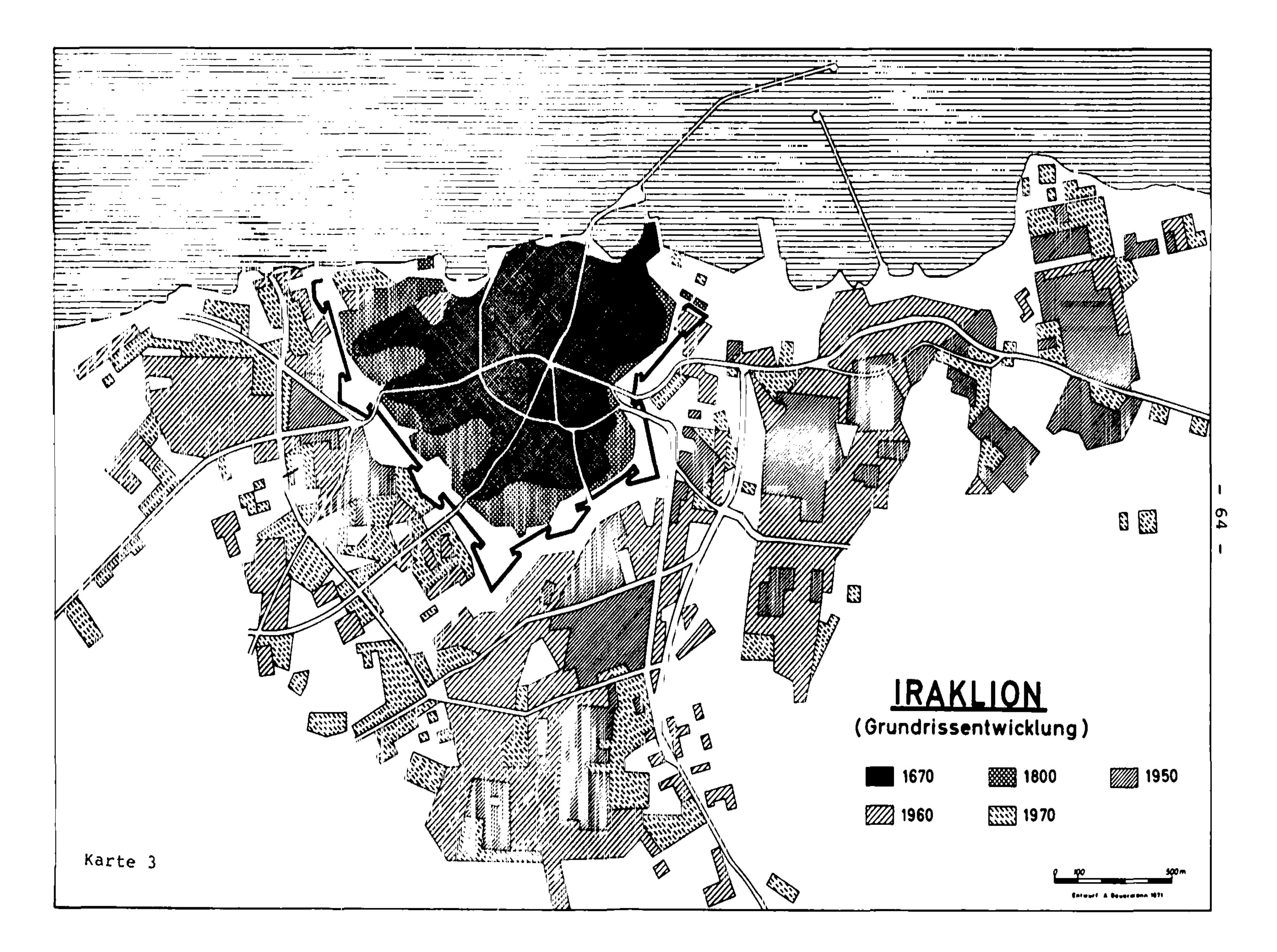


IRAKLION 1940

Straßennetz der Innenstadt
nach Plänen der Stadtverwaltung
und Luftbildern

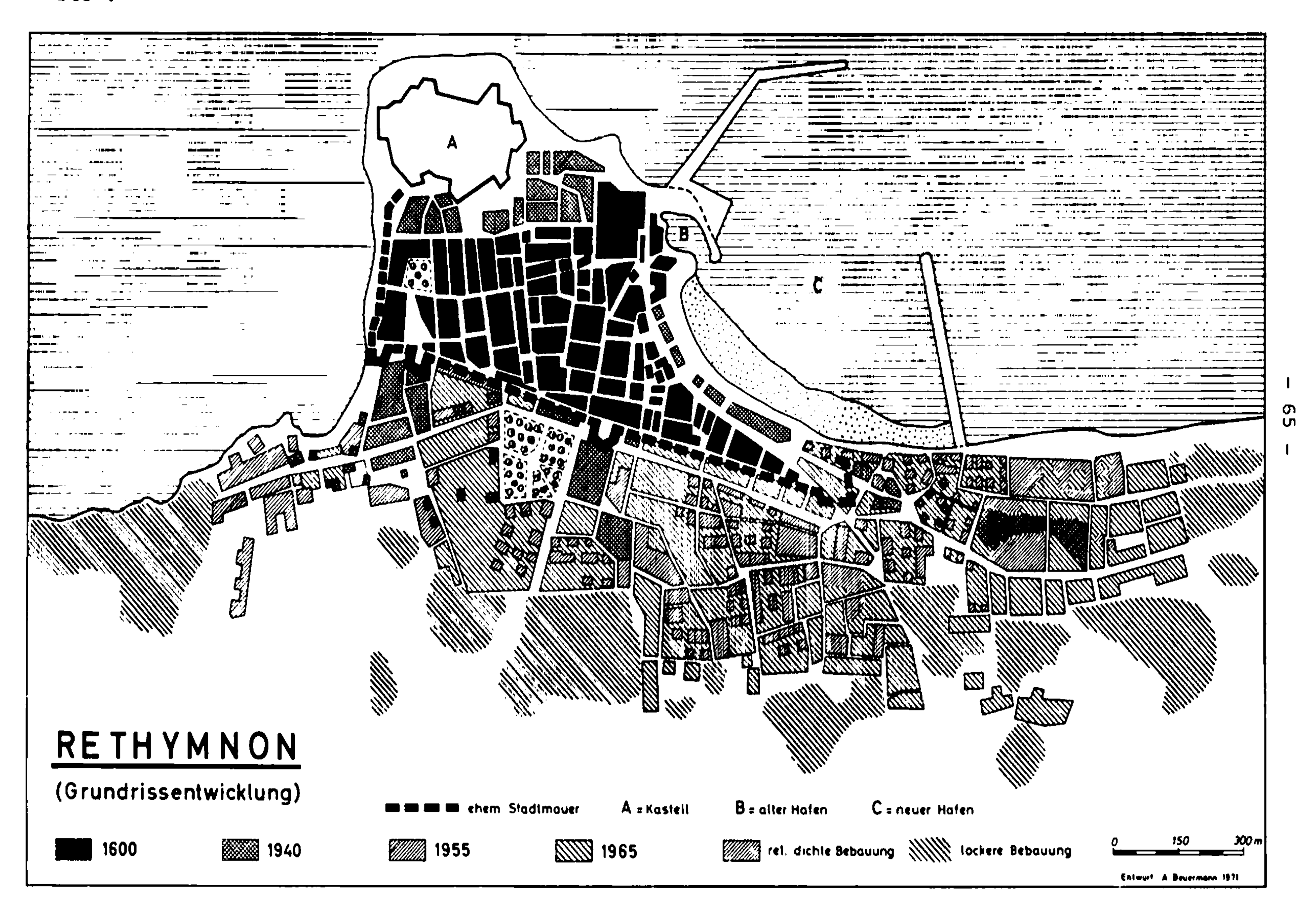
Karte 2

Entwurf A. Beuermann 1970


IRAKLION
(Grundrissentwicklung)
1670
1800
1950
1960
1970
0
100
500m
Karte 3

00055882

Karte 4



00055882



00055882

Georg Geilke, Hamburg

Südosteuropa in der Hamburgischen Ostrechtsforschung

Die Deutsche Kultusminister-Konferenz beschloß am 18./19. Januar 1952, den Universitäten nahezulegen, Einrichtungen zur Pflege des osteuropäischen und ostdeutschen Kulturgutes in Forschung und Lehre zu schaffen. Im Bereiche der Rechtswissenschaft sollten namentlich die nach dem Zweiten Weltkrieg in Osteuropa eingetretenen Wandlungen erforscht und ihr aktueller Stand geklärt werden. Das erforderliche Quellen-, Dokumenten-, Bücher- und Zeitschriftenmaterial sollte systematisch gesammelt werden. Die Länderregierungen sollten sich die Ausgestaltung von entsprechenden Forschungsgemeinschaften oder besonderen Instituten zum Zwecke fruchtbarer Arbeitsmöglichkeiten angelegen sein lassen.

Auf Grund eines Beschlusses der damaligen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Hamburger Universität vom 11. Februar 1953 wurde daraufhin dem Seminar für Deutsches und Nordisches Recht eine "Forschungsstelle für osteuropäische Rechtsentwicklung" angegliedert, die mit dem Referenten dieses Berichtes aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewährten Forschungsstipendium besetzt wurde. In der 103. Sitzung der Deputation der Hamburger Schulbehörde am 4. August 1955 wurde die Etatisierung der bisherigen "Forschungsstelle" für das Haushaltsjahr 1956/57 und zugleich die Möglichkeiten für einen weiteren Ausbau der Stelle und ihrer späteren Verselbständigung erörtert. Am 24. Oktober 1955 erhielt die Stelle ihre vorläufig noch maßgebliche Bezeichnung als "Seminarabteilung für Ostrechtsforschung".

Die weitgehend verselbständigte Seminarabteilung, die ihrer endgültigen Ausgliederung aus dem gegenwärtigen Seminar für

00055882

Deutsche und Nordische Rechtsgeschichte, zu dem an sich weder fachjuristische noch sachgerechte Bindungen bestehen, entgegensieht, verfügt in der Moorweidenstrasse 15 derzeit über 15 Räume, die sich auf zwei Etagen aufteilen. Das wissenschaftliche Personal besteht aus 4 1/2, das technische aus 1 1/2 Mitarbeitern. Hinzu kommen ein wissenschaftlicher Forschungsstipendiat, zwei studentische Hilfskräfte, eine Stationsreferendarin und vier Doktoranden sowie eine wechselnde Zahl von Studenten, die unsere Bibliothek zum Selbststudium regelmäßig frequentieren. An dieser Stelle ist schon hervorzuheben, daß unsere Abteilung es als eines ihrer Hauptanliegen ansieht, insbesondere auch sprachunkundigen Wissenschaftlern und Studierenden beratend den Zugang zu den Materialien der Ostrechtsforschung zu eröffnen.

Quellen der Erforschung des südosteuropäischen Rechts sind die Präsenzbibliothek und der Zentralkatalog. Die Bibliothek umfaßt rund 12.000 Bände. Davon für:

Osteuropa überregional........................	1.096 Bände
Albanien......................................	63 Bände
Bulgarien.....................................	298 Bände
Jugoslawien mit Gliedrepubliken...............	1.117 Bände
Rumänien......................................	290 Bände
Ungarn..	634 Bände
Südosteuropa insgesamt	3.492 Bände

An periodischen Schriften (juristische Fachblätter, Hochschulschriften und Rechtsprechungssammlungen) sind nachweisbar für:

Südosteuropa überregional	7 Titel
Albanien	4 Titel
Bulgarien	10 Titel
Jugoslawien samt Gliedrepubliken	17 Titel
Rumänien	11 Titel
Ungarn	12 Titel
Südosteuropa insgesamt	61 Titel

00055882

Wichtig sind ferner die vorhandenen Gesetz- und Amtsblätter sowie periodische Gesetzessammlungen für:

Albanien	2 Titel
Bulgarien	2 Titel
Jugoslawien	13 Titel
Rumänien	9 Titel
Ungarn	9 Titel
	35 Titel

Hiernach verfügen wir über das Gesetzgebungsmaterial von

Albanien - seit Kriegsende vollständig;

Bulgarien - seit 1932 lückenhaft, seit Kriegsende vollständig;

Jugoslawien (Föderation) - seit Kriegsende vollständig;

Jugoslawische Gliedrepubliken und autonome Gebiete - seit 1969 vollständig;

Rumänien - seit Kriegsende lückenhaft, seit 1955 vollständig mit Ausnahme der Jahre 1959/60 und fehlenden Einzelheften für 1956, die wir zu ergänzen trachten;

Ungarn - seit 1000 vollständig.

Der hiesige Zentralkatalog der Bestände an ostrechtlichem Schrifttum in der Bundesrepublik und in den benachbarten westlichen Staaten gliedert sich in den sachlichen (systematischen) Regionenkatalog mit insgesamt über 150.000 Titelkarten und den alphabetischen Katalog der Monographien mit annähernd 40.000 Titelkarten. Die Titelkarten enthalten Standort- und Signaturangaben. Beide Kataloge umfassen sowohl die eigenen Buchbestände als auch diejenigen von 25 auswärtigen Bibliotheken, deren Neuerwerbungslisten uns zugesandt und hier ausgewertet werden. Darüber hinaus werden alle hier bezogenen Fachzeitschriften (insg. 246) verzettelt und in den systematischen Regionalkatalog eingeordnet. Daraus ergibt sich für die einzelnen südosteuropäischen Staaten folgender Titelbestand:

00055882

Osteuropa überregional	6.300 Titel
Albanien	1.400 Titel
Bulgarien	4.700 Titel
Jugoslawien mit Gliedrepubliken	11.300 Titel
Rumänien	7.500 Titel
Ungarn	8.500 Titel
Südosteuropa insgesamt	39.700 Titel

Die Titelkarten sind nach Regionen, 6 Sachgebieten, 59 Hauptgebieten, weiteren Untergebieten und Schlagworten geordnet, die sich aus einem Verzeichnis ergeben. Hiernach kann sowohl der Bibliotheks- als auch der Katalogbenutzer ohne Schwierigkeiten und binnen kürzester Frist die benötigte Literatur nach aktuellem Stand zusammenstellen.

Wege der Forschung. Neben der systematischen Erfassung der Buchbestände und der Auswertung der Zeitschriften, Hochschulschriften u.dergl. wird vor allem der Entwicklung der Gesetzgebung, der internationalen Vertragspraxis und der Rechtsprechung besondere Beachtung geschenkt. Diese Forschungsergebnisse werden in der hier herausgegebenen Zweimonatsschrift "WGO - Monatshefte für osteuropäisches Recht" veröffentlicht, und zwar in Form von Gesetzgebungsübersichten für bestimmte Zeitabschnitte mit Inhaltsangaben für die wichtigsten Normativakte, ferner durch tabellarische Zusammenstellungen der internationalen Abkommen (einmal jährlich) und durch Übersichten über die Leitsätze der Obersten Gerichte mit Auszügen aus der Urteilsbegründung (1970 für Albanien) sowie durch Übersetzungen von wichtigen Gerichtsentscheidungen (1970 für Rumänien) und Normativakten (1970 für Albanien 2, für Bulgarien 1, für Rumänien 4). Für diese Bearbeitungen besitzt die Abteilung neben dem ständigen Personal auch freie, insb. auch korrespondierende Mitarbeiter (Albanien: Prof. Haebler in Münster; Rumänien: Frau Fleßner in Hamburg, Dr. Suga in Köln; Ungarn: Dr. Murati in Hamburg). Im Jahre 1970 wurde von der Seminarabteilung im Verlag Jürgen Scherbarth, Trittau/Holst die von Christian Bussmann und Wolfgang Durchlaub bearbeitete "Bibliographie des deutschsprachigen Schrifttums zum Ostrecht in den Jahren 1945-1964" im Umfang von 304 S. herausgegeben, in

00055882

der insbesondere auch die südosteuropäischen Staaten entsprechend berücksichtigt sind. Der Angehörige der Abteilung Dr. Hülsbergen veröffentlichte ferner eine umfangreiche Spezialbibliographie für Jugoslawien in der Zeitschrift "Osteuropa-Recht" (1970, S. 203-246).

Die Ergebnisse der juristischen Südosteuropa-Forschung kommen in Lehrveranstaltungen, Rechtsgutachten und Veröffentlichungen der Angehörigen der Seminarabteilung zum Ausdruck.

So hatte der Referent selbst im W/S 1970/71 beispielsweise im Rahmen eines rechtsvergleichenden Seminars über die Arbitragegerichtsbarkeit in Sozialistischen Staaten Gelegenheit, Probleme der jugoslawischen Wirtschaftsgerichtsbarkeit und der rumänischen Wirtschaftsarbitrage zu erörtern. Der Dozent Dr. Lipowschek führte erfolgreich eine Vorlesung über jugoslawisches Recht bei einer für hiesige Verhältnisse guten Beteiligung von 10 Hörern durch.

Rechtsgutachten, die vom Referenten selbst bzw. vom Dozenten Dr. Lipowschek (gelegentlich auch von beiden gemeinsam) in den letzten Jahren erstatten wurden, betrafen beispielsweise:

BULGARIEN: Ausbildung und Prüfung der Richter und Rechtsanwälte 1936-1945; Das Recht des Namens und des Pseudonyms; Erbrecht; Hochschulrecht;

JUGOSLAWIEN: Erbrecht; Sozialversicherung; Kirchenrecht; militärisches Versorgungsrecht; Banater Erbrecht; Ehescheidungsrecht; Namensrecht; Kindschaftsrecht; Verjährung einer Darlehensforderung; Staatsangehörigkeitsrecht; Rechtsanwalts- und Notarrecht insb. Altersversorgung; Paß- u. Auswanderungsrecht.

RUMÄNIEN: Sozialversicherung; Militärrecht (Berufsoffizier, vormilitärische Ausbildung); Asylbewerbung; Staatsangehörigkeitsrecht; Rechtslage in Nord-Siebenbürgen; Erbrecht; Ehegattenerbrecht; Rechtsanwalts- und Notarrecht; Interterritoriales Privatrecht.

UNGARN: Hochschulrecht; Justizrecht; Advokaturrecht; Notariatsrecht; Strafrecht (Todesstrafe u. Begnadigung; Gemein-

00055882

dezuständigkeit und Wohnsitz der Ehefrau; Kindschafts- und Vaterschaftsrecht; Strafrecht (Blutschande u. schwere Kuppelei).

SÜDOSTEUROPA ÜBERREGIONAL: Status unehelicher Kinder; Verfolgung nationalsozialistischer Straftaten; Strafbarer Grenzübertritt und seine Folgen.

An Veröffentlichungen und größeren Ausarbeitungen der Seminarabteilung über südosteuropäisches Recht sind zu nennen:

Borchers,S., und Halczuk,J.: Das rumänische Erbrecht. Quellensammlung in deutscher Übersetzung. Hamburg 1960, VIII+89 S. (maschschr.);

Halczuk,J.: Das rumänische Dekret über das Urheberrecht v.18.6.1956, "Bl.f.Patent-, Muster- u. Zeichenwesen" 1958, 13, S.21 ff;

Heinzig,D., Das bulgarische Gesetz über das Urheberrecht v.12.11.1951, "Bl.f.Patent-, Muster- u.Zeichenwesen" 1957, 7, S.208 ff;
Abkommen zwischen der UdSSR und der FVR Jugoslawien über die Regelung der Staatsangehörigkeit von Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit vom 22.5.1956, "StAZ" 1956, 11, S.275 ff.

Kemenes, A., Neuregelung des Verwaltungsverfahrens in Ungarn, "Öff.Verwaltung" 1957, 33, S.905; Die Verletzung der Unterhaltspflicht im ungarischen Strafrecht, "Recht in Ost und West" 1960, 1, S.24 ff.

Lipowschek,A. (nur größere Arbeiten),
Die jugoslawische Verfassung v.7.4.1963, "WGO" 1963, 3/4, S.122-150;
Beiträge zum Bank- und Devisenrecht in Südosteuropa, Südosteuropa-Studien Bd. 8 (Gesamtredaktion) München 1965: Südosteuropa-Verlagsgesellschaft, 136 S.
Das jugoslawische Seebeuterecht von 1964, "WGO" 1964, 5, S.274-277;
Die jugoslawische öffentliche Rechtsanwaltschaft, "WGO" 1965", &, S.278-294;
Die Staats- und Amtshaftung in Jugoslawien, in: Fragen der Staatshaftung in Ost- und Südosteuropa, Hamburg 1965: Studiengruppe für Ostrecht, S.27-38 (hektogr.);

00055882

Das jugoslawische Ehe- und Kindschaftsrecht, in: Bergmann, Intern. Ehe- und Kindschaftsrecht, Lief. XXIX.,1963, 61 S.; Lief. XXXII 1966, 61 S.: Verlag f.Standesamtswesen FfM;

(und Geilke) Republikflucht, illegaler Auslandsaufenthalt und Grenzübertritt, "WGO" 1966, 3, S. 158-168;

Zur jugoslawischen Konzeption der 'friedlichen Koexistenz', "Intern. Recht u. Diplomatie 1966, S. 65-74 ;

Zu Problemen der slowenischen Rechtsgeschichte: V i l f a n, S., Pravna zgodovina Slovencev - Laibach 1961, 567 S., "WGO" 1966, S. 304-312;

Auslieferung und Rechtshilfe in Strafsachen in Ost- und Südosteuropa, "WGO" 1967, S.22-70;

Das Selbstbestimmungsrecht im innerjugoslawischen Bereich, in: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Osteuropa und China, Verl.Wiss.u.Pol. 1968: Köln, S. 128-144;

Marinković,J.A., Fremdenrecht in Jugoslawien, "Internat. Wirtschaftsbriefe" 1959, 13, S.21 ff.

Sturman,Ž., Zur Vereinheitlichung der regionalen Zivilrechtsordnungen in Jugoslawien, "WGO" 1961,1, S.26-32;

Der Vorentwurf der Verfassung der FSR Jugoslawien, "WGO" 1962, 5, S.199-208;

In unserer Zeitschrift "WGO" wurden ferner u.a. folgende Aufsätze veröffentlicht:

SÜDOSTEUROPA ALLGEMEIN

Borchers, S. Das Recht der Unehelichen in Ost- und Südosteuropa, 1964, S.2 ff;

Hülsbergen, H. Die Stellung des Staatsoberhauptes in den Ländern Ost- und Südosteuropas und in den ostasiatischen Volksdemokratien - rechtsvergleichende Darstellung 1963, S.236 ff;

JUGOSLAWIEN

Eckhardt, R., Das Versammlungsrecht in Jugoslawien, 1966, S.17 ff;

Kehrberger, H.-P., Die Verordnung über die Kommission für die

00055882

Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken, 1963, S.189;

Murko,V., Die jugoslawische Umsatzsteuer, 1969, S.29 ff;

Rosina,A., Der Umfang der Rechtsfähigkeit von Unternehmen, 1964, S. 334 ff;

Sajko,K., Gegenseitigkeit und Vergeltung im jugoslawischen Internationalen Privatrecht, 1970, S.45;

Wagner,U., Zur Geschichte des Privatrechts der österreichischen Militärgrenze, 1966, S.278;

RUMÄNIEN

Barten,E.-U., Die Rechtsstellung des staatlichen Industrieunternehmens in Rumänien, 1970, S.347 ff;

Borchers,S., Rumänisches Devisenrecht, 1962, S.278 ff;

Suga,A., Das Gesetz über den Arbeitsschutz, 1966,S.220;
Ersatz des Freiheitsstrafvollzuges in Rumänien, 1966, S.376;
Verwaltungsgerichtsbarkeit in Rumänien, 1967, S.347;

UNGARN

Majoros,F., Die neue Kodifikation des ungarischen Urheberrechts, 1969, S.223 ff;

Pap,T., Die Problematik der Ehescheidung im Spiegel der Entwicklung des ungarischen Familienrechts seit 1945, 1967, S.213 ff;
Fragen des Ehegüterrechts im ungarischen Scheidungsprozeß, 1969, S.157 ff;

Szlezak,L., Das neue ungarische Zivilgesetzbuch, 1960, S.56 ff;

Vermes,M., u.Szabó,A., Über den Strafvollzugskodex der Ungarischen Volksrepublik, 1967, S.149 ff;

Vida,A., Charakteristische Züge des gewerblichen Rechtsschutzes in Ungarn, 1968, S.165 ff;
Das ungarische Patentgesetz, 1969, S.291 ff;

Zellöy,K., Die neuen Gesetze des ungarischen Strafrechts, 1963, S.215.

Der Referent selbst hat eine Reihe von Publikationen zu südosteuropäischen Fragen nachzuweisen, von denen hier lediglich die wichtigeren genannt werden sollen:

00055882

1) Das Verhältnis zwischen Staat und nationalen Minderheiten in den Ländern des sog."Sozialistischen Lagers", Vortrag vor dem 12. Kongreß der FUEV, Flensburg 30.5./2.6.1962, 37 S. (Hektogr.);
2) Das albanische Ehe- und Kindschaftsrecht, in: Bergmann, Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht, 27.Lief.1964; 30.Lief.1965, 38 S., Verl.f.Standesamtwesen; 33.Lief. 1966; 38.Lief.1969, 45S.
3) Das Bank- und Devisenrecht der VR Albanien, Bd. 8 Südosteuropa-Studien: "Beiträge zum Bank- und Devisenrecht in Südosteuropa", Südosteuropa-Verlagsgesellschaft München 1965, S.11-24;
4) Das Bank- und Devisenrecht der VR Bulgarien, ebenda, S. 25-38;
5) Zur Rückwirkung des jugoslawischen Erbrechtsgesetzes, "RabelsZ" 1958, 1, S.44-50;
6) Zur Privatrechtsgeographie Osteuropas, "Osteuropa-Recht" 1959, S.27-30;
7) Die Rechtsvereinheitlichung in Rumänien, "WGO" 1959, S.92-96;
8) Bedeutung und Aufgaben der Ostrechtskunde, "WGO" 1960, S.209-216;
9) Rechtsprobleme Nordsiebenbürgens im Lichte des rumänischen Gesetzes Nr.260 v.4.April 1945, "Jahrb.f. Intern.R." 1961, Bd.II, S.67-75;
10) Jugendstraf- und Fürsorgerecht in der VR Bulgarien, "ZfGesStrafr.Wiss." Bd.74 (1961), 1, S.25-34;
11) Währungsrecht in Bulgarien, "Intern.Wirtsch.Briefe", 1963, 1,S.13-14;
12) Die Sowjetisierung von Staat und Recht in den europäischen Volksdemokratien, "WGO" 1963, S.10-44;
13) (und Lipowschek) Republikflucht, illegaler Auslandsaufenthalt und Grenzübertritt, "WGO" 1966, S.158-168;
14) Das Fremdenrecht in Bulgarien, "Intern.Wirtsch.Br." 1966, 20, S.13-22;
15) Devisenrecht in Bulgarien, ebenda 1966,22,S.25-28;
16) Die Rechtsentwicklung in der Karpatoukraine 1944-1946 "WGO" 1970, S.178-180.

00055882

Unter den laufenden Forschungsvorhaben der Seminarabteilung ist zu erwähnen:

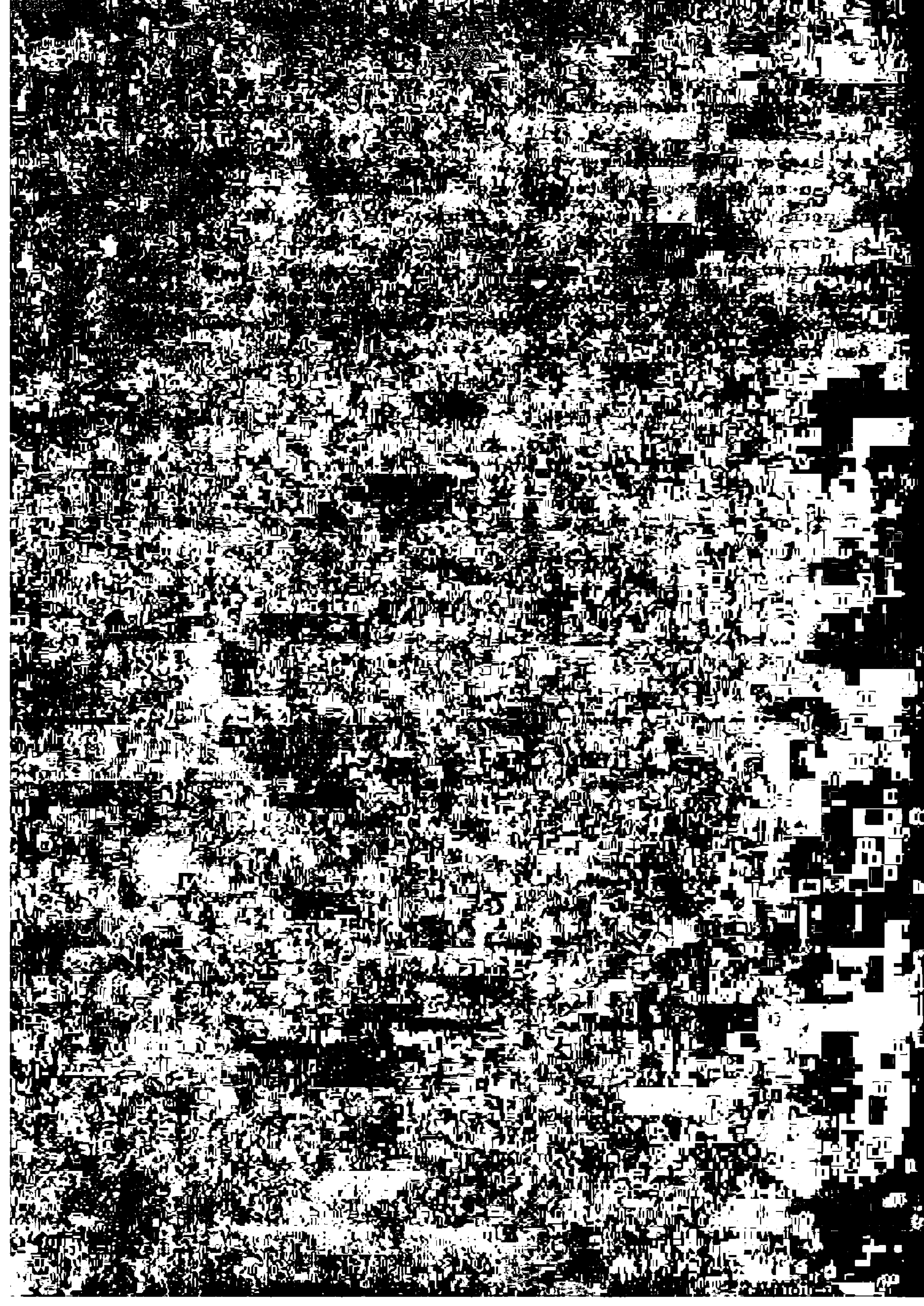
a) Das von der VW-Stiftung gewährte Forschungsstipendium für den examinierten (I.jur.Staatsprüfung) E.-U. Barten zur Durchführung eines ostrechtlichen Ergänzungsstudiums, das sich namentlich auf rumänisches Wirtschaftsrecht konzentriert, und in dessen Rahmen insb. eine Studienreise nach Bukarest durchgeführt wurde.
b) Das von der DFG finanzierte Vorhaben "Bulgarisches Recht", in dessen Rahmen Frau mag.iur.N.Hackenberg hier vorläufig für ein Jahr beschäftigt wird. Das Ergebnis dieses Forschungsvorhabens soll in Form einer "Einführung in das Recht der VR Bulgarien" im Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, veröffentlicht werden (1972/73).
c) Gleichfalls in diesem Verlag soll 1972 eine "Einführung in das jugoslawische Recht" aus der Feder von Dr.A.Lipowschek erscheinen.

Die Zukunftsplanung umfaßt die Erstellung von weiteren Einführungen in das Recht Rumäniens, Ungarns und Albaniens. Jedoch ist diese finanziell noch nicht gesichert. Sie setzt die Bewilligung von Drittmitteln voraus, die jeweils für jedes Berichtsland eine Beschäftigungszeit von einem Jahr mit Besoldung in Anlehnung an die Verg.Gr.13/14 BAT erforderlich macht.

Die Seminarabteilung erhofft sich von einer endgültigen Verselbständigung, über die von den hiesigen Universitätsstellen demnächst entschieden werden soll, künftig mehr Bewegungsfreiheit, insbesondere auch eine Klärung der ungewöhnlich deprimierenden Frage des technischen Personals. Gegenwärtig stehen nur eine Verwaltungsangestellte (1/3 Geschäftsführung; 1/3 Bibliothek; 1/3 Schreibarbeiten) und eine halbe bibliothekarische Kraft zur Verfügung. Das reicht auch angesichts der gegenwärtigen schwierigen Haushaltslage bei 4 1/2 wissenschaftlichen Kräftenund einem außerordentlichen Arbeitsanfall bei

00055882

der Verwaltung der Bibliothek und der großen Kataloge bei weitem nicht aus. Hochqualifizierte Wissenschaftler sind unter diesen Umständen gezwungen, zeitraubende Verwaltungsarbeiten zu erledigen, die die eigentliche Forschung stark behindern. Dies ist insbesondere für die hiesige Südost-Europa-Forschung zu bedauern, die ganz offensichtlich in der Hamburger akademischen Öffentlichkeit starke Beachtung findet und bei entsprechender Förderung im Interesse des gesamten norddeutschen Raumes weiterhin erfolgreich ausgebaut werden könnte.



00055882

Franz Mayer, Regensburg

Der deutsche öffentliche Dienst und das Recht des öffentlichen Dienstes in Ost- und Südosteuropa

Rechts- und Systemvergleich des öffentlichen Dienstrechts der deutschen und osteuropäischen Staaten (Forschungsprojekt im Auftrage der von der Bundesregierung eingesetzten Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienstrechts)

Neben der üblichen Tätigkeit als Mitglied des Regensburger Osteuropainstituts ist das Jahr 1971 gekennzeichnet durch ein großes Forschungsprojekt mit dem Thema "Öffentlicher Dienst".

In meinem Forschungsbereich Staats- und Verwaltungsrecht wurde das Jahr eingeleitet durch zwei größere Vorträge.
Ein Vortrag mit Diskussion befaßte sich Ende April mit der gerichtlichen Kontrolle der Verwaltungstätigkeit in Rumänien. Referent war das Mitglied der Bukarester Akademie Professor Dr. Mircea Anghené. Der Referent hatte als Gutachter weithin am Zustandekommen eines Verwaltungsgesetzes Anteil, das die rumänische Verwaltung in der Praxis bereits deutlich von der Verwaltung der übrigen Ostblockstaaten abhebt.

Ein weiterer Vortrag mit Diskussion befaßte sich Anfang Juni mit den Besonderheiten des jugoslawischen Verwaltungsverfahrens. Als Referent hierfür stand zur Verfügung Professor Dr. Godec von der Rechtsfakultät der Universität Ljubljana.

An besonderen Vorkommnissen in diesem Jahr ist schließlich ein Vorgang zu verzeichnen, der auch die übrigen Forschungsbereiche unseres Regensburger Osteuropainstituts betrifft: Der Abschluß eines Vertrages mit den österreichischen Herausgebern der wissenschaftlichen Vierteljahresschrift "Der Donauraum". Diese Zeitschrift wird ab sofort vom Wiener Forschungsinstitut für den Donauraum und vom Regensburger Osteuropainstitut gemeinsam herausgegeben. Für diese Institute zeichnen als Herausgeber verantwortlich: Österreichi-

00055882

scherseits Professor Dr. Felix Ermacora von der Rechtsfakultät der Universität Wien, Mitglied Österreichs in der Europäischen Menschenrechtskommission; deutscherseits Professor Dr. Franz Mayer, Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Regensburg, Mitglied des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs. Damit hat unser Institut ein eigenes Publikationsorgan. Wir können ab sofort über die Hälfte des Publikationsvolumens verfügen. Die Redaktion des Gesamtorgans erfolgt einvernehmlich zwischen Professor Dr. Ermacora und Professor Dr. Franz Mayer. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir auch viele Beiträge von Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft in dieser,damit eine neue Linie übernehmenden,wissenschaftlichen Zeitschrift bringen könnten.

Die Hauptforschungsarbeit im Jahre 1971 und wohl auch noch 1972 wird jedoch einem großen Forschungsprojekt dienen, einem Rechts- und Systemvergleich der öffentlichen Dienstrechte im deutschen, ost- und südosteuropäischen Rechtskreis. In Verfolg ihrer Politik der Reformen hat die Bundesregierung eine Studienkommission zur Reform des öffentlichen Dienstrechts berufen. Im Gegensatz zu sonstigen Reformkommissionen wurde sie auf einen ziemlich einstimmigen Beschluß des Deutschen Bundestages hin berufen. Diese Studienkommission besteht aus 19 Mitgliedern, aus Bundestagsabgeordneten der verschiedenen Parteien, aus Vertretern des Bundes und der Länder, der Gewerkschaften und Beamtenverbände sowie der kommunalen Spitzenverbände, der Industrie und fünf Professoren. Als ständiges Mitglied gehöre ich dieser Kommission an und bin beauftragt a) mit der Leitung der Unterkommission "Regelung des Berufszugangs und des Berufsweges", b) ferner mit der Koordinierung der im Rahmen dieses Gesamtvorhabens zu erstellenden verfassungsrechtlichen Gutachten und schließlich c) mit der Leitung einer groß angelegten rechts- und systemvergleichenden Untersuchung, wobei ich den Rechts- und Systemvergleich Ost- und Südosteuropa selbst übernommen habe.

00055882

Das Forschungsvorhaben soll folgenden Gang nehmen: Zunächst wurde ein mehrseitiger Fragebogen erarbeitet, der den ausgewählten ausländischen Gutachtern und ihren Mitarbeitern als Arbeitsgrundlage zur Verfügung gestellt wird. Dieser Fragebogen ist verschickt und bereits in Bearbeitung.

Anhand dieses Fragebogens und um insbesondere seine Fragen zu verdeutlichen hat am 31. 7. 1971 in Wien ein Vorgespräch stattgefunden, an dem nach Möglichkeit die meisten Gutachter und ihre ständigen Mitarbeiter teilgenommen haben.

Aufgrund dieses Fragebogens werden dann die schriftlich abzusetzenden Gutachten bis gegen Ende Oktober/Anfang November des Jahres referatsreif erarbeitet. In Form eines großangelegten Symposions Anfang November in Regensburg wird dann der gesamte Stoff offengelegt und mit einem ausgewählten Teilnehmerkreis mehrere Tage durchdiskutiert. Aufgrund dieses Symposions sollen dann möglichst spiegelgleich in Anlage, Aufbau und Darstellung die Ländergutachten bis Ende des Jahres schriftlich abgesetzt werden. Für diese Gutachten ist eine Gesamtpublikation vorgesehen, die zugleich Anlage zum Kommissionsgutachten für Bundestag und Bundesregierung sein wird.

Der Rechts- und Systemvergleich wird sich auf folgende Länder erstrecken:

1) Österreich, 2) Jugoslawien, 3) Ungarn, 4) Polen und 5) UdSSR.

Ein Beitrag wird allgemein die Besonderheiten des Systems und des Rechts des öffentl. Dienstes in sozialistischen Staaten darstellen.

Als Gutachter wurden insbesondere die Lehrstuhlinhaber der führenden Universitäten für Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre sowie auch Mitglieder und wissenschaftliche Mitarbeiter der Akademien ausgewählt.

Sollte dieses große Forschungsprojekt, das im übrigen ziemlich hohe Kosten verursacht, mit Erfolg abgeschlossen werden können, so wäre, unabhängig von seinem sofort zu Buche

00055882

schlagenden praktischen politischen Nutzen, das wissenschaftliche Ergebnis beachtlich; denn wir verfügen bislang über keine Synopse des öffentlichen Dienstes dieser Art. Wenn insbesondere eine perpetuierliche Mitarbeit der ausländischen Gelehrten gesichert werden könnte, d.h. wenn diese große Synopse von unserem Regensburger Osteuropainstitut erweitert und fortgeschrieben werden könnte, so würde wohl ein wissenschaftliches Basiswerk geschaffen, das nicht nur für den Fachjuristen von Interesse wäre.

00055882

Prodromos Dagtoglou, Regensburg

Die Stellung der Streitkräfte in der gegenwärtigen griechischen Wehrordnung

Den originellsten und bedeutendsten Teil der neuen griechischen Verfassung von 1968 stellen zweifellos Art. 129-132 über die Streitkräfte dar. Sie sind in der griechischen Verfassungsgeschichte völlig neu. Diese Verfassungsvorschriften bilden zusammen mit später erlassenen Gesetzen und Verordnungen über die Streitkräfte die Grundlage einer neuen Wehrordnung in Griechenland [1].

Die wichtigsten Merkmale bzw. Tendenzen der neuen griechischen Wehrordnung (unter Außerachtlassung der Wehrpflichtregelung) sind folgende:

1) Autonomie der Streitkräfte gegenüber der Regierung

Nach Art. 129 der Verfassung nimmt die Regierung die Führung der Streitkräfte (Wehrverwaltung sowie Befehls- und Kommandogewalt) durch den Oberbefehlshaber der Streitkräfte wahr; zwischen Friedens- und Kriegszustand wird insofern nicht unterschieden. Im Kriegs- oder Mobilmachungsfall sowie u.U. beim Vorliegen einer "besonderen Situation des Landes" erhält der Oberbefehlshaber erhöhte, weitestgehende Befugnisse. "Der Minister für die Nationale Verteidigung nimmt seine sämtlichen Befugnisse und Zuständigkeiten durch den Oberbefehlshaber der Streitkräfte wahr,an den er seine sämtlichen Befugnisse

---

[1] Es handelt sich um folgende Rechtsnormen: Gesetzesverordnung (GVO) Nr. 58 von 1968 über das Ministerium für Nationale Verteidigung usw. (Reg.Bl.I,S.2255); Notgesetz (NG) Nr. 628 von 1968 (Reg.Bl.I,S.2026); Allg. Dienstordnung des Heeres, genehmigt durch königl. Verordnung(KVO) Nr. 202 von 1970(Reg.Bl.I,S.487);GVO Nr. 721 von 1970 über das Finanzwesen und die Buchführung der Streitkräfte (RegBL.I,S.2241); Verfassungsakt Nr. 26 von 1968; GVO Nr. 485 von 1970 (RegBl.I,S.679); GVO Nr. 722 von 1970 über den Informationsdienst der Streitkräfte (Reg.Bl.I,S. 2269). -Aus Raummangel wird auf Gesetzesvorschriften grundsätzlich nicht hingewiesen.

00055882

betreffend die Führung der Streitkräfte und einen Teil der übrigen gem. der Gesetzesverordnung 1/1968 über den Ministerrat überträgt"(Art. 5 Abs. 11 GVO Nr. 58). Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte sowie die Befehlshaber des Heeres, der Marine und der Luftwaffe werden vom Obersten Nationalen Verteidigungsrat (im folgenden:Verteidungsrat) gewählt, zu dessen 7 Mitgliedern auch der Oberbefehlshaber der Streitkräfte zählt. Er wird auf Vorschlag des Verteidigungsministers gewählt und bestellt dann selbst die Befehlshaber der drei Waffengattungen. Die Beschlüsse des Verteidigungsrates bedürfen nicht der Zustimmung der Regierung. Auch die Befugnisse des Parlaments sind beschnitten, weil parlamentarische Untersuchungsausschüsse auf dem Gebiet der Außenpolitik und der Verteidigung nicht zulässig sind.

Innerhalb des Verteidigungsrates ist der Oberbefehlshaber der Streitkräfte (dessen Anwesenheit für die Beschlußfähigkeit des Verteidigungsrates unerläßlich ist) die dominierende Figur, da die Regierung (aus deren Mitgliedern neben dem Oberbefehlshaber der Verteidigungsrat zusammengesetzt ist) die Führung der Streitkräfte durch ihn wahrnimmt. Er übt auch sämtliche Befugnisse und Zuständigkeiten des Verteidigungsministers aus (s.o.). Dazu kommen zahlreiche umfassende, eigene Befugnisse, die z.T. über die üblichen militärischen Zuständigkeiten weit hinausgehen. Auch die Berufung, Versetzung, Beförderung und Versetzung in den Ruhestand von Offizieren der Streitkräfte, der Polizei, der Hafenpolizei und der Feuerwehr sind der Entscheidungsbefugnis der Regierung entzogen. Die Beförderung und die Versetzung in den Ruhestand von Offizieren erfolgt auf Vorschlag des Verteidigungsministers durch Beschluß von Dienstausschüssen, die aus höchsten Offizieren zusammengesetzt sind. Gegen diesen Beschluß kann der Verteidigungsminister einen Ausschuß zweiter Instanz anrufen, der mehrheitlich aus höchsten Offizieren besteht. Die Entscheidung dieses Ausschusses ist für den Verteidigungsminister verbindlich. Ein ebenso aus höchsten Offizieren zusammengesetzter Ausschuß entscheidet über Berufung und Versetzung der höheren und höchsten Offiziere. Sein Beschluß ist für den Verteidigungsminister sofort verbindlich; eine Berufungsmöglichkeit besteht nicht (Art.131 und 132 Verf.).

00055882

2) Autonomie der Streitkräfte gegenüber dem König

Die neue Verfassung bestimmt zwar in Art. 49, ähnlich wie die frühere von 1952, daß der König der Oberbefehlshaber der Streitkräfte ist, jedoch heißt es weiter: "Die Führung der Streitkräfte wird durch die Regierung unter Maßgabe des Art. 129 Abs. 2 wahrgenommen" (dazu oben). Bezeichnenderweise sind die Marine und die Luftwaffe ohne das traditionelle Attribut "königlich" erwähnt. Das "Personal der Streitkräfte im aktiven Dienst" darf nicht für mehr als ein Jahr für Dienste am königlichen Hof abgeordnet werden.

3) Autonomie der Streitkräfte gegenüber der Rechtsordnung

a) Die Angehörigen der Streitkräfte sind nach Art. 130 Verf. "dem Vaterlande, den nationalen Idealen und den nationalen Traditionen zu Treue und Ergebenheit" verpflichtet - nicht aber (wie der König und die Abgeordneten) der Verfassung und den Gesetzen des Landes.

b) Die Entscheidungen der Dienstausschüsse der Streitkräfte, der Polizei, der Hafenpolizei und der Feuerwehr sind der verwaltungsgerichtlichen Kontrolle entzogen (Art. 131 und 132 Verf.).

4) Haushaltsrechtliche Autonomie der Streitkräfte

Der Verteidigungsminister gibt dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte allgemeine Richtlinien über die Zusammenstellung des Haushaltsplanes und der Wirtschaftspolitik des Verteidigungsministeriums unter Berücksichtigung der Ansichten des Oberbefehlshabers. Der Verteidigungsminister übt jedoch "seine sämtlichen Befugnisse und Zuständigkeiten durch den Oberbefehlshaber der Streitkräfte aus".

5) Finanzielle Sonderstellung der Angehörigen der Streitkräfte

Die einschlägigen Vorschriften sind in zahlreichen Gesetzen und Verordnungen verstreut. Hier genügt der Hinweis auf die völlige Zoll- und Steuerfreiheit der Verkaufsstellen für das Personal der Streitkräfte sowie die Erwähnung des wohl präzedenzlosen Art. 55 Abs. 1 der GVO Nr. 721: "Die Einheiten, Dienststellen und Betriebe jeder Gattung können Material und Mittel jeder Art, die dem Fiskus gehören und zu ihrer Verfügung gestellt sind, an Dritte vergeben zu folgenden Zwecken: a)........g) Um anderen natürlichen oder juristischen Personen, Inländern oder Ausländern zu dienen."

00055882

6) Absonderung gegenüber der Gesellschaft

Den Soldaten ist verboten, an politischen Versammlungen oder sonstigen Betätigungen politischer oder gewerkschaftlicher Art teilzunehmen, in der Presse mit Veröffentlichungen jeder Art ohne besondere Erlaubnis des Verteidigungsministers aufzutreten, öffentliche Vorträge ohne Erlaubnis ihres Kommandanten zu halten, in staatlichen oder privaten Schulen oder sonstigen Bildungsanstalten ohne Erlaubnis der Heeresführung zu studieren, an Vereinen (mit wenigen Ausnahmen) mitzuwirken.

Innerhalb der Streitkräfte soll der absolute Gehorsam herrschen. "Die Soldaten beraten über keinen Gegenstand, sondern gehorchen und vollziehen ohne Bedenken die Befehle ihres Führers." Der Untergebene ist jedem Vorgesetzten zu unbeschränktem Gehorsam bei der Anwendung von militärischen Gesetzen, Dienstvorschriften, Befehlen und Anordnungen verpflichtet. Die Verbindung zwischen Gehorsam und der Kapselung gegenüber der Umwelt wird durch "gehorsamserhaltende Maßnahmen" hergestellt: "Jeder Kommandant muß die Verbreitung jedes Druckerzeugnisses in der Kaserne verbieten, dessen Inhalt nations- oder vaterlandswidrig, anarchistisch oder antimilitärisch ist." Die Gesinnung der Soldaten ist von Verfassungs wegen bestimmt. Absolut unvereinbar mit der Eigenschaft und der Aufgabe der Angehörigen der Streitkräfte sind nach Art. 130 Abs. 2 Verf. nicht nur Ideologien, die den gewaltsamen Umsturz, sondern auch solche, die die "Untergrabung" der bestehenden Staats- und Sozialordnung bezwecken nicht nur Ideologien, die mit den Zielen aufgelöster und verbotener Parteien in Zusammenhang stehen, sondern auch solche, die die "nationale Gesinnung" der Griechen "abstumpfen".

7) Militarisierung der Gesellschaft

Während sich die Streitkräfte von der Gesellschaft vielfach absondern, werden Maßnahmen in der Richtung einer Militarisierung der Gesellschaft ergriffen:

a) Die Vereinigungen der Reserveoffiziere, -unteroffiziere und ehemaligen Soldaten auf Zeit wurden in juristische Personen des öffentlichen Rechts fusioniert. Deren Aufgabe ist es, "zur Sanierung der Gesellschaft von allen antinationalen und umstürzlerischen Elementen, zur Erhöhung des nationalen,

00055882

moralischen, sozialen und geistigen Standes ihrer Mitglieder" beizutragen.

b) Neben den Streitkräften bestehen bewaffnete Einheiten von Zivilisten unter dem Befehl von Berufssoldaten. Aufgabe dieser 1970 gegründeten "Nationalgarde" ist es u.a. "die Sicherung ....gegen jede kommunistische, anarchistische oder sonstige feindliche Betätigung........".

8) Die Streitkräfte als Verteidiger der Staats- und Sozialordnung

Ein subtileres, aber vielleicht bedeutsameres Mittel in der Richtung einer Militarisierung der Gesellschaft ist die Ausweitung der Aufgaben der Streitkräfte. Am weitesten geht die GVO Nr. 58, wonach "die nationale Verteidigung......den Schutz der Interessen der Nation gegen jede Drohung" bezweckt. Aber schon nach Art. 129 Verf. haben die Streitkräfte nicht nur die Aufgabe, die nationale Unabhängigkeit und die territoriale Integrität des Staates zu verteidigen, sondern auch "die herrschende Staatsform und Sozialordnung" - und zwar (wie die Allg. Heeresordnung näher bestimmt) "gegen jeglichen Angriff durch äußere oder innere Feinde" zu schützen. Die Streitkräfte "dienen der Nation" (Art. 130 Verf.).

9) Die Streitkräfte als moralischer Aufklärer

Eine weitere Phase des Militarisierungsprozesses ist dann erreicht, wenn die Armee den Anspruch erhebt und durchsetzt, die Bevölkerung moralisch aufzuklären. Die griechischen Streitkräfte betätigen sich auf diesem Feld bereits seit dem Bürgerkrieg und nunmehr durch den 1970 errichteten "Informationsdienst der Streitkräfte". Dessen Zweck ist u.a. "die nationale, moralische und soziale Erziehung in erster Linie des Personals der Streitkräfte und in zweiter Linie der Öffentlichkeit" (vgl. auch die oben erwähnten Pflichten des Kommandanten und die Aufgaben der Reservistenorganisationen). Zur Erfüllung seiner Aufgaben errichtet und unterhält der "Informationsdienst der Streitkräfte" eigene Hörfunk- und Fernsehanstalten, stellt Filme her, führt sie vor und gibt Druckerzeugnisse heraus.

10) Die Streitkräfte als politischer Machtfaktor - Militarisierung des Staates

Nach der Allg.Heeresordnung ist "jede politische Tätigkeit oder Einflußnahme im Heer ....verboten." Dieses lapidare Verbot

00056882

wird aber von einer Reihe z.T. verfassungsrechtlicher Vorschriften in sein Gegenteil umgekehrt. Die erwähnten Vorschriften über die Gesinnung der Soldaten, die Pflichten der Kommandanten, die Ausweitung der Aufgabe der Armee, die Tätigkeit des "Informationsdienstes der Streitkräfte" usw. weisen auf eine bedeutende politische Tätigkeit sowohl innerhalb der Streitkräfte als auch gegenüber der Bevölkerung hin. Darüber hinaus sieht die Verfassung die Mitwirkung des Oberbefehlshabers der Streitkräfte an wichtigen politischen Entscheidungen vor. So ist er dominierendes Mitglied des Verteidigungsrates, der die Verteidigungspolitik bestimmt (s.o). Ferner verhandelt der Oberbefehlshaber der Streitkräfte "persönlich oder durch die zuständigen Organe über den Abschluß militärischer Verträge, die sich aus den vom Staat abgeschlossenen politischen Verträgen ergeben." Zur Durchführung dieser Verhandlungen bedarf der Oberbefehlshaber keiner Ermächtigung und keines Auftrages.

Die Gesetzgebung hat den Einfluß der Streitkräfte auf nichtmilitärische Bereiche der Staatsverwaltung ausgedehnt. So leitet und koordiniert der Oberbefehlshaber der Streitkräfte schon in Friedenszeiten die Polizei, die Hafenpolizei, den zivilen Luftfahrtdienst sowie "jeden anderen" Zweig des öffentlichen Dienstes hinsichtlich "seines Beitrages zur Landesverteidigung". Er leitet die Nachrichtendienste der Streitkräfte und koordiniert die Tätigkeiten des Zentralen Nachrichtendienstes und sämtlicher staatlicher Nachrichtendienste hinsichtlich von Informationen von unmittelbarem Interesse für die Streitkräfte. In besonderen Fällen kann er auf seinen Vorschlag und durch Beschluß des Verteidigungsrates die Leitung, Kontrolle und Koordinierung sämtlicher staatlicher Nachrichtendienste übernehmen. Im Kriegs- und Mobilmachungsfall sowie u.U. beim Vorliegen einer "besonderen Situation des Landes" übernimmt der Oberbefehlshaber der Streitkräfte in seiner Zuständigkeit hinsichtlich der "Verteidigung und Sicherheit des Landes" u.a. die Polizei,den Zentralen Nachrichtendienst, die Hafenpolizei und die Feuerwehr.
Dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte können auch "neue Zuständigkeiten" anvertraut werden, "sofern dies für die Erfüllung seiner Aufgaben als erforderlich betrachtet wird".

00055882

Die politische Machtposition der Streitkräfte wird schliesslich wiederum durch die Verfassung selbst ausgeweitet. Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte ist Mitglied des sog. "Nationalrates", der den König bei der Entlassung der Regierung und bei der Auflösung des Parlaments "beraten" soll, und von dessen Zustimmung die Erklärung des Ausnahmezustandes ohne die Mitwirkung des Parlaments abhängt.

00055882

Wolfgang Zorn, München

Industrialisierung Südosteuropas im 19. Jh.

Forschungs-Zwischenbericht.

Eine einzige vergleichende Überblicksdarstellung zum Thema gibt es bisher nur in ungarischer Sprache: I. Berend - G. Ránki, Középkeleteurópa gazdasági fejlődése a XIX-XX században (Die wirtschaftliche Entwicklung Mittelosteuropas im 19.-20.Jh.), Budapest 1969. Sie ist weitgehend Beschreibung des Industrialisierungsverlaufes (ohne Griechenland) mit Sichtung des statistischen Materials. Griechenland ist in der Tat auch in der geistigen Herkunft des Industriegedankens - nicht mitteleuropäisch-kontinental, sondern rein westeuropäisch-maritim - so anders orientiert, daß es für sich betrachtet werden muß. Das Forschungsprojekt im Rahmen des SFB Südosteuropa mußte zunächst den Forschungsstand der südosteuropäischen Länder erarbeiten, in denen seit 1945 das Interesse an Industriegeschichte lebhaft zunahm. Drei Hauptentwicklungen fallen dabei in den heute sozialistischen Ländern und ihrer Forschung auf:

1.) Das wissenschaftliche Forschungsinteresse auf dem Felde der Wirtschafts- und Sozialgeschichte richtete sich nach 1945 in erster Linie auf die Geschichte der Arbeiterbewegung mit Betonung der Parteigeschichte sowie auf die Agrargeschichte. Ein Durchbruch zur Frühindustriegeschichte erfolgte durch die Ostblockforschung zur quellenmäßigen Nachweisung der Marx'schen Manufakturperiode (DDR, Polen, Tschechoslowakei, 1951 Bićanićs Buch über Kroatien). Inzwischen haben insbesondere in Jugoslavien die Institute für Geschichte der Arbeiterbewegung ihre ursprüngliche engere Thematik verlassen und sind zur allgemeinen Industriegeschichte übergegangen. Seit etwa 1970 sind in diese Forschung auch die Anregungen der amerikanisch-französischen quantitativ-ökonometrischen Methode in verschiedenem Ausmaße aufgenommen worden.

00055882

2.) Ein Hauptproblem bildete die historisch feststehende, wenn auch manchmal überbetonte Förderung der Industrialisierung des Südostens durch west- und mitteleuropäische Unternehmer und Kapitalisten, auch Facharbeiter. Eine "nationalistische" Abwehrthese versuchte deshalb, Magnatenmanufakturen des Adels zu betonen oder die Industrialisierung entscheidend von der teils bäuerlichen Hausindustrie herzuleiten, die manchmal mit Hilfe einheimischer Verlagshändler exportieren konnte. Diese These vom "autonomen Kapitalismus" wurde noch 1964 in einem Buche über die Entstehung der ungarischen Textilindustrie vertreten; sie kann heute als überwunden gelten, findet aber wieder eine Anlehnung an die seit kurzem für Mitteleuropa debattierte Auffassung vom Landgewerbe (Söldengewerbe) des 18. Jhs. als Frühindustrie und von einer teilweisen "Reagrarisierung" in der ersten Hälfte des 19. Jhs. Im nationalen Sinne wird neuerdings in Ungarn wieder die These entwickelt, daß die volle Entfaltung des Adelsfeudalismus eine positive Voraussetzung der vergleichsweise beschleunigten Industrialisierung gebildet habe; sie ist im Lande selbst umstritten.

3.) Die traditionelle Haltung zur Habsburgermonarchie als eines Staates kapitalistischer Ausbeutung im deutschen Interesse wurde noch 1955 in Ungarn mit Schärfe vertreten. In der feindlichen Ablehnung der ausländischen und cisleithanischen Kapitalanlagen in südosteuropäischen Aktiengesellschaften ist seither, besonders seit Ende der 1960er Jahre, eine erhebliche Änderung erfolgt. Offenbar hatte die vergleichende Betrachtung anderer Comecon-Länder ohne habsburgische Vergangenheit darauf Einfluß. Heute wird teilweise offen anerkannt, daß das Ausbleiben des auswärtigen Investitionskapitals der Bevölkerung weit härteres Zwangssparen zur steuerlichen Aufbringung der Industrialisierungs-Investitionskosten auferlegt hätte. Gelegentlich wird sogar der alte nationalistische Autarkiegedanke aufgegeben, der die Verkümmerung einzelner Industriezweige in bestimmten Kronländern infolge der regionalen industriellen Arbeitsteilung in der Monarchie beklagte.

00055882

4.) Die Durchsicht der Spezialliteratur ergab rasch, daß namentlich in der Sozialgeschichte der Industrialisierung noch größere Lücken bestehen. Nur Ungarn hat ein neueres Buch über die Zusammensetzung der Industriearbeiterschaft 1867-1949 aufzuweisen; daß über die soziale Lage der Arbeiter vor allem Angaben aus Bosnien-Herzegowina seit 1878 vorliegen, ist wohl eine Quellenlage-Folge der dortigen starken Staatseinschaltung der Monarchie. Fast völlig fehlt Material zur Unternehmergeschichte. Während in Jugoslavien ein klarer Schwerpunkt der Forschung auf die historische Erfassung der ausländischen Kapitalanlagen gelegt wurde, kann nur in Slovenien von biographisch-familiengeschichtlicher Grundlegung der Unternehmergeschichtsforschung gesprochen werden. In einem ersten Beitrag ist im Rahmen des SFB eine Skizze für das heutige Jugoslavien veröffentlicht worden; ein Beitrag über Ungarn ist im Druck. Nach dem bisherigen Eindruck sind in Kroatien, Serbien, Bosnien usw. die meisten einheimisch-slavischen Fabrikunternehmer ursprünglich Kaufleute gewesen und ist in Ungarn die Rolle der Magnaten überschätzt, die Rolle der Budapester Juden ungenügend berücksichtigt worden. Die nationale Assimilation zugewanderter Ausländer vollzog sich oft sehr schnell. Von besonderem Interesse sind Fabrikunternehmer aus der türkischen Zeit des Balkans, wie sie z.B. in Bulgarien begegnen, und nach neuer Forschung auch (griechische und jüdische Verlagsunternehmer in Mazedonien. Spezialstudien sind zum praktischen Interslavismus der Industrialisierungsvorgänge, insbesondere zur tschechischen und slovakischen Betätigung in Südslavien, wünschenswert.

Die weiteren Strukturforschungen bedürfen in mehrfacher Hinsicht nicht nur der quantitativen Angaben über das Wachstum von Kapital, Beschäftigten, Produktion, Produktivität usw., sondern auch der Beobachtung des technischen Fortschritts, der Infrastrukturveränderung und der Standortverteilung der Frühindustrie einschl. Bergbau,und zwar im gesamten Untersuchungsbereich. Eine bis auf Ortssignaturen herabreichende Industriekarte Südosteuropas gibt es bisher nicht einmal für die Gegenwart. Auch in dem in Wien bearbeiteten Atlas Südosteuropas ist eine

00056882

historische Wirtschaftskarte nicht vorgesehen. Bisher haben wir gedruckt nur Schwarz-Weiß-Kärtchen von einzelnen Staaten, die vor 1878 zurückreichen, dann eine Farbkarte der Industrie in Kroatien-Slavonien 1900 und das Farbkartogramm der ungarischen Industrie 1910 in Hóman-Szekfüs Ungarischer Geschichte. Eine Folge von Wirtschaftskarten Jugoslaviens im späteren 19. Jh. (bis 1914) nach Wirtschaftszweigen ist vom Historischen Institut der Akademie in Belgrad erarbeitet worden, befindet sich aber bei der Belgrader Urbanistischen Anstalt erst in der Reinzeichnung. So ergab sich der Plan, die ältere Industrieentwicklung Südosteuropas in Zeitquerschnitt-Karten genügend kleinen Maßstabes darzustellen. Am dringlichsten schienen Frühindustriekarten um 1800 und um 1850 zu sein, d.h. am und vor dem Beginn des Eisenbahnzeitalters. Begonnen wurde mit dem heutigen Jugoslavien. Lediglich in Slovenien wird an einem ähnlichen Kartenprogramm gearbeitet. Namentlich für ländliche Hausindustrie leiden unsere Kartenentwürfe noch gebietsweise unter Mangel an Vorstudien. Kroatien hat 1967 ein Sammelwerk zur Wirtschaftsgeschichte des 19./20. Jhs. herausgegeben, das u.a. wichtige bibliographische Hilfen gibt. Die historischen Grundlagen heutiger Angleichungsschwierigkeiten treten im Kartenbild trotz Aufholens Serbiens seit 1816 deutlich hervor. Zwischen 1800 und 1850 vollzog sich nicht nur ein Ausbreitungs- sondern auch ein räumlicher Konzentrationsprozeß, indem z.B. Manufaktur-Fehlgründungen wieder eingingen. Ein gemeinsames Kreuz aller historischen Industriekarten ist, daß häufig zwar Unternehmungen festgestellt, Angaben über die Größe aber den zugänglichen Quellen nicht entnommen werden können. Trotzdem ist das Forschungsvorhaben auch von Fachkollegen in Südosteuropa sehr begrüßt worden. Im Vergleich mit den Gegenwartsverhältnissen werden Betrachtungen über Kontinuität und Verschiebung von Industrieräumen und ihre strukturellen Gründe und ihre Verkehrs- und anderen Bedingungen ermöglicht. Die Industriegroßstadt Budapest ist bereits Thema vieler schöner Beiträge in der stadtgeschichtlichen Zeitschrift.

00055882

Zu gleicher Zeit sollen die Kartenarbeiten eine Periodisierung der Industrialisierung in Südosteuropa erleichtern, die wirtschaftshistorisch und nicht nur politisch ist. Eine einheitliche "Take-off"-Periode ist offenbar nicht gegeben, die zwischen 1881 (Ungarn) und 1913 (Türkei) erlassenen staatlichen Industrieförderungsgesetze geben nur ganz äußerliche Anhaltspunkte. Von 1914 aus gesehen, ist die Reihenfolge im Industrialisierungserfolg wohl die: 1. Ungarn (trotz fehlender Möglichkeit einer Schutzzollpolitik gegen Österreich!), 2. Rumänien, 3. Bulgarien, 4. Serbien, 5. Griechenland, 6. Türkei. Die Industrietypologie in Verbindung mit zeitlichen Typenstufen (Verbrauchsgüter-Investitionsgüter-Stufentheorie W.G. Hoffmanns) weist häufig die Agrarnebenindustrien wie Mühlen oder Holzverarbeitung als Anfangsstufe aus, wird aber von der rumänischen Leitindustrie Ölerzeugung und dem massiven Einwirken des Auslandskapitals durchkreuzt. Der Organisation des Kapitalmarktes wird im Programm die gebührende Beachtung geschenkt; schon den Nationalbewegungen des späteren 19. Jhs. war die Bedeutung einer eigennationalen Finanzierungskraft für die erstrebte industrielle Unabhängigkeit deutlich. Genossenschaftskassen mit Gründertätigkeit verdienen besondere Aufmerksamkeit auch als Kreditinstitutstyp der nationalen Emanzipation.

Insbesondere bieten die wirtschaftsgeschichtlichen Südosteuropa-Studien wertvolles Material zur Prüfung der Industrialisierungstheorie von A. Gerschenkron, Harvard-Universität, die von ihm selbst in dem Band "Economic Backwardness in Historical Perspective" (1962) mit den Beispielen Rußland, Bulgarien und Italien vorbereitet wurde. Sie besagt, daß von einer Einheitlichkeit der für erfolgreiche Industrialisierung erforderlichen Vorbedingungen - etwa nach britischem Modell - nicht gesprochen werden kann, daß vielmehr fehlende Voraussetzungen durch andere substituiert werden können. Solche Voraussetzungen sind Agrarreform, sog. ursprüngliche Akkumulation von Kapital, oder statt dessen Kreditschöpfung durch Banken; so wirkte in Rußland das Staatsbudget als Ersatz für

00055882

Kapitalakkumulation und (Banken-) Kreditschöpfung, Regierungsdruck auf das Einkommen und Kapital der Landwirtschaft als Ersatz für Produktivitätssteigerung, Kapitalgüternachfrage des Staates als Ersatz für Nachfrage der Landwirtschaft. Gerschenkron erklärt alle Substitutionen als eine Funktion des steigenden Grades der wirtschaftlichen Rückständigkeit: "Je rückständiger ein Land zu Beginn seiner modernen Industrialisierung ist, je kahler und öder, einförmiger und unansehnlicher seine vorindustrielle Landschaft, desto reicher, komplizierter und mannigfaltiger ist die Geschichte seiner Industrialisierung." Dies dürfte die Südostforschung bestätigen.

Bereits zum erklärten Programm des SFB gehört die Gegenüberstellung der Industrialisierungsgeschichte und der Theorie des sozialen Wandels, wie sie namentlich von T. Parsons und seiner Schule entwickelt wurde. Hierbei ist zu klären, inwiefern auch die sozialen Veränderungen im 19. Jh. von außen mit der Industrialisierung eingeführt und teilweise autochthon waren. Die Erforschung der früheren Fabrikarbeiterschaft ländlicher Herkunft ist im ganzen noch ungenügend, auch für das heutige Jugoslavien. Vorzugsweise wären die Gründe für die zunächst bei einzelnen Völkern wie den Rumänen besonders starke Abneigung gegen (städtische) Fabrikarbeit und für die anderwärts, z.B. in Ungarn, nicht seltene Entscheidung für die Alternative Überseeauswanderung zu klären. Ferner wäre in konfessionell stark gemischten Gebieten wie Bosnien das Verhalten der verschiedenen Glaubensgruppen zum Frühindustrialismus zu beobachten. Die arbeitsmobilitätshemmende Wirkung der Gutswirtschaft in Ungarn ist durch amerikanische Untersuchungen in Zweifel gezogen worden, die Großfamilie als Bindung bedüfte offenbar noch der Analyse. Die Industrialisierungsforschung trifft hier unmittelbar mit den SFB-Untersuchungen" über sozialen Wandel auf dem Lande zusammen. Wünschenswert wäre die koordinierte Erforschung einiger Brennpunkte der frühen Industrialisierung, für welche geeignetes Quellenmate-

00055882

rial ermittelt werden kann. Die Recherchen zielen zunächst auf südosteuropäische Unternehmen reichsdeutscher Industrieller, für die möglicherweise staatliches und Firmenmaterial erhalten sein könnte.

Bisherige Ergebnisveröffentlichungen des Projekts:

1.) W. Zorn, Umrisse der frühen Industrialisierung Südosteuropas im 19. Jh., Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgesch. 57(1970), S. 500-533.

2.) W. Zorn unter Mitarbeit von S. Schneider, Das Unternehmertum im Gebiet der heutigen föd. Volksrepublik Jugoslavien im 19. Jh., Tradition 16(1971), S. 3-15.

3.) W. Zorn, Das Unternehmertum in Ungarn im 19. Jh., Tradition 17(1972), H.1.

00055882

Klaus-Detlev Grothusen, Hamburg

Die Südosteuropa-Forschung am Lehrstuhl für Moderne osteuropäische Geschichte der Universität Hamburg

Im Rahmen der Arbeit im Bereich des Lehrstuhls für Moderne osteuropäische Geschichte des Historischen Seminars der Universität Hamburg wird besonderer Wert auf Südosteuropa gelegt. Zwei Aufgabengebiete lassen sich unterscheiden:

1.) Forschungsvorhaben und Veröffentlichungen

Das größte Projekt ist der Plan, nach dem Vorbild des Osteuropa-Handbuchs ein neues Südosteuropa-Handbuch zu schaffen. Anlaß zu diesem Plan gab zunächst die Überlegung, daß es durchaus an der Zeit sei, für eine Neuauflage des allgemein bekannten, verdienstvollen Jugoslawien-Bandes des Osteuropa-Handbuchs zu sorgen (Erscheinungsjahr 1954). Ich wandte mich deshalb an Herrn Kollegen Geyer, Tübingen, der in der Nachfolge von Herrn Kollegen Markert die Redaktion des Osteuropa-Handbuchs übernommen hat. Herr Geyer teilte mir jedoch mit, daß mit den Sowjetunion-Bänden die Arbeit am Osteuropa-Handbuch eingestellt werden wird, wobei auch nicht mehr an die Bearbeitung von Neuauflagen der bereits vorliegenden Bände gedacht ist. Diese Auskunft hat mich veranlaßt, der Idee eines eigenen Südosteuropa-Handbuchs näher zu treten, dessen Redaktion ich selbst übernehmen werde. Die Konzeption entspricht derjenigen des Osteuropa-Handbuchs: es sollen separate Bände für jedes Land Südosteuropas erscheinen, die auf der Grundlage interdisziplinärer Zusammenarbeit verläßliche Informations- und Nachschlageinstrumente für die gegenwärtige Situation, für ihre Voraussetzungen sowie in gewissem Maße auch für Entwicklungsprognosen geben. An die Heranziehung ausländischer Mitarbeiter, speziell aus den USA, ist gedacht. Der erste Band soll Jugoslawien behandeln, daran anschließend werden in noch nicht festgelegter Reihenfolge Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Albanien folgen. Über die Einbe-

00055882

ziehung der Türkei ist noch nicht entschieden. Sicher ist dafür, daß nach Erscheinen des letzten Teilbandes in derselben Reihenfolge wie beim ersten Durchgang Neuauflagen der einzelnen Bände erarbeitet werden sollen. Im ganzen ergibt sich daraus ein Konzept, das für einen praktisch unbegrenzten Zeitraum eine intensive Konzentration südosteuropäischer Forschungsarbeit in Hamburg bewirken wird.

Was den Stand der organisatorischen Vorbereitung betrifft, so ist vor allem wichtig, daß das Projekt nicht nur das Interesse mehrerer renommierter Verlage gefunden hat, sondern auch des Südosteuropa-Arbeitskreises der DFG (über diesen vgl. auch Abschnitt 2: Organisatorische Arbeit). Der Arbeitskreis hat den Wunsch ausgesprochen, daß das Handbuch in seinem Auftrag erscheint, was u.a. Bedeutung für die erwünschte Bereitstellung von finanziellen Hilfen durch die DFG haben sollte. Ein entsprechender Antrag an die DFG ist gestellt. Im Fall seiner Bewilligung würde die konkrete Arbeit am Jugoslawien-Band 1972 beginnen.

Abgesehen von der Leitung des Handbuch-Projekts konzentriert sich meine eigene Arbeit, soweit sie Südosteuropa betrifft, einerseits auf die politische und ideologische Entwicklung Jugoslawiens seit 1945 und andererseits auf die Fortsetzung stadtgeschichtlicher mediävistischer Untersuchungen über den Einflußbereich des mitteleuropäischen und italienischen Stadtrechts.

Darüber hinaus ist auf eine nicht geringe Zahl von Staatsexamensarbeiten hinzuweisen, die als Ergebnis häufiger Lehrveranstaltungen zur modernen südosteuropäischen Geschichte laufend im Bereich des Lehrstuhls für Moderne osteuropäische Geschichte angefertigt werden. Außerdem ist die Mitbetreuung Südosteuropa berührender Arbeiten anderer Lehrstühle zu erwähnen und schließlich als besonders wichtig für die weitere Forschung, daß einer der beiden Lehrstuhlassistenten ein Habilitationsthema aus der südosteuropäischen Geschichte gewählt hat, und zwar aus der Nationalbewegung der südosteuropäischen Völker im 19. Jahrhundert.

00056882

2.) Organisatorische Arbeit

An erster Stelle sei hier der Südosteuropa-Arbeitskreis der DFG genannt, dessen Vorsitz ich in der Nachfolge von Herrn Kollegen Schmaus im September 1970 übernehmen durfte. Dem Arbeitskreis kommt insofern besondere Bedeutung zu, als er das offizielle Kontaktgremium der Bundesrepublik Deutschland zur Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Européen ist. Seine Gründung erfolgte vor einer Reihe von Jahren speziell zu diesem Zweck, weil aufgrund der Satzung der Association nur Nationalkomitees die Mitgliedsländer organisatorisch vertreten können. Diese Aufgabe der Zusammenarbeit mit der Association verfolgt der Südosteuropa-Arbeitskreis der DFG dementsprechend nach wie vor weiter, wobei das wichtigste Anliegen im Moment die Vorbereitung des 3. Internationalen Südosteuropa-Kongresses ist, der 1974 in Bukarest stattfinden soll. In der Planung begriffen ist sowohl ein vorbereitendes Symposion der deutschen Südosteuropa-Forschung als auch ein Sammelband anläßlich des Kongresses nach dem Vorbild der beiden deutschen Bände für die Kongresse in Sofia und Athen.

Wenn auf diese Weise die ursprüngliche Arbeit fortgesetzt wird, so wurden neue Akzente insofern gesetzt, als sich der Arbeitskreis nunmehr bemüht, stärker als früher ein Kristallisationskern für die Südosteuropa-Forschung der Bundesrepublik auch unabhängig von den Aufgaben der Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Européen zu werden. Erste Schritte hierzu sind die Ergänzung des Arbeitskreises um Vertreter weiterer Disziplinen gewesen (Geographie, Politologie, Soziologie, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft) und die Zusammenstellung einer Übersicht über den personellen Bestand der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik. Außerdem ist bereits auf das Interesse hingewiesen worden, das der Arbeitskreis an dem Projekt des Südosteuropa-Handbuchs nimmt. Es steht zu hoffen, daß der Arbeitskreis auf diese Weise eine möglichst fruchtbare Arbeit für die

00055882

Südosteuropa-Forschung der Bundesrepublik wird leisten können.

Als letztes sei aus der organisatorischen Tätigkeit noch erwähnt, daß Ende 1970 von mir das Amt des wissenschaftlichen Sekretärs des Wissenschaftlichen Beirats der SOG übernommen worden ist, wodurch ein weiterer Kontakt zwischen der Südosteuropa-Forschung in Hamburg und in München geschaffen werden konnte.

00055882

Gotthold Rhode, Mainz

Arbeitsbericht

Eigene Arbeiten oder Arbeiten von Doktoranden sind nicht planmäßig auf bestimmte Einzelgebiete Südosteuropas oder auf spezielle Themenkreise ausgerichtet. Im Zentrum der eigenen Forschungstätigkeit steht nach wie vor das "eigentliche" Ostmitteleuropa, doch ergibt sich ein lebhaftes Interesse auch an Südosteuropa aus drei Gründen:

1.) Die Gleichartigkeit oder doch Vergleichbarkeit verschiedener geistiger und sozialer Erscheinungen im ganzen Bereich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und zur Adria oder zumindest in großen, mit dem "eigentlichen Ostmitteleuropa" und "Südosteuropa" nicht identischen Teilen,macht ein Überschreiten der Grenzen nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Beispiele: Reformation - dazu mein Aufsatz über die Reformation in Osteuropa in: ZfO 7, 1958, S. 481-500 -, Agrarfrage, nationales Erwachen, Parlamentarismus, Minderheitenprobleme - dazu mein Beitrag: Völker und Staaten in Ost-Mitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen, in: Volk und Staat, Festschrift für Karl Maßmann, Kiel 1954, S. 176-200.

2.) Das gleichartige Schicksal zwischen den beiden Weltkriegen und die fast völlige Einbeziehung in den sowjetischen Herrschaftsbereich bedingen eine zusammenfassende Betrachtung mit Vergleichen zumindest für die Zeit seit 1917/18, wobei Einzelstudien und Überblicke einander ablösen und sich gegenseitig befruchten können. Einen Versuch dazu habe ich gemacht in der "Weltgeschichte der Gegenwart", Bern und München 1962, S. 258 - 310. Ein weiterer ausführlicherer Überblick für das "Handbuch der europäischen Geschichte", Herausgeber Theodor Schieder, Bd. 7, ist in Arbeit.

3. Eine intensivere Beschäftigung mit der Südostentwicklung Polens führt automatisch zu einzelnen Fragen der Geschichte Südosteuropas, also zur Frage der Abhängigkeit der Moldau von Polen und zur Problematik der Schwarzmeerküste, zur polnisch-ungarischen Union und Rivalität, zu polnischen Verbindungen

00055882

nach Siebenbürgen und umgekehrt, zur Stellung der Polen in der Habsburger Monarchie usw. Dabei ist eine Einbeziehung auch Böhmens unvermeidlich.
Im Zusammenhang damit habe ich für den Bd. 3 des "Handbuchs der europäischen Geschichte", Herausgeber Josef Engel, der die Zeit von der Mitte des 15. bis zum Ende des 17. Jh's behandelt, nicht nur den Beitrag über Polen/Litauen, sondern auch den über Ungarn 1444-1699 und Bönmen/Mähren 1458 bis 1526 geschrieben (erscheint Stuttgart 1971, S. 153-285).
Dazu gehört auch der Versuch, die Entwicklung der südosteuropäischen Staaten im gleichen Handbuch, Bd. 6, Herausgeber Theodor Schieder, 1968, S. 547-609, für die Zeit von 1878 bis 1918 darzustellen, was besonders für Serbien, Montenegro, Albanien eine kaum verzeihbare Kühnheit war.

Im Zusammenhang damit steht auch der Plan, einen 1969 in Linz bei der Jahrestagung der Südostdeutschen Historischen Kommission gehaltenen Vortrag über die habsburgisch-jagiellonische Rivalität in Ostmitteleuropa im 15./16.Jh. ausgearbeitet zum Druck zu bringen.

Eigene Arbeitspläne und Anregungen zu Dissertationen stehen mit diesen Gründen im Zusammenhang, ergeben sich aber z.T. auch mehr zufällig. Systematische Bearbeitung der Geschichte der evangelischen Kirche in Jugoslawien wird dagegen von Professor Dr. Georg Wild betrieben, der auch an einem jugoslawischen Gemeinschaftswerk zur Siedlungsfrage mitarbeitet.
In der eigenen Arbeit steht, soweit sie Südosteuropa betrifft, das Verhältnis Polen/Litauens zur Moldau im 15./16. Jh., die Frage der Schwarzmeerhäfen und die Verbindung Siebenbürgen-Polen im 16. und Siebenbürgen-Kosaken im 17.Jh. im Vordergrund, abgesehen von dem schon erwähnten Überblick für die Zeit ab 1917/18. Hinzu kommt, rein zufällig, ein kleiner Aufsatz über den "Wiesbadener Prinzenraub" von 1888, die Auslieferung des Thronfolgers Alexander an seinen Vater König Milan von Serbien, für deren Hergang und Hintergründe ich Quellenmaterial u.a. im Auswärtigen Amt durcharbeiten konnte. Dieser Beitrag wird voraussichtlich 1972 in den "Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas" erscheinen.

00055882

Spätere vergleichende Studien sollen sich mit den hohen Landes- und Thronämtern in Ungarn beschäftigen, um im Sinne meines 1964 erschienenen Aufsatzes über Königtum und Stände in Polen/Litauen und Böhmen/Mähren (Jb. f. G. O. n.F. 12, 1964, S. 221-246) weiteres Material für eine vergleichende Darstellung der Struktur der ständischen Monarchie und der Adelsherrschaft vom 15. bis zum 18. Jh. zu erarbeiten. Weitere vergleichende Studien etwa über Lebensformen und Anschauungen bei Uskoken, Haiducken und Kosaken erschienen höchst erwünscht, müßten aber wohl in Arbeitsgemeinschaft mit anderen vor sich gehen.

Schülerarbeiten beziehen sich bisher vorwiegend auf Rumänien, und zwar im 19. und 20.Jh. So beschäftigt sich eine geplante Habilitationsschrift mit den deutsch-rumänischen Beziehungen 1871-1890. Die Fertigstellung dürfte frühestens 1972 erfolgen (Dr. Ulrich Haustein). Eine Dissertation über den großen rumänischen Bauernaufstand von 1907 und die europäische Reaktion darauf ist in wesentlichen Teilen fertig. (cand.phil. K. Scheerer). Eine - von mir nicht angeregte aber übernommene - Dissertation über das Deutsche Reich und die deutsche Volksgruppe in Rumänien 1932 - 1938 liegt fertig vor (Studienrat Wolfgang Miege). Sie dürfte 1972 im Druck vorliegen. Begonnen wurde eine Untersuchung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Serbien von 1890 bis 1908.

Für die weitere Arbeit dürfte eine Intensivierung der auf Rumänien und Siebenbürgen, z.T. auch die Slowakei, ausgerichteten Arbeiten hier möglich sein, während wir Serbien - Jugoslawien, von einigen mehr zufälligen Ausnahmen wie der obigen abgesehen, als besonderes Arbeitsgebiet von Professor Wild bibliotheksmäßig zu fördern suchen. Bulgarien, Albanien und Griechenland liegen dagegen außerhalb meiner eigenen Interessen, was nicht ausschließt, daß in Mainz auch gelegentlich eine Arbeit aus diesen Bereichen entstehen könnte, doch wird die Bibliothek in dieser Richtung nicht ausgebaut.

00055882

Zu fragen wäre, ob nicht eine intensivere Zusammenarbeit und regelmäßige gegenseitige Unterrichtung gerade bezüglich Ungarns, Rumäniens und der Slowakei, sowie gegebenenfalls zur Geschichte des Deutschtums, des Judentums und geistiger Bewegungen in Gang gesetzt werden könnte.

00055882

Gertrud Krallert, München

Das Südost-Institut München
Stand 1971

Das Südost-Institut, 1930 gegründet, konnte nach vorübergehender Unterbrechung schon wenige Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges (1952) seine Arbeit wieder aufnehmen und blickt daher heute bereits auf eine ansehnliche Tradition. Es hat seine Rechtsform als Stiftung des öffentlichen Rechts, als selbständige wissenschaftliche Institution beibehalten; die Verbindung zur Universität ist, wie seinerzeit unter der Leitung von Prof. Valjavec, durch seinen jetzigen Direktor, Prof. Dr. Bernath, Inhaber der Professur für Geschichte Südosteuropas an der Freien Universität Berlin, gegeben. Nicht zuletzt der langjährigen und konsequenten Tätigkeit des Südost-Instituts ist es zu verdanken, daß heute die Südosteuropa-Forschung in Deutschland als eigener, von der Osteuropaforschung unabhängiger Forschungsbereich allgemein anerkannt ist. Darüber hinaus hat es durch die Beachtung, die seine Veröffentlichungen im Ausland fanden und durch die intensiv gepflegten Kontakte mit zahlreichen ausländischen Fachgelehrten auch zur Verselbständigung dieses Forschungszweiges in anderen Ländern, in den südosteuropäischen Staaten selbst und in Amerika beigetragen.

Das Südost-Institut versteht sich als Forschungs- und Publikationsinstitut. Sein Forschungsgegenstand sind die Geschichte in allen ihren Zweigen, die geistige und materielle Kultur, die Landeskunde und die gegenwärtigen staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Donau- und Balkanraum, einschließlich Griechenland, das in den letzten Jahren stärker als bisher in die historische Betrachtung mit einbezogen wurde.

Ein wesentlicher Teil der Tätigkeit des Instituts besteht in der Herausgabe seiner Zeitschriften und Schriftenreihen und der Südosteuropa-Bibliographie. In den letzten eineinhalb

00055882

Jahren hat die Aktivität des Instituts durch die Zusammenarbeit mit dem 1969 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ins Leben gerufenen Sonderforschungsbereich Südosteuropaforschung eine wesentliche Erweiterung erfahren. Es wurde durch diesen in die Lage versetzt, mehrere größere, nur in Teamarbeit durchzuführende Projekte, die es schon lange geplant und vorbereitet hatte, zu verwirklichen.

Von den Publikationen des Instituts ist in erster Linie die Zeitschrift "Südost-Forschungen" zu nennen. Mit ihren derzeit 29 Bänden nimmt sie einen zentralen Platz in der historischen und geisteswissenschaftlichen Südosteuropaforschung ein. In den letzten Jahren als Jahrbuch von rd. 500 Seiten Umfang erschienen, ist sie bemüht, ihrer im Untertitel gegebenen Bezeichnung als "internationale" Zeitschrift gerecht zu werden: Von den 44 in den letzten fünf Bänden enthaltenen Aufsätzen stammen 12 von in südosteuropäischen Ländern lebenden, 19 von im Westen lebenden und 13 von deutschen Gelehrten. Dank ihres streng wissenschaftlichen Charakters ist es ihr wie kaum einer anderen Zeitschrift gelungen, jenseits aller politischen Gegensätze Forum geistigen Austausches zu sein. Ein umfangreicher Rezensionsteil dient der Information und kritischen Diskussion einschlägiger Neuerscheinungen. Der 30. Band (1971) wird zum Jahresende zeitgerecht erscheinen.

Die zweite Zeitschrift, der monatlich erscheinende "Wissenschaftliche Dienst Südosteuropa", wird heute im westlichen wie südöstlichen Ausland gleichermaßen gehalten und gelesen. Er wird von den Mitarbeitern der gegenwartskundlichen Abteilung des Instituts zusammengestellt und veröffentlicht auf Grund südöstlichen Originalmaterials, Analysen und Dokumente zur politischen, ideologischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in den sozialistischen Ländern Südosteuropas. Sein Hauptaugenmerk gilt der Außenpolitik sowie der fortschreitenden politischen und ideologischen Entfaltung dieser Länder.

00055882

Den Zeitschriften entsprechen zwei Buchreihen: Die mit 69 Bänden vorliegende Reihe der "Südosteuropäischen Arbeiten" publiziert Werke der Grundlagenforschung. Als die drei letzten Bände erschienen: Ekrem Bey Vlora, Lebenserinnerungen, Bd. 1, 1968; Révész László: Die Anfänge des ungarischen Parlamentarismus, 1968 und Königsloew, Joachim v.: Fürst Ferdinand von Bulgarien, 1970. Band 2 der Lebenserinnerung Bey Vloras ist in Vorbereitung.

Die Reihe "Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas", von der bisher sechs Bände erschienen sind, dient der Veröffentlichung von Arbeiten zu aktuellen Problemen. Für den siebenten Band über "Bildung und Erziehung in Albanien" liegt das Manuskript bereits vor.

Die "Südosteuropa-Bibliographie" erschließt in Zusammenfassungen von jeweils fünf Jahren die Buch- und Zeitschriftenliteratur aus und über Südosteuropa. Für sie werden die wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften aus den Südostländern selbst und alle westlichen slawistischen und anderen, mit Ost- und Südosteuropa befaßten Zeitschriften laufend verfolgt. Die Geschichte steht zwar im Mittelpunkt, doch führt sie auch die Literatur zur Geographie und Landeskunde, Bevölkerung und Volkskunde, Sprach- und Literaturwissenschaft, Recht und Kirche und eine Auswahl zur Wirtschaftsgeschichte und neuen wirtschaftlichen Entwicklung auf. Band IV/1 mit den Bibliographien über Südosteuropa, Ungarn, Rumänien und die Slowakei für die Jahre 1961-1965, insgesamt rd. 10.000 Titel, wird im Juli dieses Jahres ausgeliefert. Obwohl die Notwendigkeit und Qualität der Südosteuropa-Bibliographie allgemein anerkannt wird, bereitet die Finanzierung beträchtliche Schwierigkeiten. Die Bearbeitung ist der Veröffentlichung immer weit voraus. So könnte Band IV/2 mit den Länderbibliographien von Albanien, Bulgarien und Jugoslawien noch in diesem Jahr, Band V mit der Literatur über den Zeitraum 1966-1970 im Lauf des kommenden Jahres in Druck gehen, wenn die Mittel dafür zur Verfügung stünden.

00056882

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs Südosteuropaforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind derzeit zwei Unternehmungen in Bearbeitung, erstens das "Biographische Lexikon Südosteuropa" und zweitens die "Historische Bücherkunde Südosteuropa". Ersteres ist auf vier Bände mit rd. 1500 Biographien geplant. Es wird in Lieferungen erscheinen, von denen die ersten um die Jahreswende 1971/72 herauskommen werden.

Die "Historische Bücherkunde" soll die wissenschaftlich relevante Literatur etwa ab 1800 zur Geschichte der historischen wie der heutigen Staaten Südosteuropas enthalten. Jedem Titel wird eine Inhaltsangabe bzw. notwendige Erklärungen beigegeben. Durch die doppelt chronologische Anordnung sowohl nach den Ereignissen, wie nach dem Erscheinungsjahr der Bücher soll gleichzeitig die Wissenschaftsgeschichte sichtbar werden. Der Bücherkunde liegt die Vorstellung einer Historiographie in Bibliographieform zugrunde. Es war nicht leicht, für diese Aufgabe Mitarbeiter zu finden, derzeit sind jedoch bereits alle Teile in Arbeit.

Beide Unternehmungen sind, unbeschadet ihres Eigenwertes, gleichzeitig als Vorarbeiten für das geplante "Handbuch der Geschichte Südosteuropas", das aus verschiedenen Gründen zurückgestellt werden mußte, anzusehen.

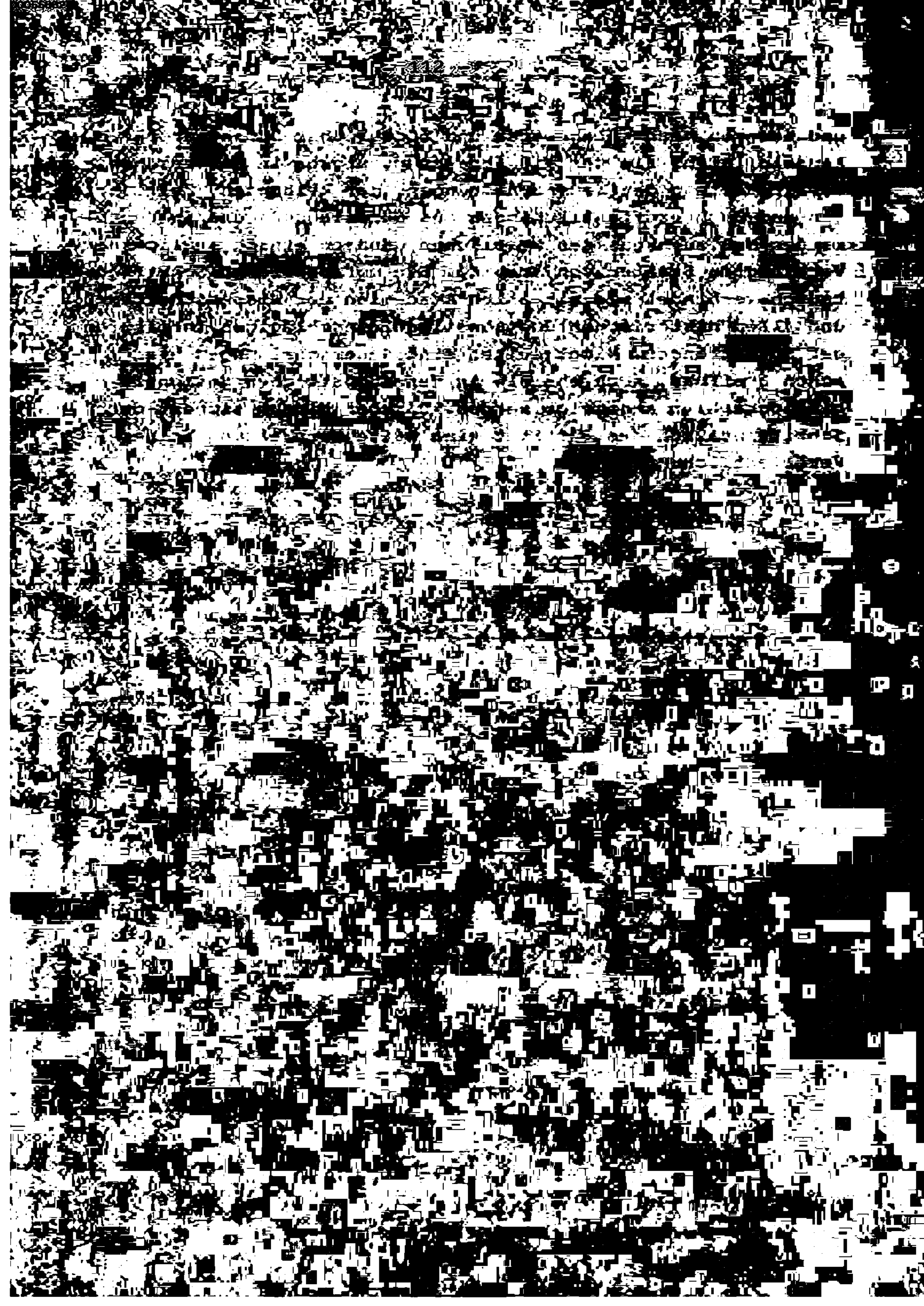
Personell haben die beiden Unternehmungen eine wesentliche Ausweitung des externen Mitarbeiterkreises des Südost-Instituts herbeigeführt. Es ist zu hoffen, daß viele der fähigen, jungen Nachwuchskräfte in dauerndem Kontakt mit dem Südost-Institut bleiben.

Als weitere Vorhaben wurden im Rahmen des Sonderforschungsbereiches die Herstellung eines Südosteuropa-Atlas, vorwiegend kulturhistorischer Ausrichtung, sowie einer neuen ethnographischen Karte Südosteuropas nach dem Stand von 1970 angemeldet.

Abschließend soll noch die Bibliothek des Südost-Instituts erwähnt werden. Neben ihrem Dauerauftrag, die wichtigsten älteren

00055882

und neueren Nachschlagewerke und Bücher über Südosteuropa zu sammeln, sieht sie derzeit ihre Hauptaufgabe in der raschen Bereitstellung der Neuerscheinungen, der Zeitungen, Zeitschriften und Buchveröffentlichungen aus Südosteuropa und in zunehmendem Maß auch aus den westlichen Ländern einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika. Ein umfangreicher Schriftentausch verbindet sie mit allen Akademien der Wissenschaften und allen historischen und sonstigen einschlägigen Instituten der Südostländer. Nicht selten sind Neuerscheinungen hier schon greifbar, noch ehe sie in den südöstlichen Nationalbibliographien angezeigt werden. Darüber hinaus sichert der Schriftentausch dem Institut eine weite Verbreitung seiner Veröffentlichungen.



00055882

Gerhard Grimm, München

Philhellenen und Griechenbild

Unter Philhellenen werden Personen verstanden, die ihre Sympathie für Griechenland und seine Bewohner eindeutig bekunden, gleichgültig ob dies durch Wort, Schrift oder Tat geschieht. Im Sinne dieser sehr allgemeinen Definition gab es von der Antike und gibt es bis in die Gegenwart "Philhellenen". Was sie voneinander unterscheidet, ist der Grad ihrer Zuneigung zu Griechenland und die mehr oder weniger gute Kenntnis des jeweiligen Zustandes von Land und Leuten, obwohl letztere keineswegs einen Einfluß auf ihre "Liebe" haben muß.

Dieses weitgespannte geistesgeschichtliche und politische Thema zu untersuchen, geht über die Kraft eines einzelnen. Ich beschränke mich deshalb auf die Zeit vom Ausbruch des griechischen Unabhängigkeitskrieges bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, wobei allerdings die Jahre von etwa 1750 - 1821 als "Vorgeschichte" mit einbezogen werden müssen.

Was die Forschung bisher auf diesem Gebiet geleistet hat, verdient Anerkennung, ist aber zu ungleichmäßig, um für systematische Fragestellungen allseitig befriedigende Unterlagen bereitstellen zu können. Die Bestandsaufnahme philhellenischer Äußerungen ist weder regional abgeschlossen - über die Philhellenen in Rußland, Skandinavien, Spanien und den Niederlanden wissen wir fast gar nichts - noch über den ganzen genannten Zeitraum fortgeführt; der bisherige Schwerpunkt der Forschung lag bei den Jahren 1821-1830. Immerhin haben wir bereits Ansätze, Fragen nach der Struktur dieser Bewegung,

00065882

die sich aus dem vorliegenden Material ergeben, zu beantworten.

In meiner 1965 eingereichten, aber noch ungedruckten Habilitations-Schrift versuchte ich, aus einem begrenzten Quellenstoff zwei Probleme zu lösen:

1. Wie "philhellenisch" waren die Griechenfreunde, d.h. gab es tatsächlich eine echte Griechensympathie bei einer größeren Zahl von Zeitgenossen des griechischen Freiheitskampfes oder handelte es sich um eine von ganz kleinen Kreisen entfachte Modewoge, an die sich viele "Pseudophilhellenen" aus ganz anderen Motiven anhängten?

2. Welche objektiven Voraussetzungen begünstigten diese Sympathiewelle, vor allem was für ein Griechenbild schwebte den Männern und Frauen vor, die sich in irgendeiner Weise für die Hellenen engagierten?

Beide Fragen habe ich nicht endgültig beantworten können. Was die griechenfreundlichen Freischärler aus aller Herren Länder angeht, die mehr oder weniger lange Zeit auf dem Boden von Hellas fochten, ist die Antwort ziemlich klar. Hier ist echte Griechenbegeisterung die Ausnahme, während sehr handfeste persönliche Motive, die sich aus der Lebensgeschichte der einzelnen Freiwilligen ergaben, überwogen. Schwieriger liegt die Frage bei den "Griechenfreunden der Feder", von denen aus Gründen der Quellensituation nur die aus den Staaten des Deutschen Bundes behandelt werden konnten. Das vorläufige Ergebnis tendiert hier in dieselbe Richtung wie bei den Freischärlern. Bei den Spendern konnte nur eine einzige Stadt - Ulm - in einer bis dahin noch nicht vorgenommenen Mikroanalyse untersucht werden. Es zeigte sich dabei, daß auch hier mit einem beträchtlichen Quantum nichtphilhellenischer Motive gerechnet werden muß, daß aber doch wohl bei dieser Gruppe der "Philhellenismus" am "reinsten" war.

Um die angeschnittenen Fragen schlüssig beantworten zu können, müssen drei verschiedene Komplexe studiert werden:

00055882

1. Die Kenntnis Griechenlands in den "philhellenischen" Staaten. Das ist ein sehr umfassendes Kapitel aus der Geistesgeschichte Europas und Nordamerikas. Seine Schwierigkeit beruht auf der Tatsache, daß es mindestens drei strukturell sehr verschiedene "Griechenländer" gibt. Das erste ist das "klassisch-antike Hellas", das zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon ziemlich gut erforscht war, dessen Bild allerdings im Laufe dieses Jahrhunderts weiter differenziert wurde. Das zweite wird durch das Byzantinische Reich verkörpert, das auf den Grundlagen des Imperium Romanum, mit einem beträchtlichen Erbe aus der "klassischen" Zeit versehen, überformt vom Christentum östlicher Prägung, lange Zeit in der öffentlichen Meinung Europas als negative Erscheinung abqualifiziert wurde. Das dritte ist "Neugriechenland" von der Türkenzeit bis in unser Jahrhundert, das von beiden Vorgängern manche Erbgüter übernahm, aber doch etwas Neues darstellte und dem gegenüber die europäische Beurteilung zwischen schrankenloser Bewunderung und unverhüllter Verachtung schwankte. Um das Hellenenbild der jeweiligen Zeitgenossen von 1750,1821,1830,1843,1853 - um nur ein paar Einschnitte zu nennen - zu rekonstruieren, müssen einerseits die Originalveröffentlichungen von Gelehrten und Reisenden, andererseits deren Verarbeitung in Welt- und Kunstgeschichten bis hin zu Schulbüchern herangezogen werden, wobei nach bisherigen Beobachtungen der zweiten Gruppe in der Breitenwirkung ein viel grösseres Gewicht zukommt.

2. Die Faktoren der Machtpolitik, die für die einzelnen Regierungen und die an den Entscheidungen der Außenpolitik beteiligten Führungsschichten in ihrem Verhältnis zum Osmanischen Reich ausschlaggebend waren. Hierzu gibt es zwar eine Vielzahl von Untersuchungen, doch sind spezielle Studien unter dem Gesichtspunkt, inwieweit Griechenfreundlichkeit das politische Verhalten beeinflußte, bisher nur spärlich vorhanden. Im Vergleich mit dem Verhalten der Mächte gegenüber dem serbischen Aufstand, dann gegenüber den Erhebungen der Spanier, Südamerikaner, Italiener, später der Polen, Ungarn und Bulgaren lassen sich die Besonderheiten der Politik gegenüber Griechenland sichtbar machen.

3. Die soziale und psychologische Situation der philhellenischen Kämpfer, Spender, Literaten. Während die soziale Einordnung

00055882

einerseits die objektive Bedeutung einer Ortsbestimmung hat, kann sie andererseits gewisse Aussagen darüber liefern, ob sich aus der jeweiligen sozialen Situation bestimmte Motive für das griechenfreundliche Engagement ergeben. Dasselbe gilt für die psychologische Seite. Einmal muß die individuelle Fähigkeit zum "idealistischen" Einsatz geprüft werden, dann stellt sich die Frage, ob es massenpsychologisch ein Bedürfnis nach kollektiven Sympathiebezeugungen gibt, das unter bestimmten Voraussetzungen nach Befriedigung verlangt. Hierzu sind sowohl Quellenstudien über einzelne Philhellenen wie eine Vertiefung in die theoretische psychologische Literatur nötig.

Aus dem oben skizzierten Forschungsstand ergibt sich die Notwendigkeit, bisher nicht benützte Quellen auszuschöpfen, wie auch die vorliegende Literatur auf bestimmte Fragen abzuhorchen.
Zu den wichtigsten Primärzeugnissen gehört das sogenannte Archiv des Londoner Griechenkomitees. Es befindet sich seit 1939 in Athen in der heute für den Benutzer sehr unbequemen Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek. Da wir, von einigen kargen Zeugnissen über die Vereine in Paris, Dresden, Stuttgart und Zürich abgesehen, bis heute von keinem der zahlreichen Griechenhilfsvereine die Unterlagen entdeckt haben, sind die Londoner Bestände, die Hunderte von Briefen und anderen Schriftstücken umfassen, einzigartig. Die Schwierigkeiten der Auswertung liegen vor allem darin, daß man in Athen nicht über die nötigen Sekundärquellen (britische Zeitungen, Nachschlagewerke usw.) verfügt, um die Quellenaussagen richtig verwerten zu können. Es ist jedenfalls zu erwarten, daß man an Hand dieses Materials erstmals den Vorgang der Mitgliederwerbung, die sozialen und persönlichen Verbindungen eines sehr rührigen Komitees wird verfolgen können, was insofern besonders lehrreich ist, als dieser Verein nach einer erfolglosen Frühphase von 1821/22 plötzlich 1823 zu bedeutender Wirkung kam.

Eine zweite wichtige Quellenkategorie bilden die Erlebnisberichte von "Philhellenen des Schwertes" und Reisebeschreibungen, deren Verfasser nach 1843 sich dem Kampf oder dem Studium im Interesse Griechenlands hingaben. Auf diesem Felde ist - mit Ausnahme einiger biographischer Arbeiten - bisher nicht geforscht worden. Das

00055882

liegt unter anderem daran, daß diese Werke über viele Länder und Bibliotheken zerstreut sind. Eine sehr reiche Sammlung weist indessen die Gennadeios-Bibliothek in Athen auf, die vorzüglich erschlossen und bequem benutzbar ist. Bei den Autoren dieser Schriften ist zu prüfen, inwieweit sie biographische Bezüge zu früheren Phasen des Philhellenismus aufweisen und ob ein inzwischen verändertes Griechenbild auf ihre Haltung gewirkt hat. Nach bisherigen Beobachtungen ist dies in erstaunlich geringem Umfang der Fall.

In diesem Zusammenhang sind auch die politischen Flugschriften verschiedener Länder zu würdigen, die aus politischen Anlässen für die Sache der Griechen verfaßt wurden. Da es sich hierbei um Publizisten der zweiten und dritten Reihe handelt, erweist sich Quellenforschung als nötig. Ein Zusammenhang zwischen der Abfassung solcher Plädoyers für Hellas und dem Zustrom von Freiwilligen, wie er für die Zeit des Unabhängigkeitskrieges in einigen Fällen eindeutig nachzuweisen ist, ist für die spätere Zeit fraglich.

Schließlich wäre zu prüfen, inwieweit der Philhellenismus des 19. Jahrhunderts ein Phänomen sui generis war oder ob sich in ihm ein Grundzug des romantischen Zeitalters niedergeschlagen hat, der seine Spätwirkungen bis in die Jahrzehnte des Imperialismus ausdehnte. Hierzu wäre ein Vergleich mit den freilich auch noch nicht sehr systematisch erforschten Sympathieströmungen für Serben und Polen, für Ungarn und Bulgaren nötig. Wenn sich massenpsychologische Ursachen solcher Sympathiewellen nachweisen lassen, könnte auch die kontrastierende Vergleichung mit Antipathien, wie dem sehr genau bekannten Antisemitismus, sich als nützlich erweisen.

Ferner muß gefragt werden, ob es zwischen den verschiedenen "Freiwilligen-Legionen"des 19. Jahrhunderts in Europa nicht insofern einen inneren soziologischen und psychologischen Zusammenhang gibt, als ständig ein den Bedarf übersteigendes Potential an Berufssoldaten vorhanden war, die mit der Spitze ihres Degens Karriere zu machen suchten und es stets dankbar begrüßten, wenn sich damit der das Selbstbewußtsein hebende Vorwand verbinden

00055882

ließ, für eine "gute Sache" zu kämpfen.

Bei einem erfolgreichen Abschluß dieser noch mehrere Jahre in Anspruch nehmenden Untersuchungen könnte sich zeigen, daß der Philhellenismus bisher viel zu isoliert als eine Erscheinung der Jahre 1821 - 1830 gesehen wurde, daß darüber hinaus seine inneren Antriebskräfte sich aus einem sehr viel breiteren Spektrum von Faktoren nährten als den bekannten Motiven der christlichen Nächstenliebe, des politischen Liberalismus und der humanistischen Griechenschwärmerei.

Georg Stadtmüller, München

Bericht über das Seminar für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas an der Universität München

Das 1959 gegründete Seminar sah von Anfang an seinen Schwerpunkt in der Lehre. Dementsprechend wurde nur eine "Studienbibliothek" (derzeit etwa 7000 Bände) für den Gesamtraum des östlichen Europa geschaffen.

Der Seminarvorstand verwaltet seit 1962 in Personalunion das Albanien-Institut, das in den Räumen des Seminars untergebracht ist. Die Bibliothek des Albanien-Institutes verfügt derzeit über rund 800 Bände, 300 Sonderdrucke, 40 laufende Zeitschriften und ca. 200 Mikrofilme seltener Bücher und ungedruckter Akten. Im Rahmen dieses Institutes wurden veröffentlicht:

Ein Katalog der in München vorhandenen Albanien-Bestände: "Albanica Monacensia" (1963)

9 Bände "Albanische Forschungen". Zwei weitere Bände sind im Druck.

Ferner ist im Druck eine Festschrift zum 70. Geburtstag der Professoren E. Koliqi und G. Valentini.

Von Schülern des Seminars arbeiten derzeit an einschlägigen Themen:

1) <u>Habilitationen:</u> zur Zeit sind drei Habilitationsschriften abgeschlossen und der Philosophischen Fakultät I der Universität

00055882

München eingereicht:

BARTL, Peter: "Türkenkriegsprojekte Spaniens und der italienischen Staaten sowie Aufstandspläne der Balkanchristen Ende des 16. Anfang des 17. Jahrhunderts."

GLASSL, Horst: "Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien. Studien über den Gestaltwandel Galiziens 1772-1792."

VÖLKL, Ekkehard: "Das moldauische Fürstentum und die Ostslawen. Untersuchungen zu den kulturellen und kirchenpolitischen Beziehungen vom 15.-17. Jahrhundert."

2) Dissertationen: NEHRING, Karl: "Matthias Corvinus und die Habsburger."

SCHÜTZ, Eberhard: "Die völkerrechtliche Motivation der russischen Griechenlandpolitik von 1820-1830."

SITZLER, Katharina: "Die deutsche Legion in Ungarn 1848-1849."

SUNDHAUßEN, Holm: "Der kroatische Staat 1941-1945".

Folgende Dissertationen sind abgeschlossen worden:

1. BLASE, Alexander: Raimund Friedrich Kaindl (1866-1930) Leben und Werk
Wiesbaden 1962 = Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes 16

2. GRIMM, Gerhard Johann Georg von Hahn (1811-1869). Leben und Werk
Wiesbaden 1964 = Albanische Forschungen 1.

3. KÖNIGSLÖW, Johann v.: Fürst Ferdinand von Bulgarien. Vom Beginn der Thronkandidatur bis zur Anerkennung durch die Großmächte (1886-1896).
München 1966 = Südosteuropäische Arbeiten 69.

4. SZILAS, Lászlo, S.J.: Der Jesuit Alfonso Carillo in Siebenbürgen (1591-1599).
Rom 1966 = Bibliotheca Instituti Historici S.J. 26

5. WEBER, Johann: Eötvös und die ungarische Nationalitätenfrage.
München 1966 = Südosteuropäische Arbeiten 64.

00055882

6. HEIM, Michael: Spiridion Gopčević. Leben und Werk. Wiesbaden 1966 = Albanische Forschungen 4.

7. ROBEL, Gert: Franz Baron Nopca und Albanien. Wiesbaden 1966 = Albanische Forschungen 5.

8. GHERMANI, Dionisie: Die kommunistische Umdeutung der rumänischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters. München 1967 = Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 6.

9. WERNICKE, Anneliese: Theodor Anton Ippen. Wiesbaden 1967 = Albanische Forschungen 7.

10. BARTL, Peter Die albanischen Muslime zur Zeit der nationalen Unabhängigkeitsbewegung (1878-1912). Wiesbaden 1968 = Albanische Forschungen 8.

11. HNILICKA, Karl: Das Ende auf dem Balkan 1944/45. Göttingen 1970 = Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weiltkrieges 13.

12. ZÜRRER, Werner: Die Nahostpolitik Frankreichs und Rußlands 1891-1898. Wiesbaden 1970 = Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes 36.

13. KORBULY, Dezsö: Ungarns schrittweise Gleichschaltung durch die Kommunisten 1945-1948. München 1970. = Veröffentlichungen des Seminars 2.

14. SCHANDERL, Hans Dieter: Die Albanienpolitik Österreich-Ungarns und Italiens 1877-1908 Wiesbaden 1971 = Albanische Forschungen 9.

15. BINNER, Rolf: Die "große Idee"bei den griechischen Gelehrten Italiens 1453-1530. (im Druck)

00055882

Magnus Schmid, Erlangen - Nürnberg

Aus der Geschichte der medizinischen Fakultäten.

Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Südosteuropas

Ausgehend von Arbeiten zur Geschichte der medizinischen Fakultäten Bayerns, die bereits seit mehreren Jahren durchgeführt werden, ergab sich aufgrund der bestehenden historischen Zusammenhänge eine Einbeziehung medizinischer Fakultäten der östlichen Nachbarn, die zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörten, in den Bereich meiner Forschungen. Im Vordergrund steht dabei zunächst die Aufgabe, eine Übersicht über das Corpus der Quellen zur Geschichte der medizinischen Fakultäten zu gewinnen. Es ist dabei zu beachten, daß die Geschichte einer medizinischen Fakultät, wie natürlich einer ganzen Universität, von verschiedenen Gesichtspunkten anzugehen ist: einerseits ist das Institutionelle und Biographische zu berücksichtigen, andererseits die Teilnahme der Fakultät am allgemeinen Geistesleben einer Zeit, somit ihre wissenschaftliche Entwicklung zugleich mit ihrer Abhängigkeit von der Gesellschaft, wie auch umgekehrt die Einflußnahme der Fakultät auf die Gesellschaft. Gehören diese unterschiedlichen Arten von Gesichtspunkten in gleicher Weise in das Forschungsfeld des Medizinhistorikers? Der Begründer des Münchener Instituts für Geschichte der Medizin, Martin Müller, hatte die Ansicht, daß dem Medizinhistoriker vornehmlich die Aufgabe gestellt sei, das Werden der medizinischen Lehre zu erforschen und darzustellen. Zum Verständnis bestimmter wissenschaftssoziologischer Hintergründe und Auswirkungen sind jedoch auch Kenntnisse der biographischen und institutionellen Gegebenheiten unentbehrlich. Nur ein Hinweis: die wissenschaftlichen Methoden nötigen dazu, daß die ihnen gemäßen Institutionen geschaffen werden und diese wiederum ermöglichen den weiteren Ausbau und die sachgemäße Anwendung der Methoden. Die Verbindung von klinischer Unterrichtsmethode und Klinik mag dies verdeutlichen.

00055882

Das Ineinandergreifen dieser Sachbereiche im Auge behaltend, erachte ich für vordringlich die Bestandsaufnahme der Zeugnisse des Gedanklichen, also in erster Linie der Schriften der Hochschullehrer. Gerade diese fehlte bis vor wenigen Jahren noch völlig, so daß wir in diesem gesamten Bereich in einer Anfangssituation standen. Am Erlanger Seminar stellt unter meiner Leitung eine umfangreiche Arbeitsgemeinschaft die Schriftenverzeichnisse der Hochschullehrer von medizinischen Fakultäten des angegebenen Bereichs von der Gründung bis zur Gegenwart bzw. bis zum Ende der Geschichte der betreffenden Fakultät zusammen. Eine gleichartige Bestandsaufnahme ist hinsichtlich der philosophischen Fakultäten der betreffenden Universitäten im Gange, um die Möglichkeit zu schaffen, die Beziehungen zur Lehre und Forschung in den medizinischen Fakultäten zu beleuchten, doch werden hierbei in der neueren Zeit bestimmte Disziplinen, so die philologischen Fächer, weggelassen und wird eine zeitliche Begrenzung getroffen.

Das Biographische wird auf tabellarische Übersichten über die Lebensdaten, die Stationen der Ausbildung und des akademischen Werdeganges beschränkt; die Titel der Schriften werden nach Möglichkeit am Original nachgeprüft. Auf diese Weise sind am Erlanger Seminar die im heutigen Staatsgebiet von Bayern liegenden gegenwärtigen und ehemaligen medizinischen Fakultäten, von deren Gründung bis zur Gegenwart, und dazu, mit zeitlichen und fachlichen Einschränkungen, die philosophischen Fakultäten in Bearbeitung. Die Jahrhunderte alten Beziehungen dieser Hohen Schulen mit den östlichen Nachbaruniversitäten veranlaßten mich dazu, diese Wege mit dem Auge des Historikers erneut zu begehen.

In den Arbeitsbereich sind einbezogen worden in Böhmen die medizinische und die philosophische Fakultät von Prag von 1348 bis 1945; davon seit 1882 allein die deutsche Karl-Ferdinands-Universität. Als Quellen und Hilfsmittel wurden herangezogen: der " Liber decanorum facultatis philosophicae

00055882

Universitatis Pragensis" vom Jahre 1367 bis 1585, ediert 1830 und 1832, in dem die Baccalaureats-, Licentiaten- und Magisterprüfungen mit Prüfern und Prüflingen verzeichnet sind, des weiteren ältere Nachschlagwerke wie die"Acta litteraria et Moraviae", Prag 1774-1776, oder neuere wie Truhlar, Catalogus codicum manu scriptorum latinorum 1905, Literatur zur Geschichte der Prager Universität, auch die Handschriften- und Bibliothekskataloge. Das Prager Universitätsarchiv erteilte, soweit die schwierige Quellenlage es gestattete, Auskünfte. Weiter dienten Vorlesungsverzeichnisse zur Erhebung von Namen und zeitlichen Angaben. Was die Frühzeit anbetrifft so habe ich versucht, die medizinische Fakultät gesondert bearbeiten zu lassen - es gibt kein spezielles Verzeichnis der Mediziner vor dem Dreißigjährigen Krieg. Ich ließ für den Zeitraum von 1348 bis 1621 die magistri der Artistenfakultät mitsamt den Titeln ihrer Schriften zusammenstellen, wobei zugleich eine Reihe von Medizinern erfaßt wurden. Aus der Vielzahl der Magister haben wir diejenigen weggelassen, von denen außer der Promotion zum Magister nichts zu ermitteln war. Hier war kein Anhaltspunkt gegeben, daß sie in Prag nach der Magisterprüfung noch lehrten, Die zahlreichen übrigen sind jeweils in irgendeiner Form als Mitglieder von Prüfungskommissionen geführt, z.B. " Examinator baccalarandiorum", haben also in Prag tatsächlich gelehrt.

Die Zeit von 1348 bis zum Kuttenberger Dekret 1409 war eine Blütezeit. Unter 260 magistri der Artisten, denen auch Johannes Hus angehörte, fanden sich 18, die sicher Ärzte waren, ein weiterer war vielleicht Arzt. Gleich der erste dieser magistri, Walther, war Leibarzt von König Johann (1310-1346) und auch noch bei Karl IV. bis 1348. Nach Hasner, Prag 1866, der vielleicht heute nicht mehr vorhandene Quellen benützte, lehrte er an der Teynschule Medizin und Physica. Sein mutmaßlicher Nachfolger, magister Gallus, ebenfalls Leibarzt Karls IV., habe diesen aus sanitären Gründen veranlaßt, die Prager Neustadt anzulegen. Gallus war Kleriker, wie damals alle magistri, er war Canonicus in Summo oder de Strahov. Von 1367 an folgen die Ärzte in ziemlich lückenloser Reihenfolge bis 1409. Hermannus de Rauensperg ist wiederholt (1370,1378)Dekan der Artisten;

00055882

unter dem Vorsitz des Magisters Jacobus, Canonicus von Vysehrad, wird er zum Dr.med. promoviert, wie ebenso im selben Jahr (1379) der magister in artibus und examinator baccalarandiorum Bruno de Osenbrughe. Der Canonicus Jacobus erscheint nicht in der Reihe der Magistri der Artistenfakultät; er muß der medizinischen Fakultät angehört haben. Dies gibt einen Hinweis auf die Lückenhaftigkeit, vielleicht auch Einseitigkeit unserer heuristischen Methode. Von Sigmund Albicus wissen wir, daß er nach dem Studium der artes in Prag und Padua bis zur Promotion Jura studiert, dann von 1394 an als Leibarzt König Wenzels (etwa 1399) auch Dr. med. wurde, 1411 einige Wochen lang Erzbischof von Prag war, diese Würde wieder zurückgab, mit dem Titel eines Erzbischofs von Caesarea Propst am Vysehrad war, nach des Königs Tod 1419 vor den Hussiten nach Olmütz floh und vermutlich am Hof Kaiser Sigismunds seine letzten Lebensjahre verbracht hat.

Diese 19 Ärzte befassen sich in ihren Schriften mit damals üblichen Themen: Pest, Gesundheitsregeln, Arzneimitteln, Prognostik, Symptomatik. Es ist anzunehmen, daß die antiken medizinischen Autoren, über die Araber ins Lateinische tradiert, Unterrichtsgrundlage waren. Einige befassen sich mit Mathematik, natürlich Astronomie, worauf auch der Titel Prognostik von Schriften des Albicus hindeutet. Neun von diesen insgesamt 19 Ärzten lebten länger als bis 1409, vier davon machten den Auszug nach Leipzig mit.

Im nächsten Zeitraum von 1410 bis 1550 ändert sich das Bild. Unter 106 Artisten fanden sich fünf Ärzte. Von diesen studierten vier an anderen Universitäten Medizin: in Montpellier, Bologna, Freiburg i.Br. und Wien, sowie ohne nähere Angabe in Italien.Nur eine medizinische Schrift konnte ermittelt werden; "de gradibus seu differentiis medicinarum etc.", Prag 1559; ihr Autor, Jacobus Senecius von Warwazowa, ist Magister der Artisten und auch einmal (1558) Rektor der Universität, aber nicht als Arzt deklariert. Wir vermissen die für die humanistische Medizin dieser Zeit bezeichnende Entwicklung des Schrifttums, wie sie zu gleicher Zeit an denNachbaruniver-

00055882

sitäten Wien, Leipzig und Ingolstadt zu bemerken ist. Die Arbeit über die Zeit von 1550 bis 1621 konnte ich noch nicht auswerten. Es geht dann mit dem Jahr 1654 weiter, dem Jahr der Union der Karolinischen mit der Ferdinandeischen Universität, als die medizinische von der philosophischen Fakultät getrennt wurde und vier Professuren erhielt. Von da an lasse ich die medizinische und die philosophische Fakultät getrennt bearbeiten. Die Entwicklung entspricht derjenigen an anderen Universitäten. Eine Eigentümlichkeit zeichnet das medizinische Professorenkollegium von Prag aus, die es bis ins 19. Jh. mit Wien teilt: Dekan konnte jeder Arzt werden, der in Prag Medizin studiert und zum Doktor promoviert worden war.

Die Wiener Universität ist zwar 1365, von Herzog Rudolf IV., gegründet worden, doch erst 1389 sind Statuten für die medizinische Fakultät nachgewiesen, von 1399 an sind die Annalen der medizinischen Fakultät geführt. Diese sind bis 1724 durch Schrauf und Senfelder ediert worden. Sie sind die wichtigste Quelle für die ältere Zeit. An Wien imponiert gegenüber Prag die Blütezeit der humanistischen Medizin. Geistiger Führer des Wiener Humanistenkreises ist nach dem Tode des Celtis (1508) der kaiserliche Leibarzt und Rat Johannes Cuspinianus, dessen Wiege bei Schweinfurt stand. Cuspinian ist bekannt durch seine geschichtlichen Werke, darunter die Ausgabe der im Wiener Schottenkloster gefundenen Chronik Ottos von Freising. Cuspinian war kaiserlicher Orator in Ungarn, mit diplomatischen Funktionen betraut, hatte wesentlich Anteil am Zustandekommen der Doppelheirat zwischen den Enkeln Kaiser Maximilians und den Kindern des Jagiellonen Władysław, die im Sommer 1515 im Wiener Stephansdom geschlossen wurde. Maria von Österreich heiratete König Ludwig II. von Ungarn, dessen Schwester Anna Ferdinand I., den späteren Kaiser, der 1526 König von Böhmen und Ungarn wurde. Vorausgegangen war Ludwigs Niederlage und Tod bei Mohács. Danach verfaßte Cuspinian seine "Oratio protreptica... ad Sacri Romani Imperii principes et proceres, ut bellum suscipiant contra Turcos"

00055882

Mit Cuspinian ist sein Wiener Fakultätskollege Georg Tanstetter, aus Rain am Lech gebürtig, befreundet. Der von mir im Rahmen von Dissertationen bearbeitete, um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Hofbibliothekar in München wirkende Ärztebiograph Andreas Felix von Oefele berichtet über Tanstetter, daß er beim Tod des Kaisers Maximilian zugegen war. Tanstetter hielt sich in Wien auf, als ihn Eilboten nach Wels riefen. "Dort angekommen, erkannte er, daß dem besten Fürsten das Ende nahe. Zu der Trauer, die ihn angesichts der Gefahr für den allergnädigsten Fürsten ergriff, kam noch die traurige Pflicht, die ihm und Wilhelm Polymnius - ebenfalls Leibarzt - von den Hofkämmerern auferlegt wurde, den Kaiser von Augenblick zu Augenblick über die Todesgefahr zu unterrichten". Zu jener Zeit sahen sich der Kranke und der Arzt durch eine Ars moriendi gestützt, die es nicht für nötig hielt, den Tod zu verheimlichen. Der Kaiser starb am 15. Januar 1519. Astronomische Kenntnisse befähigten Tanstetter übrigens, durch seinen "Libellus consolatorius" (1523) gegen den Tübinger Mathematiker und Astronomen Stöffler aufzutreten, der 1499 für das Jahr 1524 eine Sintflut infolge der Konjunktion fast aller Planeten im Zeichen der Fische vorausgesagt hatte. Wie Cuspinianus den Otto von Freising, so gab Tanstetter einen bedeutenden Naturwissenschaftler des Mittelalters heraus, nämlich die "Perspectiva" des schlesischen Dominikaners Witelo. Sie erschien 1535 in Nürnberg mit Hilfe des Ingolstädter Mathematikers Apianus. In Apians eigener Druckerei ließ Cuspinianus die Ungarnkarte drucken, die Tanstetter aufgrund des Entwurfs des Ungarn Lazarus vervollständigt hatte. Die Karte kam 1528, also zwei Jahre nach dem Einbruch der Heere Suleimans des Großen, heraus. Die Landkarte scheint bald vergriffen gewesen zu sein. In unserem Jahrhundert war noch ein Exemplar in der Hungarica-Sammlung des Grafen Alexander Apponyi (1844-1925) in Lengyel bekannt.

Ungarn wurde für so manches Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät zum Bewährungsfeld. 1536 war Wolfgang Lazius medicus castrensis, Lagerarzt beim Heer in Ungarn, später wurde er Mitglied des Wiener Professorenkollegiums. Die Angabe medicus

00055882

castrensis kehrt in der folgenden Zeit öfters wieder. 1575 bringt Professor Lobschütz - er stammt wie andere Wiener Kollegen vorher und nachher aus Schlesien - eine Schrift "de morbo Ungarico et Variola" heraus. Sie handelt von Krankheiten, mit denen diese Militärärzte zu tun hatten: Pocken und die ungarische Krankheit, das Fleckfieber. 1587 bis 1590 ist Insingius, übrigens ebenfalls Schlesier von Geburt, magister sanitatis. Diese Amtsbezeichnung kommt von da an ebenfalls immer wieder bei Mitgliedern der Wiener Fakultät vor. Der magister sanitatis, zuerst 1485 in Venedig als Gesundheitsbehörde eingeführt, die gesundheitspolizeiliche Vorschriften zur Abwehr der Seuchen erließ, verkörperte auch in Wien das öffentliche Gesundheitswesen. Diese Intention erreicht im 18. Jh. ihren Höhepunkt in den breit angelegten seuchenpolizeilichen Maßnahmen unter Kaiserin Maria Theresia. Auf die damalige Entwicklung der Wiener Fakultät zur weltberühmten Klinik gehe ich hier nicht ein, statt dessen auf eine andere Entwicklung, die im ausgehenden 18. Jh. in Olmütz, Tyrnau, Graz, Innsbruck, Salzburg erkenntlich wird.

In diesen, wie in vielen anderen Orten, entstand nach der Mitte des 16. Jhs. ein Kolleg oder eine Akademie der Jesuiten. Nach dem oberungarischen Tyrnau, das von 1543 bis 1820 Sitz des Fürstprimas von Gran war, ruft Erzbischof Nikolaus Olahus im Jahr 1561 die Jesuiten. Erzbischof Peter Pázmány erreicht, daß das Kolleg 1635 Universität mit theologischem und philosophischem Studium wird. Im 17. Jh. kommen juristische Vorlesungen hinzu, die Medizin fehlt noch.

Die Lage ändert sich in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. infolge der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung, die wir Aufklärung nennen, im Verein mit kameralistischen Bestrebungen. Der theresianische und josephinische Staat organisiert die präventiven Maßnahmen gegenüber den Seuchen auf dem Balkan unter denselben weltanschaulichen Voraussetzungen, unter denen er die medizinischen Studien fördert. Zuerst reformiert Maria Theresias Leibarzt van Swieten nach seinem der Regierung 1749 vorgelegten Plan das medizinische Studium, 1753 erweitert er seine Tätigkeit als Direktor aller Medizinalangelegenheiten in den Erbländern und Vorsitzender der Sanitätshofdeputation.

00055882

Die Reform des Medizinstudiums verfolgt das Ziel, eine ausreichende Zahl von guten Ärzten auszubilden. Zu diesem Zweck waren die Fakultäten in Wien und Prag zu reorganisieren und neue medizinische Studieneinrichtungen zu schaffen, was in der damaligen Lage durch eine Übergangslösung versucht wurde. Unter den Heilständen: Ärzten, nicht akademischen Wundärzten und Feldschern, Apothekern, Hebammen, Krankenpflegeorden, waren die nach Art des Handwerks ausgebildeten Wundärzte zahlenmäßig stark vertreten. Diesen Heilstand förderte nun der Staat. An über 40 Orten des deutschen Sprachgebietes entstanden hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts medizinisch-chirurgische Schulen, an denen Professoren im Hochschulrang unterrichteten. Die Wundärzte, Chirurgen, die aus diesen Schulen hervorgingen, standen zwischen den Wundärzten früherer Art und den auf den Universitäten ausgebildeten Ärzten und versorgten die breiten Schichten des Volkes. Dieses Modell wurde auch in den österreichischen Erbländern aufgegriffen und nach einheitlichem Plan durchgeführt.

Nach einem Vorstadium am Gumpendorfer Militärspital (1775: 6-monatliche Kurse, 1781: 2-jährige Lehrgänge und medizinisch-chirurgische Lehranstalt) eröffnete Kaiser Josef II. 1785 in Wien eine medizinisch-chirurgische Akademie mit dem Recht, zum Magister- und Doktorgrad in der Chirurgie zu promovieren. Nach wechselvollen Schicksalen wurde diese medizinische Studieneinrichtung 1874 aufgehoben.

Die Wiener Akademie für Chirurgie war das Vorbild für ähnliche Anstalten in den Erbländern, wo sie den von den Jesuiten geschaffenen Studieneinrichtungen angegliedert wurden. Diese übernahm 1773, nach Aufhebung des Ordens, gegen den auch van Swieten sein Wirken richtete, der Staat.

Die Universität Olmütz, wo es allerdings schon seit 1753 ein medizinisch-chirurgisches Studium gab, wanderte 1778 nach Brünn, kehrte 1782 nach Olmütz zurück, wurde jedoch in ein Lyzeum umgewandelt. Diesem angeschlossen, jedoch selbständig, war das medizinisch-chirurgische Studium. Wechselnd organisiert, bestand es auch während der kurzen Lebenszeit der zweiten

00055882

Olmützer Universität von 1827-1851 und dann weiter bis zum Jahr 1874/5. In Tyrnau wird 1772 infolge einer Intervention van Swietens in Anwesenheit der Kaiserin Maria Theresia eine medizinische Fakultät eröffnet. Die Kaiserin verlegt die Universität fünf Jahre später nach Ofen, von wo sie bereits 1784 nach Pest übersiedelt. Die Fakultät erhält fünf Lehrstühle, das Studienprogramm richtet sich nach dem Muster Wiens. Unter den fünf Professoren sind besonders bekannt geworden der Anatom Trnka (1739-1791), der Chemiker und Botaniker Winterl (1739-1809), der Chirurg und Geburtshelfer Plenck (1735-1807). Alle fünf machen die Übersiedlung mit. Plenck wird freilich nach Wien berufen.

Um die Schilderung abzurunden, ist noch ein Blick auf Lemberg zu werfen, das durch die erste polnische Teilung 1772 an Österreich gekommen war und nach dem Untergang der Jesuitenuniversität (1608 Kolleg, 1661 Universität, 1773 aufgehoben) und der kurzen Episode der Josephinischen Universität (1784-1805) ein Lyzeum mit medizinisch-chirurgischem Studium erhielt. Dieses besteht auch nach der Wiederherstellung der Universität durch Kaiser Franz im Jahre 1816/17 als Fakultät auf niedriger Stufe, bis 1891 eine medizinische Fakultät errichtet wird.

Diese streifzugartigen Ausblicke auf die medizinische Vergangenheit der südöstlichen Gebiete der früheren Doppelmonarchie lassen Verschiedenartiges, aber auch verbindende Anschauungen und Bestrebungen erkennen. Derartige Gesichtspunkte ergeben sich im Querschnitt eines Zeitalters und im Längsschnitt durch die Jahrhunderte. Ärzte aus verschiedenen Nationen verbinden sich zu einem Wirken, das durch gemeinsame Lehrmeinungen, medizinalgesetzliche Maßnahmen des Staates, zuletzt freilich durch die allgemeine ärztliche Aufgabe normiert ist.

00055882

Emanuel Turczynski, Bochum

Kategorien und Probleme der komparativen Nationalismusforschung

Die zunehmende Distanz gegenüber herkömmlichen Schablonen und monokausalen Begründungen bei der Darstellung von Frühformen der Nationsbildung hat zugleich auch die Frage nach der Nationalitätenstruktur und den konstitutiven Elementen dieser Gemeinschaftsbildung aufgeworfen. Es wurde zwar selten ausdrücklich bestritten, daß das an eigenen Kraftströmen so reiche Leben der Völker Ost- und Südosteuropas trotz reduzierter bzw. modifizierter Sozialstrukturen und einer Volkskultur, die in Südosteuropa maßgeblich von der byzantinisch-balkanischen Tradition, in Osteuropa wie zum Teil im Karpaten- und Donauraum aber stärker von mitteleuropäischen Überlieferungen geprägt worden war, eigene Formen auch im Bereich der Nationalitäten- und Nationsbildung entwickelt hatte, doch fehlt noch immer eine allgemeine Typologie der Frühformen dieser Entwicklung. Dies liegt einerseits daran, daß bis heute ein sehr erheblicher Teil des empirischen Materials auf eine unvoreingenommene Aufbereitung wartet, andererseits aber auch daran, daß adäquate Kategorien fehlen, die eine systemtheoretische Analyse der frühen Nationalismusepoche des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts erlauben würden. Einen ersten Ansatz zur Untersuchung von Segregationserscheinungen pränationaler Form innerhalb von Diaspora-Gemeinden, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts enge Bindungen zwischen sozialer und kultischer Gemeinschaft aufwiesen, boten die zahlreichen Teildarstellungen der griechisch-orthodoxen Händlerkolonien, doch ist dieses unregelmäßig geknüpfte Netz von Produktions- und Handelsniederlassungen zu wenig typisch für die Gesamtsituation der polyethnischen Glaubensgemeinschaften, um einen kategorischen Ansatz für komparative Untersuchungen zu bieten. Auch die Feststellung, daß die Kriterien der rechtlich-sozialen und intellektuellen Differenzierung nur bedingt die Segregationserscheinungen motivieren, führt

00055882

zur Frage nach dem Stellenwert der sozio-religiösen Volkskultur als konstituierendem Element der ethnischen Primärgruppen zu Beginn ihrer Begegnung mit der nationalistischen Bewegung der Aufklärung im Donauraum, in Ostmittel- und Osteuropa einschließlich Rußlands. Die Konfessions-Gemeinschaften der zurückgesetzten ethnischen Gruppen, wie die der protestantischen Slowaken, der griechisch-orthodoxen Serben und Rumänen des Habsburgerreiches, aber auch der griechisch-katholischen Ruthenen Nordost-Ungarns und Galiziens, sowie der ebenfalls mit der lateinischen Kirche unierten Rumänen Siebenbürgens, bilden einen Komplex, für den vergleichbare soziale und kulturelle Voraussetzungen beim Eintritt in die Geschichte der Neuzeit bestanden. Dabei spielt das Problem der monokonfessionellen Struktur der Sprachgemeinschaften, das uns bei den Serben am deutlichsten begegnet, ebensowenig die entscheidende Rolle wie das der bikonfessionellen Struktur, das zunächst bei Rumänen und Slowaken, später auch bei Ruthenen und Ukrainern relevant wird, obwohl nicht verkannt werden darf, daß der Unterschied zwischen einem statischen Konfessionalismus, wie er in der griechisch- bzw. russisch-orthodoxen Kirche häufig zu finden ist, und einem dynamischen Konfessionalismus, wie ihn die lateinische Kirche in vielen Bereichen Ostmittel- und Südosteuropas in der Zeit der auslaufenden Gegenreformation und Restauration verkörperte, für die Rezeption der Aufklärungsideen und für die Säkularisierung der Ordnungsbegriffe von großer Bedeutung war. Versucht man für diese ethnischen Gemeinschaften, mögen sie unikonfessionell oder bikonfessionell gewesen sein, eine für Vergleiche brauchbare Kategorie für jenen Zustand zu finden, in welchem der Übergang zur politischen Nationalität noch nicht abgeschlossen, der Boden der ethnischen Primärgruppe aber bereits verlassen worden war, bietet sich zunächst der Begriff der Konfessions-Nationalität an. Sowohl bei den Auseinandersetzungen im Rahmen großer polyethnischer Glaubensgemeinschaften als auch in der Frühform des Befreiungskampfes bei Griechen und später bei Bulgaren hatte die Geistlichkeit sehr oft eine Doppelfunktion innerhalb ihrer Großgruppe, die als "ethnische

00055882

Ruhemasse" ihre Kohäsion primär von Glauben und Volkskultur im weitesten Sinne des Worts bezog. Geistliche standen an der Spitze einer überwiegend oder ganz dem Ethnikum zugehörigen hierarchischen Organisation, die für ein bestimmtes Territorium zuständig war, und erfüllten in diesem Rahmen sowohl eine seelsorgerische Funktion als auch eine politische Aufgabe, da sie die weitgehend fehlende adlige, vor allem aber die bürgerliche Führungsschicht ersetzen mußten. Oft kam zu diesen Funktionen von hoher sozialpsychologischer Bedeutung noch eine auf dem Bildungssektor hinzu, wodurch sie zu Vermittlern der Aufklärungsideen wurden, wie dies vor allem bei den Serben und Rumänen der Habsburgermonarchie, bei den Griechen in den Diaspora-Gemeinden, ebenso bei den bikonfessionellen Slowaken und Ruthenen bzw. Ukrainern der Fall war. Nicht minder wichtig war, daß außer diesen seelsorgerisch-kulturellen Beziehungen auch solche wirtschaftlicher Art bestanden, so daß der Klerus des weitgestreckten Raumes zwischen dem Baltikum und der Adria ein Intensivelement für die Ausbreitung des Nationalbewußtseins bildete und durch keine andere sozio-kulturelle Führungsschicht vor Einführung eines breitgegliederten Elementarschulwesens ersetzt werden konnte. Dies gilt für die frühe litauische Nationalbewegung ebenso wie für die ruthenisch-rumänische, serbische und kroatische, wobei die Beteiligung des Kleinadels, bzw. des Bürgertums und des Militärs die Rolle des Klerus ergänzte. Da bis zur Verbreitung von Druckerzeugnissen in der im Werden begriffenen National- bzw. Literatursprache das gesprochene Wort die prägende Kraft nationaler Impulse auf die Schicht der Agierenden übertrug, wird man die Stellung der Geistlichkeit im Rahmen konfessions-nationaler Tendenzen auch dort zu berücksichtigen haben, wo es sich nicht um kleinere zurückgesetzte Völker handelt, zu denen man Litauer, griechisch-katholische Ruthenen, Slowaken u.a. rechnen kann, sondern auch bei den Russen während des 19. Jahrhunderts, als die Slawophilen und die ihnen eng verwandten, weil häufig aus ihren Reihen hervorgegangenen Panorthodoxen und Panslawisten den Übergang zum integralen russischen Nationalismus ideenmäßig vorbereiteten.

00055882

Bei gleicher Funktion des nationalbewußten Klerus erfolgte die quantitative Ausbreitung von nationalen und nationalistischen Ideen dennoch sehr unterschiedlich, so daß für die Frühphase des Nationalbewußtseins nicht die gleichen kategorialen Begriffe angewendet werden dürfen wie für die patriotische Phase des Nationalismus, als der Klerus eine ihm zugedachte Aufgabe in dem überwiegend unikonfessionellen Staat zu erfüllen hatte. Das Verhältnis zwischen "Territorialnexus" und "Personalnexus" wird bei der Gegenüberstellung der russischen Staatskirche mit der griechisch-orthodoxen Volkskirche im Osmanischen Reich besonders deutlich. Dies gilt mit Abstufungen auch für die "zurückgesetzten Glaubensgemeinschaften" griechischen Bekenntnisses im Habsburgerreich, deren unterschiedliche Privilegierung zunächst dem Personalnexus stärkeres Gewicht verlieh, bis sich dann eine Mischform durchsetzte. Die Verflechtung zwischen diesen drei voneinander deutlich abzugrenzenden Kulturräumen der morgenländischen Kirche ist nicht zu übersehen, doch fehlt noch immer eine Darstellung der Breitenwirkung, die durch die Übernahme und Umgestaltung von Vorbildern oder durch die Übertragung von Impulsen aus einem dieser Räume in die jeweils beiden anderen erfolgte. So fällt die Verherrlichung des Mittelalters - in Rußland die vorpetrinische Vergangenheit, im Donau- und Balkanraum die mittelalterlichen Staatsgründungen - und die sich gleichzeitig vollziehende Rezeption von Aufklärungsimpulsen auf, die ohne Berücksichtigung des kirchlichen Rechtskampfes nur schwer verständlich wird.

Ein weiteres Problem bilden die sozio-kulturellen Differenzierungen in den drei Großräumen. Soweit Konfessionsunterschiede zugleich Klassenunterschiede formten oder verfestigten, wirkte sich dies auf die Nationsbildung retardierend aus, wie dies bei den mohammedanischen Bosniern und zeitweilig auch bei den katholischen Slowaken zu sehen ist. Die sinnvolle Abgrenzung des Übergangs der Konfessions-Nationalitäten zu politischen Nationalitäten, Verwaltungs-Nationalitäten oder gar Staatsnationen wirft dort Probleme auf, wo sich auf längere Zeit Zwischenformen ergaben, die ein Nebeneinander begründeten.

00055882

Sozial- und kulturgeschichtlich nicht minder relevant ist für die konstitutiven Elemente der Nationalitäten- und damit der späteren Nationsbildung die Anbahnung der wirtschaftlich-territorialen Einheit, der ein verschieden langer Prozeß der nationalen Bewußtwerdung und Willensbildung folgen oder auch vorangehen kann. Diese Koinzidenz verschiedenartiger geistes- und wirtschaftsgeschichtlicher Faktoren hat die Herauslösung der wichtigsten Elemente der Nationsbildung erschwert, denn in den älteren Untersuchungen wurden meist die subjektiven Impulse überbewertet, wie in der neuesten Zeit eine Überbewertung der objektiven Merkmale und des Kapitalprozesses die national-ethnische Determination behindert.
Wenn auch die Bedeutung der wirtschaftlichen Kommunikation für die freie Entwicklung und den Fortschritt der nationalsprachlichen Tendenzen und somit für die Emanzipation der Volkssprache von der Sakralsprache nicht verkannt wird, so bleibt für das Problem der nationalen Geschichtsbilder als Ausgangspunkt der subjektiven Kohäsionselemente noch ein relativ weites Forschungsfeld, das nicht leicht quantifizierbar ist. Die Relation zwischen den objektiven Elementen der materiellen Kultur und den schwer faßlichen Elementen subjektiver Art, zu denen auch die Einwirkungen der Aufklärungsideen auf die Trägerschicht der nationalen Willensbildung gehörten, bildet somit eine zentrale Frage für die Frühgeschichte der Nationsbildung. Daß hierbei auch die Spätauswirkungen der Gegenreformation und die damit verbundenen konfessionellen Bedrückungen mit originären und materiellen Impulsen eng ineinander verflochten sind, hat zu der starken Differenzierung der nationalen Willensformung und zur Heranbildung regionaler Unterschiede beigetragen. Aus dieser Kleinkammerung konfessioneller und sozialer Druckzonen führt der Weg zu einer komparativen Darstellung der Nationsbildung in erster Linie über eine "Kulturgeographie der Nationalbewegung", die unabhängig von der Selbstrechtfertigung der neuzeitlichen Staatsnationen und dem damit häufig verbundenen Ethnozentrismus die von Gebiet zu Gebiet verschieden gelagerten Gegebenheiten der Volkskultur und der sozial-ökonomischen Struktur als den ständigen und nur

00055882

langsam sich ändernden Komponenten einer Neubewertung unterzieht, wobei das Verhältnis von autochthonen und imperialen Impulsen als den variablen Faktoren der Befreiungs- und Nationalbewegung besondere Aufmerksamkeit zukommt. Wenn davon ausgegangen werden kann, daß sich in der Zeit der Frühindustrialisierung Ost- und Südosteuropas die sozio-kulturellen Verhältnisse nur allmählich wandelten und die ökonomisch-landschaftlichen Zusammenhänge im wesentlichen unverändert blieben, während die politischen Strömungen einem schnelleren Wechsel unterlagen, so daß sich unter deren Einfluß eine verstärkte Aufgliederung der heute als Einheit behandelten Räume ergab, wird man besonders jenem Vorgang Beachtung schenken müssen, der zur Vereinheitlichung mehrerer ethnisch-sprachlich zusammenhängender Kleingebiete zu neuen Zonen der Freiheits- oder Nationsbewegung geführt hatte, ehe die nationale und wirtschaftliche Einheit angebahnt werden konnte.

00055882

Klaus Wessel, München

Arbeitsvorhaben zur südosteuropäischen Kunstgeschichte

Für die Kunstgeschichte Südosteuropas hat das Centre International des Études sud-est-européennes als bevorzugtes Arbeitsgebiet die Kunst in der Zeit der Turkokratie empfohlen. Um bei den geringen zur Verfügung stehenden Kräften diesem Wunsche gerecht werden zu können und zugleich die vom Sonderforschungsbereich 18 in Angriff genommenen Forschungen auch von dieser Seite her unterstützen zu können, haben wir folgende Vorhaben in Gang gesetzt:

1. Da die ausgezeichnet arbeitende jugoslawische Denkmalpflege die Durchführung der wesentlichen Aufgaben im Bereich der mittelalterlichen serbischen Kunst so gut wie abgeschlossen hat und sich jetzt mit Intensität der kaum erforschten und auch kaum bekannten Kunst in der Crna Gora (Montenegro) zuwendet, wollen wir diese Aufgabe unsrerseits unterstützen. Erste direkte Arbeitsgespräche sind für diesen Herbst vorgesehen. Das Ziel ist die photographische Erfassung der erhaltenen Wandmalereien bis an die Gegenwart heran und - im Rahmen des personell Möglichen - die monographische Behandlung dazu geeigneter Denkmäler. Eine erste monographische Untersuchung über die Kirche Sveti Petar in Bijelo Polje und ihre Wandmalereien wird voraussichtlich in diesem Jahre abgeschlossen werden und soll in der Reihe der Publikationen des Sonderforschungsbereiches 18 zum Druck kommen.

2. Bei der Vergabe von Dissertationen an die gerade in unserem Fache vorwiegend ausländischen Promovenden wird versucht, Themen zur Kunst in der Zeit der Turkokratie anzuregen. So entsteht derzeit eine Arbeit über die byzantinische Klosterkirche Hosios Meletios und ihre metabyzantinischen Wandmalereien. Weitere derartige Themen sind noch im Gespräch.

00055882

3. Im Rahmen des von Herrn Doz.Dr. Marcell Restle und mir herausgegebenen Reallexikons zur byzantinischen Kunst findet die Kunst der Serben, Bulgaren und Rumänen vor der Turkokratie breite Berücksichtigung. Die Zusammenarbeit mit den Fachkollegen in den betr. Ländern hat sich erfreulich entwickelt.

4. Erste Gespräche wurden aufgenommen mit Frau Dr. Corina Nicolescu, Bukarest, über eine gemeinsame ausgedehnte Erforschung der Geschichte der Kleidung in Byzanz und den mittelalterlichen Balkanländern, um so in einer freilich nicht absehbaren Zeit zu einer Kostümgeschichte Südosteuropas im Mittelalter zu kommen. Grundlage sollen in erster Linie die malerischen und plastischen Zeugnisse sein - die geistliche Gewandung muß vorläufig ausgespart werden.

00056882

Walther Wünsch, Graz

Die Internationalen Balkanologentagungen in Graz, eine Gründung von Alois Schmaus

Der Aufforderung des wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft, einen Bericht über die von mir in Graz vorgenommenen Forschungsarbeiten und die damit verbundenen Pläne vorzulegen, bin ich gerne nachgekommen, zumal ich ihm für die mir bisher erwiesene Anteilnahme zu Dank verpflichtet bin. Den direkten Kontakt mit der Südosteuropa-Gesellschaft vermittelten die Herren Schmaus, Kissling und Matl, als ich im Jahre 1964 das damals neu gegründete Musikethnologische Institut an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Graz übernehmen konnte. Daß dieses Institut nicht an der Karl-Franzens Universität, an der ich das Fach Musikethnologie vertrete, verankert werden konnte, hängt zum Teil mit der relativ jungen wissenschaftlichen Disziplin zusammen.

Das Institut soll den künstlerischen und wissenschaftlichen Begegnungen mit dem benachbarten Südosten dienen, Es ist inzwischen wegen seiner musikalischen Orientierung zu einem neuen Akzent in der Tradition der Grazer Slawistik geworden. Für ein internationales Forum werden vom Institut aus die Balkanologentagungen in Verbindung mit der Karl-Franzens Universität in Graz und der Südosteuropa-Gesellschaft durchgeführt. Die erste Tagung fand im Gründungsjahr der Hochschule und des Institutes statt. Der Initiator war A. Schmaus. Er wollte eine bewusst klein gehaltene Zusammenkunft von Fachleuten, die einen engeren Gedankenaustausch gewährleistet. Im zeitlichen Abstand von jeweils zwei Jahren fanden bisher vier Balkanologentagungen statt. Zur Finanzierung der Tagungen und zur Publikation ihrer Ergebnisse trugen bei: Das österreichische Bundesministerium für Unterricht und die Südosteuropa-Gesellschaft. Die Gesamtplanung und Auswahl der einzuladenden Fachgelehrten geschah in engstem Kontakt mit Prof. Schmaus.

00055882

Die Referate der Tagungen liegen in drei Publikationen vor: Die vierte - sie soll dem Andenken von Alois Schmaus gewidmet werden - ist in Vorbereitung. Für die Ermöglichung der Publikationen ist vor allem Prof. Kissling und dem Verleger, Herrn Dr.Dr. Trofenik, zu danken. Eine Zusammenfassung der Tagungen und Veröffentlichungen ergibt folgende Übersicht:

Tagungen:

1. Balkanologentagung vom 6. bis 9. Mai 1964
   Generalthema: "Die Volksmusik des Ostens und Südostens"

2. Balkanologentagung vom 11. bis 14. Mai 1964
   Generalthema: "Das orientalische Element am Balkan"

3. Balkanologentagung vom 8. bis 11. Mai 1968
   Generalthema: "Das romanische Element am Balkan"

4. Balkanologentagung vom 27. bis 31. Mai 1970
   Generalthema: "Die südosteuropäische Volkskultur in der Gegenwart"

Veröffentlichungen:

Volksmusik Südosteuropas, Beiträge zur Volkskunde und Musikwissenschaft anläßlich der I. Balkanologentagung in Graz 1964, herausgegeben von W. Wünsch, = Südosteuropa-Schriften, 7. Bd., München 1966, gewidmet Rudolf Vogel zum 60. Geburtstag.

Das orientalische Element am Balkan, anläßlich der II. Balkanologentagung in Graz 1966, Redaktion: Walther Wünsch und Hans Joachim Kissling, = Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients, 2. Bd., München 1967, gewidmet Alois Schmaus zum 65. Geburtstag.

00055882

Das romanische Element am Balkan, anläßlich der III. Balkanologentagung in Graz 1968, Redaktion: Walther Wünsch, = Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients, 7. Bd., München 1968, gewidmet Josef Matl, dem Slawisten und Balkanologen.

Zum musikethnologischen Institut an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Graz wäre ergänzend noch folgendes mitzuteilen: Es ist, der kulturgeographischen Lage von Graz entsprechend, bewußt auf den Südosten ausgerichtet. Vom Aspekt der Musikhochschule aus ergeben sich vor allem Untersuchungsmöglichkeiten über die gegenwärtige Auseinandersetzung des Folklorismus mit der modernen Musik. Es handelt sich dabei um einen besonderen Abschnitt der abendländischen Musikgeschichte, geprägt durch bedeutende Persönlichkeiten wie Mussorgsky, Strawinsky, Enescŭ, Bartók, Kodalj, Janáček und andere mehr. Neben dem künstlerisch engeren Kontakt mit Slowenien bieten vor allem die Komponistenverbände Bulgariens, Rumäniens, der Slowakei und Jugoslawiens dem Institut Schallplatten, Bücher und Partituren an. Mit Ungarn besteht seit längerem eine enge Zusammenarbeit über Fragen der Musikerziehung. Mit der Thematik Gegenwart sind weitere offene Fragen verbunden, die sicherlich für die Balkanologie interessant sind; z.B. jene der Periodisierung einiger Kapitel der Musikgeschichte, die z. Tl. wegen des bekannten Geschichtsablaufes von der abendländischen abweichen, aber deshalb nicht geschichtslos sind.

In die mittelalterliche Welt östlicher Prägung führen die verschiedenen Studien des Verfassers über die Volksepik des Südostens, die zum größten Teil in engster Beziehung mit Schmaus entstanden. Sie stellen nicht nur einen Beitrag zur Musikethnologie dar, sondern auch zur Geschichte der abendländischen Musik, vor allem jener der Musikinstrumente. Zu diesem Thema wurde der Verfasser schon als Student in Prag durch M. Murko angeregt. Es ist wenig bekannt, daß dieser große slowenische Slawist als erster auf die Untersuchung der musikalisch bedingten Faktoren

00055882

an der Realisierung der Volksepik hingewiesen hatte und zugleich den bis zu seiner Zeit vorliegenden musikethnologischen Beiträgen kritisch gegenüberstand. Seine Phonogramme als Erträge der Feldaufnahmen in Bosnien und Herzegowina sind heute als Klangdokumentation und als historische Quellenbelege von größter Bedeutung. Die "Berichte über phonographische Aufnahmen epischer, meist mohammedanischer Volkslieder im nordwestlichen Bosnien im Sommer 1912" (Sitzungsberichte der k. u. k. Akademie der Wissenschaft, Wien 1913 und 1915) sind meiner Meinung nach für die Zeit vorbildlich und mit allen Detailberichten (einschließlich jenen über das Technische) noch heute lesenswert. Aus dem Bereich der Volksepik ist für die Musikwissenschaft zweierlei interessant: Die Untersuchung der melogenetischen, rhythmischen und metrischen Gestaltfaktoren an der epischen Rezitation und das die Epik begleitende Musikinstrument.

Überblickt man die musikwissenschaftliche Literatur seit den Anregungen Murkos, so läßt sich heute feststellen, daß das Thema Epik seitens der Musikethnologie bereichert werden konnte. Dieser Beitrag gewinnt aber nur an Wert, wenn er in das Gesamtkonzept der Epenforschung einbezogen wird. Damit ist grundsätzlich die Idee von Schmaus verbunden, als er die Balkanologentagungen ins Leben rief.

00055882

Zoran Konstantinović, Innsbruck

Das vergleichende Studium der Literaturen Südosteuropas

Innerhalb der Vergleichenden Literaturwissenschaft, auch Komparatistik genannt, haben sich im Interesse der Forschung verschiedene Aufteilungen als zweckmäßig erwiesen. So besteht schon seit langem eine Vergleichende Literaturgeschichte der slawischen Völker und noch viel älter ist die Komparatistik der romanischen Literaturen. In beiden Fällen handelt es sich um ethnisch und sprachlich verwandte Literaturen, die sich aber nicht in einem völlig ununterbrochenen räumlichen Zusammenhang befinden. Einen solchen bringen dagegen die Vergleichende Literaturbetrachtung Lateinamerikas oder die Komparatistische Erforschung der afrikanischen Literaturen zum Ausdruck. In jüngster Zeit haben wir auch Aufteilungen nach rein ideologischen Gesichtspunkten. Einer nicht betonten, aber doch existenten Komparatistik Westeuropas, in der Auffassung zum Beispiel von E.R. Curtius, steht eine betonte und äußerst intensiv betriebene Vergleichende Literaturwissenschaft der sozialistischen Länder gegenüber. Wie steht es nun in Verbindung mit diesen ethnischen, räumlichen und ideologischen Aufteilungsprinzipien mit dem Begriff einer Vergleichenden Literaturbetrachtung Südosteuropas. Hat eine solche Aussicht darauf, uns zu konkreten Resultaten zu führen?

In ethnischer Hinsicht ist Südosteuropa ein äußerst heterogenes Gebiet und mitten hindurch verlaufen die ideologischen Grenzen: nicht nur zwischen den kapitalistischen und sozialistischen Ländern, sondern auch zwischen den Ländern verschiedener sozialistischer Prägung. Aber auch in regionaler Hinsicht ist die Frage offen, was umfaßt eigentlich Südosteuropa? Die diesbezüglichen Diskussionen sind hinlänglich bekannt. Südosteuropa erscheint breiter und umfassender als der Balkan. Für gewöhnlich rechnet man auch die Slowaken zu den südosteuropäischen Völkern, viel mehr noch die Ungarn, ist hingegen aber oft geneigt, die Griechen und besonders die Türken aus-

00055882

zuscheiden. Zwei unterschiedliche Ebenen der wissenschaftlichen Forschung scheinen einander gegenüberzustehen. Valjavec versuchte, das Problem in dem Sinne zu lösen, daß er vor nunmehr dreißig Jahren Südosteuropa als einen "Arbeitsbegriff" dem Balkan als "Gegenstand von Forschungsbestrebungen" gegenüberstellte. [1)] Im Laufe dieser drei verflossenen Jahrzehnte hat sich nun die Südosteuropaforschung als jener einstrahlig ausgerichtete Versuch der deutschen Geschichtswissenschaft ausgebaut, der es sich zur Aufgabe setzt, die unmittelbaren Beziehungen der Deutschen zu den einzelnen Völkern Südosteuropas zu erhellen. Eine solche Forschung interessierte sich naturgegeben besonders für die deutschen Siedler des südosteuropäischen Raumes und berührte sich mit verschiedenen Fragen der Germano-Slavica, Germano-Hungarica u.ä.m.

Das vergleichende Studium der Literaturen Südosteuropas stellt dem die Vielseitigkeit der Beziehungen der Völker dieses Raumes untereinander gegenüber. Wir müssen uns dabei bewußt sein, daß sich methodologisch betrachtet diesbezüglich eine Menge von Fragen ergeben, die der Verschiedenartigkeit der einzelnen literarischen Entwicklungen entspringen. Gleichzeitig aber spüren wir schon im voraus, daß es Gemeinsamkeiten geben muß.

Was heißt nun unter solchen Gegebenheiten, eine vergleichende Literaturwissenschaft betreiben, und welcher Art können und müssen deren wesentliche Bestandteile sein? Sicherlich sind dies vor allem die zentralen Begriffe: Einfluß, Rezeption und Nachahmung, und von solchen Begriffen kann man dann, wie bei jeder vergleichenden Literaturbetrachtung, zu Fragen der Epochen- und Periodenbildungen, zu den Generationsproblemen, zur Entwicklungsgeschichte, zur Stoff- und Motivforschung und zu den Besonderheiten der einzelnen Gattungen in den gegebenen Literaturen vordringen. Aber auch hier werden wir immer wieder in zwei Ebenen arbeiten müssen und das erscheint mir nachgerade als der große Vorteil solcher Arbeit, denn er weitet ganz ungemein unseren Blick. Während wir nämlich in der ersten

00055882

Ebene die einzelnen südosteuropäischen Nationalliteraturen erforschen und nach Gemeinsamkeiten suchen, wird in der zweiten Ebene unser Blick immer auf die Literaturen der großen Völker gerichtet sein müssen. Diese Wert- und Begriffsinhalte, die als "Weltliteratur" ihre ständige Bedeutung besitzen, gilt es nun auf die Literaturen der einzelnen südosteuropäischen Völker anzuwenden. So werden sicherlich einzelne Epochen, Bewegungen oder literarische Gattungen der Ausgangspunkt solcher Betrachtungen sein. Prof. Mirambel hat auf dem Südosteuropa- und Balkanologenkongreß in Sofia in diesem Sinne von einer "littérature universelle" gesprochen, mit Hilfe derer wir nun zu einer "littérature générale" für den südosteuropäischen Raum gelangen könnten.[2)]

Diese zweite Ebene scheint die erste immer wieder erdrücken zu wollen. Der Kongreß in Athen dürfte wohl der sprechendste Beweis dafür sein. Einer Sektion war die klare Aufgabe gestellt, in Referaten aus den einzelnen Ländern die Wechselbeziehungen zwischen den Literaturen der verschiedenen Balkanvölker untereinander zu erhellen, aber nur zwei der Referate erfüllen meiner Ansicht nach diese Forderung. Die übrigen begnügten sich mit einem allgemeinen Überblick über die Literatur ihres Volkes und unterstrichen die Anwesenheit aller grossen Bewegungen der Weltliteratur in dessen literarischen Schaffen. Nun ist es aber vom Blickpunkt der Weltliteratur aus relativ leicht, eine Projektion des Romantikbegriffes zum Beispiel in Richtung jeder südosteuropäischen Literatur zu ziehen. Die Frage wird jedoch zum richtigen Problem einer Vergleichenden Literaturbetrachtung der südosteuropäischen Völker, wenn man die einzelnen Projektionen bei den verschiedenen Völkern vergleicht. Dann vermögen wir die zeitlichen Abstände und Unterschiede zu ermessen und jene Aufnahme anderer Elemente zu erkennen, die solchen literaturgeschichtlichen Begriffen fast einen neuen kategorialen Inhalt geben. Wie einen roten Faden werden wir dabei auch das augenblickliche Interesse der großen Völker für eine der Literaturen des Südostens durch die Geschichte hindurch verfolgen können, um

00056882

dann in Form einer Synthese zur allgemeinen Anteilnahme der europäischen Nationen für die einzelnen südosteuropäischen Völker vorzudringen. Von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus lassen sich dann sicherlich gemeinsame Methoden und Gesetze für eine vergleichende literaturwissenschaftliche Betrachtung Südosteuropas entwickeln.

Beim Versuch einer solchen methodologischen Festsetzung werden wir nun feststellen können, daß uns die Erforschung der südosteuropäischen Volkspoesie schon ziemlich vorangegangen ist.[3)] Sie hat gemeinsame formale, stilistische Elemente, gemeinsame Merkmale in der Auffassung des Heldenhaften, des Komischen, des Satirischen, des Skeptisch-Kritischen und des Symbolhaften aufgedeckt und sie als Zeugnis verwandter geschichtlicher Entwicklung, ähnlicher geistig-seelischer und sozialer Existenz, gleichartigen ästhetischen Empfindens und eines in seinen Hauptzügen gemeinsamen Weltbildes gedeutet. Den Rahmen dieses Weltbildes hat das gemeinsame geschichtliche Schicksal während der Türkenzeit gebildet. Die philologisch-geschichtliche Interpretation hat dabei die formale ästhetische Seite der Volkspoesie untersucht und deren typische und typisierende Symbolik, deren epische und lyrische Parallelen, deren typische Assoziationen und Steigerung der Eindrücke, überhaupt die Architektonik des Liederaufbaues verglichen. Die geistesgeschichtliche Methode hat sich den Motiven zugewandt und ist bis zu charakterologischen Analysen vorgedrungen. Der "homo heroicus" bedeutete dabei eine Quintessenz, eine existentielle Wesenserkenntnis.

Was nun Volkserzählung betrifft, so können die aus der Erforschung der Volkspoesie gewonnenen Erkenntnisse einfach übernommen werden. Wie steht es aber mit der Poesie überhaupt, mit der modernen Epik und dem Drama? Die Forschung hat sich diesbezüglich bis jetzt eigentlich ausschließlich darauf gerichtet, Verbindungen innerhalb jener breiten Ebene der Verknüpfungen mit den großen europäischen Literaturen aufzudekken. Die Untersuchung von Beziehungen zwischen den Literaturen

00055882

der einzelnen südosteuropäischen Völker blieb dabei auf Einzelerscheinungen beschränkt. Daß man aber auch hier auf wertvolle Erkenntnisse stoßen kann, belehrten mich meine Versuche, die mit einer vergleichenden Betrachtung der Aufnahme des Expressionismus bei den Südslawen, also bei den Serben, Bulgaren, Kroaten und Slowenen begannen und immer wieder zu entsprechenden Erscheinungen in den Literaturen der übrigen Südostvölker gelangten. Tradition und Temperament aller dieser Völker sowie ein bestimmtes soziales Gefüge haben dieser modernen europäischen Bewegung ein ganz eigenartiges Gepräge gegeben.

Ich möchte mich also für eine vergleichende Erforschung der südosteuropäischen Literaturen einsetzen und um Förderung dieser Arbeit bitten. Dabei kann ich wohl auf eine alte Tradition hinweisen, die weit zurückführt, nämlich auf die Zielsetzung der um 1500 von Konrad Celtis gegründeten Sodalitas Litteraria Danubiana, die deutsche, tschechische, südslawische, ungarische und rumänische Humanisten umfaßte und vereinte.

Anmerkungen

1) F.Valjavec, Südosteuropa und Balkan, in: "Südost-Forschungen", 1942, 1/2, S.1.

2) A.Mirambel, Le développement des littératures du Sud-Est en relation avec les autres littératures de la fin du XVIII[e] siècle à nos jours. Generalités et méthode (veröffentlicht als Kongreßmaterial).

3) Eine grundlegende Übersicht dazu für die Volkspoesie der Balkanslawen bietet sicherlich die Arbeit von J.Matl: O pitanju komparativnog proučavanja narodne poezije balkanskih Slovena, odnosno balkanskih naroda, "Prilozi proučavanju narodne poezije", III, 1936, 172-6. Auf der Tagung der SOG in Salzburg versuchte ich, diese Übersicht in Richtung einer südosteuropäischen methodologischen Grundlegung auszuweiten: Die Volkspoesie des europäischen Südostens. Begriff und Deutung, in: "Die Volkskultur der südosteuropäischen Völker", 1962, 10-17.

00055882

Josef Matl, Graz

Forschungsarbeit 1965 bis 1971.

Meine wissenschaftlichen Arbeitsinteressen sind auf folgende Gebiete gerichtet:

a) Vergleichende slawische Literatur- und Geistesgeschichte, einschließlich der Lehnwortproblematik in kultur- und sozialgeschichtlicher Sicht; im besonderen südslawische Literaturgeschichte; in der Literaturgeschichte liegt der Schwerpunkt meiner Interessen grundsätzlich in den Zusammenhängen zwischen der Literatur und der sozialen, geistigen und mentalen Lebenswirklichkeit;

b) Deutsch- und österreichisch-deutsch-slawische Literatur- und Kulturbeziehungen;

c) Sozial- und Kulturmorphologie der Balkanvölker.

(Orientierende Bemerkung: Ein Verzeichnis meiner wissenschaftlichen Arbeiten 1921 bis 1964 ist erschienen in: "Grazer Universitätsprofessoren publizieren", Graz,1966, S. 134 - 140)

ad a) In Fortsetzung meiner früheren Arbeiten über die gemeineuropäischen Elemente in den slawischen Literaturen (siehe mein Buch "Europa und die Slaven" Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 1964, und "Die gemeineuropäischen Elemente in den slavischen Literaturen", in: Wiener Slavistisches Jahrbuch, Bd. X, 1963, S. 49-57), interessierten mich in der Berichtszeit folgende Fragen: Die spezifischen Probleme und Aufgaben einer slavischen Geistesgeschichte, "Einige Bemerkungen zur slavischen Geistesgeschichte", in: Orbis scriptus, Festschrift für Dmitrij Tschizewskij zum 70. Geburtstag, München 1966, S. 521-527; ob und wie weit man von einer slawischen Seele sprechen kann: "Gibt es eine "slawische Seele"?" in: Gestalt und Wirklichkeit, Festgabe für Ferdinand Weinhandl, Berlin 1967, S. 543-553; weiter in Fortsetzung früherer Arbeiten über T.G. Masaryk und die Panslawismusfrage so-

00055882

wie über Panslawismus und Austroslawismus in Südosteuropa, eine Arbeit über die slawische Idee genetisch und ideologisch bei Adam Bohoric, in: Arcticae horulae, die erste Grammatik der slowenischen Sprache Wittenberg 1584, München 1971, S. 22-28; ferner die Unterschiede zwischen der russischen Aufklärung und der Aufklärung bei den anderen slawischen Völkern in Österreich, russisch in: Rol′ i značenie literatury XVIII veka v istorii russkoj kultury, AN SSSR, Moskva 1966; eine weitere Arbeit über die österreichisch-serbisch-russischen Beziehungen im Bildungssystem des 18. Jahrhunderts ist russisch ebendort im Druck; schließlich "Georgius Castriota Skanderbeg in der balkanischen und europäischen Literatur", in: Bulgarische Jahrbücher, Bd. 1, 1968, S. 101-110. In die vergleichende europäische Literaturgeschichte fällt auch das Referat für den internationalen Slawistenkongreß in Prag "Das literarisch-kulturelle Schaffen der Slaven im Urteil der westeuropäischen, insbesondere der deutschen universalhistorischen und weltliterarischen Darstellungen" in: Wiener Slavistisches Jahrbuch, Bd XIV., 1967/68.

Im Problem- und Stoffgeschichtlichen der slawischen Literaturen interessiert mich vor allem die literarische Gestaltung des Bauernproblems und des Überganges zum Städter. So "Die Bauernfrage in der neueren polnischen und russischen Literatur" in: Studien zur Geschichte Osteuropas, III. Teil, Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas, Bd. V, 1966, S. 96-111. Der Vortrag (1969) über die literarische Gestaltung des Bauern-Bürger-Problems in der kroatischen, serbischen und slowenischen realistischen Literatur ist noch nicht erschienen. Aus dem Gebiet der Komparatistik sind zu nennen die Arbeiten: "Die kulturgeschichtliche Wirkung und Leistung der Latinität bei den Slaven", in: Wiener Slavistisches Jahrbuch, Bd. XVI., 1970, S. 37-53; ferner "Die Dante-Wirkung bei den Slaven" in: Studien zu Dante, Festschrift für Rudolf Palgen, 1971, S. 113-122; schließlich "Europa im Urteil russischer Dichter und Denker des 18. und 19. Jahrhunderts" in: deutsche Studien Jg. IX, H. 33, 1971, S. 2-10. Auf dem Gebiete der Lehnwortproblematik und Lexik interessiert mich vor allem der kulturge-

. .

00055882

schichtliche und semasiologische Aspekt: So in der Arbeit "Zur kultur- und sozialgeschichtlichen Problematik des deutschen Lehn- und Fremdwortes im Slavischen", in: Die Welt der Slaven, Jg. XIII, Heft 3, 1968, S. 282-293; ferner "Einige Bemerkungen zur semasiologischen Pejoration und Melioration in den slavischen Sprachen" in: Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde, Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 14, 1968, S. 93-101.

Aus dem Gebiet der südslawischen Literaturgeschichte verweise ich auf die Arbeiten zur slowenischen Literatur: so über "Leopold Volkmer und Andrej Gutman als satirisch-"realistische" Gestalter des steirisch-slowenischen Bauern der Slovenske Gorice", in: Studia Slovenica Monacensia, in honorem Antonii Slodnjak, München 1969; ferner den Forschungsbericht über die "Slowenische Literaturgeschichte und Volkskunde", in X. Jahresbericht des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt, Lerchenfeldstraße 22, Schuljahr 1966/67. In Weiterführung früherer Studien zur Ethik der Familien- und Sippengemeinschaft im religiösen Volkslied der Bulgaren, Serben und Kroaten, erschienen italienisch in "Ricerche Slavistiche" in Rom 1954, in den "Beiträgen auf der Berliner Slawistentagung 1954", Berlin 1956, erweitert im "Zbornik za narodni život i običaje", knj. 40 JslAZU. 1962, habe ich die "Zusammenhänge zwischen der volksepischen Gestaltung der volksreligiösen Vorstellungen der Südslawen von Hölle und Höllenstrafen und den ikonographischen bzw. Freskendarstellungen"in der in München im Druck befindlichen Denkschrift für Alois Schmaus untersucht. Zur kroatischen Literatur ist zu erwähnen ein Aufsatz über "Ein kroatisches Skanderbeg-Drama", in: Studia Albanica Monacensia, München 1969, S. 141-145; "Die Leistung des kroatischen Bischofs Stroßmayer für den nationalkulturellen Fortschritt der Bulgaren", in: Bulgarische Jahrbücher, Bd.1, 1968, S. 111-119, ferner "Lik Tudeška u komediji "Dundo Maroje" Marina Držića", in: Zbornik radova a Marinu Držiću, Zagreb 1969, S. 407-409. Abgeschlossen ist ein Beitrag für die Festschrift für Leopold Kretzenbacher "Zur Dokumentation der realsozialen Lebensgrundlagen und der ethischen und sozialen Wertvorstellungen in den Volkserzählungen der Südslaven"; ferner

00055882

"Die kulturschöpferische Leistung der kroatischen Familien Mažuranić - Brlić" (im Druck in den Ricerche Slavistiche, Denkschrift für Giovanni Maver, Rom.)

ad b) In Fortsetzung meiner früheren Arbeiten über die deutschen Volksbücher bei den Slawen, Goethe bei den Slawen (publiziert Breslau 1932 in den JbKGSl., ferner behandelt in Vorträgen Zagreb 1932, Wien und München 1955, in Saarbrücken und Mainz 1962, Debrecen 1964, Wiesbaden 1965, Lawrence und Champaign USA 1969), ferner in Fortsetzung früherer komparativer Arbeiten über slawische und deutsche Romantik, über österreichische Kulturmission in Mitteleuropa (erschienen französisch in Paris), bin ich inzwischen der Frage der Bedeutung Österreichs für den kulturellen Aufstieg der Völker Südosteuropas, ferner dem Urteil der südslawischen Volksmeinung über österreichische Herrscher und Heerführer, insbesondere den bildungsgeschichtlichen Voraussetzungen der deutsch-südslawischen Wechselbeziehungen seit der Aufklärung in mehreren Vorträgen bei internationalen Fachtagungen nachgegangen. Zum gleichen Fragenkomplex gehören noch die Arbeiten über"Wien und die Literatur und Kunsterneuerung der südslavischen Moderne", in: Die Welt der Slaven, Jg. IX, 1964, S. 376-391, ferner "Einige Bemerkungen zu den deutsch-österreichisch-südslawischen Literatur- und Kulturbeziehungen im Vormärz", in: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae, T. 10 (3-4), 1968, S. 239-253.

ad c) In Fortsetzung meiner Darstellung der "Kultur der Südslawen" im Handbuch der Kulturgeschichte 1966 interessiert mich insbesondere das Problem der archaischen patriarchalen Kultur und der Weg zur Neukultur auf dem Balkan (darüber ein Vortrag auf der Internationalen Balkanologentagung in Los Angeles am 27. Oktober 1969); ferner Archaische Kulturformen auf dem Balkan (Vortrag in Philadelphia, 5. 11. 1969). Besonderes Augenmerk wendete ich auf dem kulturmorphologischen Gebiet den fremdkul-

00055882

turellen Überschichtungserscheinungen auf dem Balkan zu, so dem Problem "Sprache und Dichtung als Schicksalsspiegel der südosteuropäischen Völker (in balkanologischer Sicht)", in: Die Kultur Südosteuropas, ihre Geschichte und ihre Ausdrucksformen, Südosteuropa-Schriften, Bd. 6, 1964, S. 171-188; so die Arbeit "Das orientalische Element in der Kultur der Balkanvölker", in: Grazer und Münchener Balkanologische Studien, München 1967, S. 71-82, ferner "Das romanische Element am Balkan mit besonderer Berücksichtigung der italoromanischen Kulturausstrahlung", in: Das romanische Element am Balkan, III. Grazer Balkanologen-Tagung 1968, München 1968, S. 33-52; weiter Arbeiten über "Die kulturelle Strahlungsfunktion der Stadt in Südosteuropa", in: Die Stadt in Südosteuropa, Struktur und Geschichte, Südosteuropa-Jahrbuch, Bd. 8, München 1968, S. 100-112; schließlich dem agrarsozial-historischen Problem: "Bauer und Grundherr in der Geschichte der Balkanvölker", in: Von der Agrar- zur Industriegesellschaft, Sozialer Wandel auf dem Lande in Südosteuropa, II, S. 1-23 (vorher in: VSWG, Bd. 52) und über die "Entwicklung der städtischen Gesellschaft auf dem Balkan" in: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Südosteuropa-Jahrbuch Bd. 9, München 1969, S. 108-122.

Seit Jahren bereite ich eine Geschichte der Literatur und Kultur der slawischen Völker mit besonderer Berücksichtigung der intraslawischen und gesamteuropäischen Beziehungen, ferner eine Studie über Flüche und Schwüre bei den Slawen vor.

00055882

Johannes Holthusen, München

Die Neueinschätzung der dalmatinisch-ragusanischen Literatur und des Illyrismus in der heutigen kroatischen Literaturwissenschaft.

I.

In der Literaturwissenschaft ist der universitäre Forschungsbetrieb neuerdings stark auf allgemeine literaturgeschichtliche Fragestellungen ausgerichtet, d.h. auf repräsentative Erscheinungen und Kategorien in der historischen Entwicklung, besonders in vergleichender Sicht.

Überall sind ähnliche Diskussionen über die wechselseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Forschungsmethoden zu verzeichnen. Unter gleichzeitiger Abkehr von den nackten Antithesen "Form contra Inhalt" bzw. "Form contra soziale Bedeutung" besinnt man sich auf die Tatsache, daß Literatur aus Texten besteht, die einen Sinn und eine Bedeutung haben (sei es auch eine ästhetische Bedeutung!), und die sowohl eine Kommunikation zwischen Autor und Publikum als auch zwischen Autor und Nachwelt herstellen.

Der Begriff der Kommunikation ist wahrscheinlich ausgesprochen oder unausgesprochen die Versöhnungslinie für die einzelnen widerstreitenden Methoden. Hier kommt die Literatursoziologie ebenso zu ihrem Recht wie die Stilforschung, ein berechtigtes Nationalbewußtsein ebenso wie der Kosmopolitismus, die historisch-genetische Orientierung ebenso wie strukturalistische Methoden.

Auch in der neueren kroatischen Literaturwissenschaft zeigt sich schon seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ein erhöhtes Interesse für allgemeine theoretische Fragestellungen, und von hier aus hat auch die Einzelforschung in den sechziger Jahren und zu Beginn der siebziger Jahre entscheidende Impulse erfahren. Dabei ist die so notwendige Zusammenarbeit der einzelnen philologischen Disziplinen untereinander (Kroatistik, Germanistik, Russistik usw.) gerade in Kroatien schon weiter gediehen als z.B. bei uns in der Bundesrepublik. Davon legt

00056882

besonders die seit 1957 erscheinende Zeitschrift "Umjetnost riječi" sprechendes Zeugnis ab.

Neu in ihrer programmatischen Zielsetzung ist auch eine Zeitschrift wie "Croatica" (seit 1970), die bewußt eine Revision mancher veralteter Vorstellungen von der Geschichte der kroatischen Literatur anstrebt. Als einen ersten gelungenen Versuch zur kritischen Bestandsaufnahme kann man den von A. Flaker und K. Pranjić redigierten Sammelband "Hrvatska književnost prema evropskim književnostima od narodnog preporada k našim danima" (Die kroatische Literatur gegenüber den europäischen Literaturen von der nationalen Wiedergeburt bis auf unsere Tage) betrachten, der 1970 im Verlag "Liber" (unter Aufsicht des Instituts für Literaturwissenschaft der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb) erschien.

Nicht bloßer Zufall ist es schließlich, daß als erste Reprints alter seltener Ausgaben von "Liber" die Zeitschrift "Danica ilirska" in ihren Jahrgängen 1835-1849 und das älteste kroatische Wörterbuch von Fausto Vrančić ("Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum", Latein, Italienisch, Deutsch, Kroatisch und Ungarisch, Venedig 1595) vorgelegt wurden. Damit ist zugleich der europäische Rahmen abgesteckt wie auch das nationale Selbstbewußtsein betont.

II.

Für die kroatische Literatur der Renaissance und des Barock, d.h. für die dalmatinisch-ragusanische Literatur ist es ebenso bezeichnend wie für die Literatur des Illyrismus, daß sie in einem zweisprachigen resp. mehrsprachigen Kulturkreis gedieh.[1] Die Beziehungen der älteren dalmatinisch-ragusanischen Literatur vor allem zu Italien sind in der Forschung natürlich auch früher schon ausführlicher erörtert worden, aber in diesen literarischen Beziehungen ist doch noch vieles unaufgeklärt, und vor allem ist die heutige Forschung mehr daran interessiert zu untersuchen, auf welche Weise die Einflüsse in der rezipierenden Literatur zum Tragen kommen, welches Eigenleben sie dort führen und wie sie in den neuen kulturellen Kontext integriert werden.

---

1 Vgl. jetzt besonders J. Badalić: O bilingvizmu u književnosti hrvatskoga preporoda (=Umjetnost riječi XIV,1970, S. 15 ff.).

00055882

Zu diesem Fragenkomplex finden sich grundsätzliche Erörterungen in den jetzt gesammelten Aufsätzen von R. Bogišić (" O hrvatskim starim pjesnicima" - Über die alten kroatischen Lyriker - Zagreb 1968), M. Franičević ("Čakavski pjesnici renesanse" - Die čakavischen Lyriker der Renaissnace - Zagreb 1969) und J. Ravlić ("Rasprave iz starije hrvatske književnosti" - Abhandlungen aus der älteren kroatischen Literatur - Zagreb 1970). Neue wertvolle Einsichten vermitteln aber auch die Studien von Ivan Slamnig, Franjo Švelec und vielen anderen.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen überall Fragen der dichterischen Sprache, des Versbaus, der Metaphorik, des Vorkommens von bestimmten Motiven und Topoi, Fragen der Gattungstypologie und endlich auch der einzelnen stilistischen Verfahren. Es wäre unmöglich, hier alle neueren Arbeiten und Themen anzugeben, aber es hat sich gezeigt, daß erst nach Klärung der eigentlich literaturwissenschaftlichen Vorfragen eine Wertung im ästhetischen Sinn möglich wird. Viele Fehlurteile der Vergangenheit werden in letzter Zeit korrigiert, und manche weniger populäre Dichter werden erst heute in ihrer Bedeutung und in ihrem eigentlichen Wert gewürdigt. Das betrifft besonders Dichter der dalmatinischen Region wie Brne Karnarutić aus Zadar (16. Jh.), Juraj Baraković aus Šibenik (gebürtig allerdings von Zadar, 16-17. Jh.), Petar Kanavelić aus Korčula (17. Jh.). Eine wichtige Rolle spielt aber auch das Problem der richtigen Zuschreibung, da längst nicht alle älteren Werke in den Handschriften unter dem Namen ihres tatsächlichen Autors überliefert sind.

Im Hinblick auf die Sprache, auf die poetischen Gattungen und den Versbau ist eine Aufhellung der Vergangenheit auch insofern außerordentlich wichtig, als ja die Literatur der "nationalen Wiedergeburt" bzw. des "Illyrismus" im 19. Jh. sprachlich und formal sehr bewußt auf die dalmatinisch-ragusanische Literatur zurückgegriffen hat. In seinem Geleitwort zu der neuen Zeitschrift "Croatica" schreibt Ivo Frangeš zu diesem Problem: "Ferner erhält die so logische Verbindung zwischen der älteren und der neueren kroatischen Literatur die richtige Dimension erst in unseren Tagen, wo wir in aller Vollständigkeit die

00056882

konstanten, symbolischen (in einer neueren Sprache würde man gern sagen "archetypischen") Situationen von Šižgorić bis Marulić, von Marulić bis Karnarutić, Zoranić, Gundulić, Zrinjski, Vitezović, Kačić, Mažuranić, Šenoa und letztlich bis zu Krleža und Goran und weiter erkennen."
("Croatica" 1, 1970, S. 13-14).

III.

Für die kritische Würdigung der kroatischen Literaturentwicklung im 19. Jahrhundert ist es entscheidend, unter welchen Gesichtspunkten man die "nationale Wiedergeburt", die in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnt, betrachtet. Die Literatur der Zeit, d.h. etwa von den frühen 1830er Jahren bis etwa zur Jahrhundertmitte steht im Zeichen des sog. "Illyrismus". Gerade die jetzt wieder nachgedruckte Zeitschrift "Danica" propagierte ab 1835 bei den Kroaten diese Geistesrichtung.

Bisher schienen folgende Merkmale für den Illyrismus vor allem entscheidend zu sein:

1) Der politische Nachhall der Vorherrschaft Napoleons in Europa;
2) die Verbreitung des Gedankengutes der "Aufklärung" im weitesten Sinne;
3) ein philologisch-historiographischer "Slavismus" als Neubesinnung auf die eigene Geschichtlichkeit;
4) ein romantischer "Slavismus" der literarischen "Wechselseitigkeit" entsprechend den Ideen des protestantischen Slowaken Kollár, wobei die "illyrische" Gruppe bei Kollár eine der vier Hauptgruppen des Slavischen neben den Gruppen des Tschechischen, des Polnischen und des Russischen darstellt.

Diese vier (weitgehend außerliterarischen) Komponenten, zu denen allerdings noch die Schaffung einer neuen (štokavischen, vom Serbischen so gut wie nicht verschiedenen) Literatursprache kommt, sind in der bisherigen Forschung stark zur Geltung gekommen. Die heutige Forschung bemüht sich daneben auch um ein neues Verständnis der Literatur des Illyrismus im Hinblick auf literarische und ästhetische Kategorien, im Hinblick auch auf das

00055682

lesende Publikum. So werden etwa die rein politischen Aspekte und die politische Wirklichkeit heute strenger unterschieden von der literarischen Wirklichkeit, wie sie sich dem konkreten Leser darbieten mußte, vor allem als Rivalität der neu rezipierten außerkroatischen Literaturen und der Literatur in der Nationalsprache.

Verschiedene Beiträge von Ivan Slamnig, Mira Gavrin und Ljerka Sekulić untersuchen in dem schon genannten Sammelwerk "Hrvatska književnost prema evropskim književnostima" den europäischen Kontext der kroatischen Literaturentwicklung vor und während der nationalen Wiedergeburt, sowie das Echo, welches das europäische literarische Geschehen in Kroatien gefunden hat. Berücksichtigung finden besonders die ragusanische Komponente in der Literatur vor der Wiedergeburt, die Beziehungen des Illyrismus zur deutschen bzw. österreichischen Literatur der späten Klassik und der Romantik, sowie schließlich die Novellistik der Zeit, in der die Beziehungen zur europäischen Empfindsamkeit (Sentimentalismus) untersucht werden.

Solche Beziehungen werden heute allerdings nicht mehr im Rahmen der sog. "Einflußforschung" behandelt, sondern unter übergeordneten komparatistischen Gesichtspunkten. Nicht dieser oder jener "Einfluß" ist entscheidend, sondern das Problem, welche Komponenten unter welchen Bedingungen und aus welchem Grunde Bestandteile einer neuen strukturellen Ganzheit werden konnten.

Genauer werden z.B. von Mira Gavrin die einzelnen Züge der Romantik voneinander gesondert und im Anschluß daran die Frage gestellt, welche dieser Züge auf das kroatische Publikum leicht wirken konnten. Es zeigt sich nun, daß zwar alle patriotischen und humanisierenden Elemente leicht aufgegriffen wurden, daß aber die kroatische Literatur für pessimistische Unterströmungen und für den deutschen Hang zum Irrationalen nicht aufgeschlossen war.
Ebenso wurde Heines Ironie bei der frühen Heine-Rezeption übersehen, ebenso wurde die "numinose" Ballade gegenüber der epischen und der historischen Ballade zurückgesetzt.

00055882

Zu ähnlichen Resultaten ist die neuere Forschung auch im Hinblick auf die Rezeption der slavischen Literaturen (etwa A. Puškin und A. Mickiewicz) gekommen. Untersuchungen einerseits von A. Flaker, andererseits von Nevenka Košutić-Brozović bestätigen, daß von einem wirklichen Austausch der slavischen Kulturen, wie er Jan Kollár vorschwebte, für diese Zeit und im Hinblick auf den Illyrismus noch nicht gesprochen werden kann. Frau Košutić-Brozović kommt in ihrem Beitrag ("Croatica" 1, 1970) hinsichtlich des wirklich erreichten "Slavismus" zu wesentlich vorsichtigeren und weit weniger romantisch gefärbten Ergebnissen als ein Teil der älteren Forschung. Gerade die kroatische Literatur blieb, wie hier nachgewiesen wird, von der slavischen Welt insgesamt isolierter als die serbische, bulgarische oder makedonische Literatur.

00055882

Stanislaus Hafner, Graz

Die kirchenslavische Literatur altserbischer Redaktion und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund

Den geistigen und kulturellen Hintergrund der kirchenslavischen Literatur bildet bekanntlich das europäische Mittelalter lateinischer und griechischer Prägung mit seiner uns heute etwas fremden, weil ganz anders gearteten Welt. Die moderne europäische Mediävistik macht heute große und erfolgreiche Anstrengungen, das Gesamtwesen der mittelalterlichen geistigen und kulturellen Welt zu ergründen. Die Philologie nicht nur als Sprachphilologie, Textphilologie oder Sachphilologie im alten Sinn, sondern als Gestaltphilologie mit gegenseitigem Bezug von Inhalt und Sprachform und im engen Zusammenwirken mit der Geschichtswissenschaft kann heute im westlichen Europa auf große Erfolge bei der Aufhellung der Eigenwelt des Mittelalters hinweisen. Man hat heute vor allem die seit der Aufklärung allgemein herrschende Skepsis gegenüber dem kirchlich-religiösen Moment und gegenüber der schlichten massiven und wenig reflektierenden Frömmigkeit im Mittelalter aufgegeben und erkannt, daß damals für den Menschen das Metaphysische tatsächlich die Macht besaß, die historische Wirklichkeit in einem erheblichen Maße zu beeinflussen und mitzugestalten. Die Problematik der Anfänge des europäischen mittelalterlichen Staatensystems, Fragen eines entwicklungsmäßig bedingten besonderen Verhältnisses von Religion und Welt, von Diesseits und Jenseits, von Kirche und Staat, Herrschertum und Staat und Volk, die Besonderheiten der sozialen und wirtschaftlichen Struktur, Probleme des Seins und Werdens der mittelalterlichen Kunst, ihre Objektivität, Traditionalität und soziale Gebundenheit, Spezialfragen der Analyse der Hagiographie, ihre Schematisierung und Typisierung - alle diese Fragen sind heute zu Hauptgebieten der modernen Mediävistik geworden. Kein Zweifel, daß in einer Zeit, wo weltanschauliche und politische Gründe in vielen slavischen Ländern die Zugänge zu solchen Fragestellungen versperren, in erster Linie die deutsche

00055882

Slavistik berufen ist, aktiv zu sein und die Gelegenheit zu nützen, wissenschaftlich fortschrittlich zu wirken. Es gibt für ein solches Engagement auch praktische Gründe: Die kirchenslavische Kultur zählt heute noch zu den wenigen Gebieten, wo die internationale Forschungsinformation verhältnismäßig leicht überschaubar ist. In anderen slavistischen Bereichen, deren Bearbeitung sich überall ungehindert entfalten kann, herrscht heute bei uns leider eine wissenschaftliche Informationskrise. Das führt bekanntlich zu kompilatorischen Abschreibearbeiten heterogener Literatur, zu Forschungsdubletten, zu falscher Selbsteinschätzung und zu materiellen Fehlinvestitionen - Mängel, die jede wissenschaftliche Entfaltung im Keime ersticken können.

Und schließlich möchte ich in meiner Einleitung den oft ausgesprochenen und meist nur oberflächlich verstandenen Gedanken von der Mittlerfunktion der deutschsprachigen Slavistik zwischen Ost und West erwähnen und feststellen, daß auch in der philologischen und historischen Grundlagenforschung heute diese Funktion eher von der amerikanischen als von der französischen oder deutschen Slavistik erfüllt wird. Man braucht nur einen Blick in die heutigen Kataloge der großen amerikanischen Bibliotheken, der Library of Congress oder der New York Public Library zu werfen, oder sich die amerikanischen Fachbibliographien und die Publikationen unserer amerikanischen Kollegen anzusehen und man wird als Europäer nachdenklich gestimmt.

Solche und ähnliche Überlegungen, die sich zum Teil auch aus der Gesamtperspektive der deutschsprachigen Slavistik ergeben, sind es, die unser Institut für Slavistik in Graz, dessen Sprecher ich hier bin, bewogen haben, konservativ zu bleiben, und im Rahmen seiner traditionellen Südostorientierung der Kirchenslavischen Kultur den alten bevorzugten Platz in der philologischen Arbeit zu belassen und sie, was die Lehre betrifft, zumindest gleichberechtigt neben die Russistik, die wir heute auch betreiben müssen, zu stellen.

-

00055882

Graz blickt bekanntlich auf eine hundertsechzig Jahre währende slavistische Tradition zurück. Die Tätigkeit der Vorgänger auf den beiden slavistischen Lehrkanzeln, die Arbeiten des heute noch unermüdlich tätigen Emeritus Josef Matl, vor allem aber die Berufung von Linda Sadnik-Aitzetmüller aus Saarbrücken nach Graz, einer Gelehrten, die mit ihrem Gemahl Rudolf Aitzetmüller neben großen linguistischen Forschungs- und Publikationsvorhaben - ich verweise auf das Vergleichende Wörterbuch der slavischen Sprachen 1963 ff (zur Zeit in der 5. Lieferung 1970) - auch einen überaus aktiven kirchenslavischen philologischen Forschungsschwerpunkt begründet hat - alles das bot denkbar günstige Vorbedingungen für die Schaffung eines weiteren,mehr literaturwissenschaftlich orientierten Schwerpunktes im Bereich der kirchenslavischen Literatur. Die hauseigene Zeitschrift "Anzeiger für slavische Philologie", herausgegeben vom Ehepaar Aitzetmüller und von mir, das kollegiale Teamwork zwischen Professoren, Dozenten und Assistenten bilden die reale Arbeitsbasis und lassen eine gedeihliche Entwicklung erwarten.

Die Ansichten der sog. Prager linguistischen Schule von der Eigenfunktion und von den besonderen Entwicklungstendenzen der schriftsprachlichen Form einer Sprache, von der Schlüsselposition der Schriftsprache in der Literaturwissenschaft, ferner der Grundsatz, daß die kirchenslavische Sprache eine übernationale Kultur- und Literatursprache darstellt, die mit keiner lebenden slavischen Sprache identisch ist und deshalb auch nicht nach den Methoden der historischen Dialektologie erforscht werden kann, die methodischen Standpunkte einer funktionalen, kontext- und syntagmatisch orientierten Sprachbetrachtung, das sind im Grunde genommen die theoretischen und methodischen Postulate unserer Arbeitsweise. Sie bedingen eine linguistische Orientierung unseres literaturwissenschaftlichen Interesses. Die formale Komponente eines Sprachwerkes wird der semantischen möglichst gleichgestellt. Besonderes Augenmerk legen wir auf Fragen der lokalen Typologie der kirchenslavischen Literatur und auf ihre lexikalischen und

00055882

semantischen Besonderheiten. Der in unserem speziellen Falle als altserbische Variante der kirchenslavischen Literatur bezeichnete Gegenstand wird in erster Linie auf seine überregionale Funktion in der Einheit der kirchenslavischen Literatur und auf seine besondere Rolle in den Ost und West einbeziehenden, typisch mittelalterlichen Kommunikationszusammenhängen auf dem Balkan untersucht. Damit versuchen wir,den Gefahren des Spezialistentums vorzubeugen. Es muß nämlich auch die Mediävistik die Prinzipien einer adaptierten Komparativistik befolgen, will sie nicht in einen wissenschaftlich fragwürdigen Pseudo-Mystizismus verfallen. Der Prager Philosoph Ivan Sviták warnte einmal mit Recht in seinen Parabeln vor jenen törichten Dozenten, die sich immer nur mit feinmaschigen Krabbennetzen auf ihre Fischzüge begeben und die Existenz der Walfische leugnen. Mit den Walfischen sind hier die großen europäischen Vorbildkulturen und die überregionalen Bezüge gemeint.

Für die Erforschung der Bedeutungsebene der kirchenslavischen Sprache, d.h. für den semantischen Plan der Textforschung bedienen wir uns der Vorbilder der westlichen Mediävistik, welche Historie mit Philologie, Spezialisierung mit Ganzheitsbetrachtung zu verbinden versteht. Vor allem aber bildet die Kenntnis der geistigen und kulturellen Eigenwelt des Mittelalters auf dem Balkan, die damals noch europäischer war als in der Türkenzeit, eine wichtige Voraussetzung für die Aufhellung der Zusammenhänge im literarischen Nachlaß jener Zeit, und das sowohl in Bezug auf die absichtlichen wie auch unabsichtlichen sprachlichen Quellen. Wir können nicht genug betonen, wieviel an exakter und kritischer Arbeit hier noch geleistet werden muß. Nicht nur die archaische Welt der einzelnen Völker auf dem Balkan, auch die Überschichtungen der jeweiligen Vorbild- und Nachbarkulturen, die im Mittelalter intensiver waren als heute, und die lokalen Ausprägungen kultureller Synthesen müssen im Sinne einer neuen Orientierung bestimmt und erkannt werden. Die alte,recht einfache Methode des anachronistischen Rückprojizierens des heutigen nationalistischen Weltbildes auf

00055882

vergangene Zeiten, denen der Nationalismus völlig fremd war, das Messen der Vergangenheit an der Gegenwart als dem einzig wahren Maßstab, und die Überbewertung des eigenen Anteils eines Volkes an der europäischen Überlieferung, ohne auf den gemeinsamen Wurzelgrund Rücksicht zu nehmen, eine solche Einstellung ist gerade bei den slavischen Völkern auch in der Mediävistik heute noch recht virulent. Ich denke dabei im besonderen an die Behandlung der Probleme russisch-ukrainischer, bulgarisch-mazedonischer und serbisch-kroatischer Abgrenzungen. Ich glaube, die nichtslavische Slavistik wäre hier berufen, als Regulator zu wirken und die Dinge ins Lot zu bringen. Die eigentlichen Wurzeln der modernen ethnischen und staatlichen Ordnung in Europa liegen nämlich im Mittelalter. Das wird von Forschern, die nur aktuelle Bezüge gelten lassen wollen, zu oft übersehen.

Da wir in Graz stärker philologisch orientiert sind und gerade deshalb der Literatur jener Zeit in Bezug auf ihr Sein und Werden Eigenheiten zubilligen, so stehen bei uns neben semantischen Problemen auch Fragen der literarischen Gattungen und des Stils im Vordergrund des Interesses. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das Kapitel "Grundsätzliches und Allgemeines" in meinen Studien zur altserbischen dynastischen Historiographie, München 1964, und auf meinen Beitrag zum 6. Internationalen Slavistenkongreß in Prag: Zur Frage typologischer und stilgeschichtlicher Veränderungen in der altserbischen Literatur. Ich bemühe mich, die Entwicklungsgesetze der kirchenslavischen Literatur etwas aufzuhellen und sie mit denen der modernen Literaturen zu konfrontieren. Was den Stil betrifft, so findet bei uns die sprachliche Topik die meiste Beachtung, weil wir sie als verläßliches Auskunftsmittel über die Art und den Inhalt des Denkens und Strebens jener Welt ansehen, der sie entstammen. Als Werkzeuge mittelalterlicher Herrschaftspropaganda und als Markierungen des Weltbildes der Führungsschichten und als sprachliche Träger der literarischen Tradition bieten sie oft mehr Information als die Analyse der Mitteilung rein historischer Fakten. In diesem Zusam-

00056882

menhang gewinnt auch die volkstümliche erzählende Literatur mit ihrer der oral poetry nahestehenden,sprachlichen und formalen Organisation eine besondere Bedeutung. Diese Volksbücher und volkstümlichen Romane, die eine Brücke zwischen den Vorbildkulturen bilden, lassen uns, weil sie ein breiteres Publikum hatten und sich der volkstümlichen Erzählweise bedienten, die schöpferischen Prozesse der Entelechie, Rezeption und Kontamination viel besser erkennen als die Texte aus der hohen literarischen und rein kirchenslavischen Schichte. Unser Interesse konzentriert sich in erster Linie auf das 14. und 15. Jahrhundert. Ich glaube, die klassische Philologie und die Byzantinistik, die heute auch der Literatur in der Volkssprache mehr Aufmerksamkeit zuwenden, können uns hier auf weite Strecken als Vorbilder dienen.

Das 14. Jahrhundert auf dem Balkan war aber auch eine Epoche der großen Übersetzungen aus dem Griechischen ins Kirchenslavische, eine Zeit der großen Leistungen auf dem Gebiete der Rezeption der byzantinischen Kultur. Serbien, Mazedonien und Bulgarien, die damals noch keine schriftsprachlichen Barrieren kannten, waren an diesen Übersetzungsleistungen gleichermaßen beteiligt. Eine Literaturwissenschaft, die von einer falschen Originalitätshascherei beherrscht war, ließ, wie ich in meiner Rezension der Dialektik-Ausgabe des Johannes von Damaskus, 1969 (siehe Anzeiger für slavische Philologie, 4.1970) gezeigt habe, die Übersetzungen bisher weitgehend unbeachtet, weil sie doch, wie man meinte, nur Übersetzungen und Bearbeitungen ohne Originalitätswert waren. Die große philologische Leistung der sprachlichen Bewältigung anspruchsvoller griechischer philologischer, theologischer und juridischer Texte blieb aber ohne Würdigung. Überhaupt hat die Philologie erst recht spät das Übersetzungsproblem an sich als beachtenswert erkannt. Jede Sprache gliedert nämlich auf ihre eigene Weise von sich heraus die Welt, jeder Übersetzer muß deshalb mit dem Zusammentreffen zweier verschiedener Sprachsysteme, die Sprachwelten sind, in Bezug auf das Gemeinte fertigwerden,und deshalb kann das Übersetzen nicht einfach als eine mechanische Tätigkeit des

00055882

Ersetzens des sprachlichen Zeichens der Ausgangssprache durch Zeichen der Zielsprache als philologisch uninteressant beiseite geschoben werden. Im Gegenteil, unsere Arbeitsmethoden sind darauf gerichtet, die Übersetzungstexte als eine ergiebige Quelle für vergleichende Semantik und vergleichende Stilistik und nicht zuletzt für die vergleichende kulturelle Morphologie auszuwerten.

Die moderne Auffassung der kirchenslavischen Sprache als eines Systems von schriftsprachlichen Isonormen auf der Basis des Altkirchenslavischen macht die Frage der Polyfunktionalität, der lokalen Varianten und der stilistischen Schichtengliederung des Kirchenslavischen zu einer recht aktuellen Angelegenheit. Vor kurzem wurde in unserem Institut in Graz eine Dissertation fertiggestellt, die die altserbische Rechts- und Geschäftssprache des Berggesetzes von Stefan Lazarević aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts einer allseitigen linguistischen Analyse unterzog. Der Verfasser ist der junge Wissenschaftler Wolfgang Steininger.

Bei dieser Arbeit wurde uns besonders deutlich bewußt, wie notwendig es in der jetzigen Forschungssituation ist, auf dem Gebiete der Südostforschung um Forschungsgrundlagen und Grundlagenforschung besorgt zu sein, d.h. eine Forschung zu betreiben, die auf neue Erkenntnisse gerichtet ist, ohne unmittelbar auf bestimmte aktuelle Zwecke und Ziele hin orientiert zu sein. Es fehlen uns paläographische Grundwerke, Nachschlagwerke auf dem Gebiete der Diplomatik, wir wissen zu wenig über den Bestand und die Traditionen der Herrscherkanzleien, es gibt überhaupt noch kein Werk über die Geschichte der Orthographie der geschriebenen Sprachen des Mittelalters, keine historische Topographie, keine historische Dialektologie, es gibt wenig kritische Textausgaben, es fehlen Informationsmittel über historische und sprachliche Quellen und ihre Publikationen, es mangelt uns aber vor allem an modernen Handschriftenkatalogen der Klosterbibliotheken und Sammlungen. Wie viel Zeit muß heute bei uns der gewissenhafte junge Wissenschaftler

00055882

opfern, um einigermaßen zu einer gesicherten Gesamtsicht des Stoffes und der primären und sekundären Quellen zu gelangen! Mit heterogenen Nachschlagwerken ist dabei nicht gedient, und Enzyklopädiewissen ist ein schwacher Ersatz für das Schöpfen aus reinen Quellen.

Wie die Dinge in der Südosteuropaforschung heute im Argen liegen, möge ein Beispiel beweisen:

Das berühmte serbische Athoskloster Chilandar stellt seit dem Mittelalter ein überaus aktives kulturelles Zentrum dar, einen Mittelpunkt des serbischen Geisteslebens, es verfügt heute noch über einen Handschriftenbestand von 700 kyrillischen und etwa 100 griechischen Handschriften. Der Forscher muß sich aber für diese Bestände heute noch mit einem Handschriftenkatalog begnügen, der aus dem Jahre 1897 stammt, nur 472 Handschriften umfaßt und den modernen kodikologischen und paläographischen Ansprüchen längst nicht mehr genügen kann. Ein neuer, handgeschriebener Katalog aus dem Jahre 1930, den Vladimir Ćorović angelegt hat, ist bis heute nicht gedruckt worden. Wie soll nun der Wissenschaftler zu einer Gesamtsicht der Überlieferung gelangen, bzw. das geistige Profil der literarischen Welt einer Epoche bestimmen?

Wäre es nicht an der Zeit, daß die deutsche Südostforschung hier Taten setzen würde, deren Wirkung über die Tagesaktualität hinausginge, die kulturpolitisch auf weite Sicht angelegt sein würden und nicht nur Eintagsfliegen in einer wissenschaftlich nur halb informierten Gesellschaft wären? Sollen wir nicht bemüht sein, auch im 20. Jahrhundert Werke zu schaffen, die ein 21. Jahrhundert wird nachdrucken müssen?

00055882

Maximilian Braun, Göttingen

Grundprobleme der Folkloristik

Mein Arbeitsvorhaben geht davon aus, daß die Folkloristik immer wieder mit begrifflichen und methodischen Unklarheiten zu kämpfen hat. Die wissenschaftliche Erforschung der Volksdichtung ist noch eine relativ junge Disziplin. Ihr Hauptanliegen war zunächst, volksdichterische Texte zu sammeln. Diese Aufgabe war auch in der Tat vordringlich, da die stürmische Entwicklung und Ausbreitung der modernen Zivilisation offensichtlich eine große, vielleicht tödliche Gefahr für die Volksdichtung bedeutet. Der Primat des Sammelns gilt vor allem für solche regionalen Forschungsgebiete, in denen die zivilisatorische Entwicklung erst in neuerer Zeit einsetzte. Hier galt es, das noch sehr umfangreiche und vielfältige, aber bereits im Schwinden begriffene Material sicherzustellen; oft genug war es tatsächlich ein Wettlauf mit der Zeit. In dieser Beziehung haben die Folkloristen im allgemeinen vorzügliche Arbeit geleistet, ganz besonders auch in den slavischen Ländern. Das gesammelte Material ist so umfangreich, daß es schon erhebliche Schwierigkeiten bereitet, allein die veröffentlichten Texte zu übersehen, um daraus eine sinnvolle Auswahl zu treffen (ganz abgesehen von der Fülle des noch nicht veröffentlichten Archivmaterials). Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, daß bei der Auswertung dieses Materials Begriffe und Probleme auftauchen, die noch nicht hinreichend geklärt sind. Sucht man nach festen methodischen Anhaltspunkten, so stellt man immer wieder fest, daß die Folkloristik zum großen Teil noch ein Komplex von offenen Fragen ist und daß viele Schlußfolgerungen und Theorien auf unsicheren Voraussetzungen und Annahmen beruhen.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit der Definition der Volksdichtung. Durchaus problematisch ist z.B. die soziale Abgrenzung. Lange Zeit wurde stillschweigend vorausgesetzt, daß nur das "einfache Volk" in Frage komme, vor allem also die

00055882

bäuerliche Bevölkerung (und die analogen Schichten der nicht ackerbauenden Völker). Dann wurde allmählich auch die untere Schicht der städtischen Bevölkerung einbezogen (mit Gattungsbegriffen wie etwa Gassenhauer und Vorstadtballade). Ist es nun berechtigt, diese Grenze noch weiter nach oben zu verschieben, etwa das Kleinbürgertum, die Studenten u.ä. Kreise einzubeziehen? Die Frage ist vor allem akut geworden, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß viele historische Formen der Volksdichtung - z.B. das epische Heldenlied - aufs engste mit der herrschenden Oberschicht ("höfische Dichtung" im weitesten Sinne) verbunden waren, vielleicht sogar in diesen Kreisen entstanden sind.

Wenn aber die Beschränkung auf bestimmte soziale Schichten kein ganz zuverlässiges Kriterium ist, erhebt sich sofort die Frage nach sonstigen Kriterien, die eine Abgrenzung gegen die literarische Dichtung ermöglichen könnten. Da kommen vor allem Kollektivität und Anonymität in Betracht. Es hat sich jedoch gezeigt, daß beide Begriffe keineswegs eindeutig sind. Die ursprüngliche - im wesentlichen romantische - These vom "dichtenden Volk" hat sich als unhaltbar erwiesen; es muß geklärt werden, wie ein kollektives Dichten tatsächlich funktioniert und wieweit sich hinter der grundsätzlichen Anonymität ein individuelles Schaffen verbirgt und vielleicht auch als solches empfunden wird.

Damit rückt ein anderes Problem in den Vordergrund, das in der Folkloristik noch nicht genügend beachtet wurde: das der künstlerischen Komponente. Die Volksdichtung wurde lange Zeit vorwiegend als eine Quelle volkskundlicher und historischer Informationen behandelt. Sie ist aber auch zweifellos der Ausdruck eines Bedürfnisses nach künstlerischem Schaffen und nach künstlerischer Unterhaltung; es ließe sich sogar die Ansicht vertreten, daß diese Funktion mindestens ebenso wichtig ist wie alle übrigen (z.B. die Verbindung mit rituellen Handlungen oder die Aufgabe der historischen Berichterstattung). Es muß also die Frage gestellt werden, wieweit sich

00055882

die Eigengesetzlichkeit des künstlerischen Schaffens bei der Gestaltung volksdichterischer Texte auswirkt, was wiederum zu einer Revision der volkskundlichen und historischen Auswertungsmethoden zwingt, da der Quellenwert eines sprachlichen Kunstwerks anders einzuschätzen ist als der eines sachlichen, nicht-künstlerischen Berichts.

Mit dem Problem der künstlerischen Gestaltung hängt eine ganze Reihe weiterer offener Fragen zusammen. Um nur einige Beispiele zu nennen:

a) Die Frage der Gattungen. Ist die bisher übliche Einteilung richtig? Wieweit lassen sich die Gattungsbegriffe der literarischen Dichtung in die Volksdichtung übertragen? Müssen wir nicht von ganz anderen Kategorisierungsprinzipien ausgehen? Welche Gattungen der Volksdichtung können als allgemeingültig angesehen werden, welche sind auf bestimmte Gebiete oder Zeitabschnitte beschränkt?

b) Das Verhältnis von Tradition und Innovation. Ist die Volksdichtung tatsächlich so konservativ, wie im allgemeinen angenommen wird, oder müssen wir doch mit Veränderungen (in Anpassung an den Wandel der Lebensverhältnisse) rechnen?

Damit hängen wiederum zusammen:
Die Frage der Altersbestimmung folkloristischer Texte.
Das viel umstrittene Problem einer "modernen Volksdichtung", einschließlich der ebenfalls vieldiskutierten Frage, ob die technologische Zivilisation notwendigerweise das Ende aller Volksdichtung bedeutet.

c) Das Problem der sogenannten Wandermotive (der "genetischen" und "typologischen" Übereinstimmungen). Wieweit ist das Auftreten gleicher Motive ein Zeichen für gegenseitige Entlehnung, wieweit kann es sich um unabhängige Entstehung aufgrund gleicher künstlerischer Bedürfnisse und Vorstellungen handeln?

00055682

d) Das Verhältnis zu literarischen Quellen. Welche Rolle spielt das "gesunkene Kulturgut"? Muß bei unbestreitbaren Übereinstimmungen immer ein Einfluß des Schrifttums auf die Volksdichtung angenommen werden oder sind auch entgegengerichtete Einflüsse möglich und nachweisbar?

Alle diese und ähnliche Fragen sind für die wissenschaftliche Auswertung von entscheidender Bedeutung. Solange sie nicht einigermaßen geklärt oder wenigstens in ihrer Problematik definiert sind, bleiben zahlreiche Schlußfolgerungen und Behauptungen unsicher und verwirrend. Die erforderliche Klärung kann aber nur erreicht werden, wenn auch der große Problemkomplex "Umwelt und Lebensform" in gleicher Weise kritisch durchleuchtet wird. Die Bedeutung solcher äußerer Einflüsse ist offensichtlich, die Vielfalt der damit verbundenen offenen Fragen wird in der Regel unterschätzt.

Ein solcher Problemkatalog kann nur der erste Schritt sein. An die bloße Aufzählung der Probleme müssen sich detaillierte Studien anschließen mit dem Zweck, die verschiedenen möglichen Antworten zu spezifizieren und gegeneinander abzuwägen. Hierbei wird die Folkloristik notwendigerweise die Hilfe anderer Disziplinen in Anspruch nehmen müssen. Vor allem wird sich oft herausstellen, daß wir über die äußeren Bedingungen nicht genügend im Bilde sind, um deren Auswirkung auf die Entstehung und Tradierung volksdichterischer Texte in wichtigen Einzelfällen sicher beurteilen zu können. Man wird außer Volkskundlern auch Historiker, Soziologen, Volkswirtschaftler, Juristen, Religionswissenschaftler und andere Spezialisten einschalten müssen.

Grundsätzlich muß die gesamte slavische Volksdichtung erfaßt werden, da viele der hier angedeuteten Probleme sich nur auf breiter komparativer Basis behandeln lassen. Bei der Fülle des Materials wird es sich aber beim zweiten Schritt - über die erste allgemeine Übersicht hinaus - kaum vermeiden lassen, einzelne Gebiete vorzuziehen. Da bietet sich der südslavische

00055882

Raum sofort als eines der wichtigsten an. Erstens ist dies ein Gebiet, wo die Volksdichtung am längsten aktiv blieb und ihren ursprünglichen Charakter bewahrte und wo demgemäß ein besonders reichhaltiges Material zusammengetragen werden konnte. Zweitens bietet die vielfältige, stark differenzierte Struktur dieser Länder besonders günstige Gelegenheiten, ins Einzelne gehende komparative Studien durchzuführen, insbesondere in Hinblick auf die Verschiedenheit der Lebensformen und Lebensbedingungen. Es ist anzunehmen, daß gerade in diesem Bereich gewisse allgemeingültige "Modelle" für alle Untersuchungen dieser Art erarbeitet werden können.

Zur Zeit ist das Vorhaben noch in der ersten Etappe. Der erste Entwurf eines allgemeinen Problemkatalogs liegt im Stichwort-Manuskript vor. Ob es mir persönlich gelingen wird, über diese erste Etappe hinauszukommen, ist fraglich. Ich hoffe jedoch, in nicht zu ferner Zeit ein Programm vorlegen zu können, das sowohl den Folkloristen der nicht-slavischen Länder wie den Vertretern der sachlich benachbarten Disziplinen nützliche Anregungen und Hinweise geben könnte. Es geht nicht nur darum, die Folkloristik zu fördern. Gelingt es, einen Teil der begrifflichen und methodischen Unklarheiten zu beseitigen, so kann sie gerade im südosteuropäischen Bereich ihrerseits zu einer zuverlässigeren Informationsquelle werden, als sie es bislang im allgemeinen war.

00056882

Felix Karlinger, Salzburg

Versuch einer Bestimmung von Gattung und Funktion der rumänischen "Cărţile populare".

Vorbemerkung: An diesem Arbeitsvorhaben sind außer dem Referenten teils unmittelbar teils mittelbar beteiligt: die derzeitige Lektorin für Rumänisch am Institut für Romanische Philologie der Universität Salzburg Frau Dr. Matilda Marioţeanu-Caragiu, Privatdozentin der Universität Bukarest, die Lehrbeauftragte für Rumänisch am gleichen Institut Frau Irmgard Lackner, sowie die beiden Assistentinnen mit rumänischen Vorkenntnissen Frau Dr. Regine Wolf und Frau Prof. Uli Wiplinger.

Der Referent hat sich bereits ausführlicher mit der rumänischen Volksliteratur beschäftigt [1]; die derzeit laufenden Vorarbeiten gelten jedoch einem Studienbereich, der zwischen Volks- und Kunstprosa liegt.

Es geht dabei zunächst darum, den Begriff "Cărţile populare" = Volksbücher als literarische Gattung aufzuschlüsseln, mit dem es uns wie mit anderen abstrakten Begriffen ergeht, von denen wir glauben, uns etwas Bestimmtes und konkret Faßbares vorstellen zu können, der jedoch bei einer näheren Betrachtung lediglich eine Vielfalt heterogener Vorstellungen und persönlich bestimmter Erfahrungen aufweist, ohne jedoch eindeutig eine klare Definition herzugeben. Auch Autoritäten der Forschung wie Cartojan [2] oder Chiţimia/Simonescu [2] zeigen lediglich eine Fülle von Gesichtspunkten und Ansätzen, die jedoch keine exakte gattungsmäßige und funktionelle Umgrenzung der c. p. erlauben. Es gilt also, die formalen und inhaltlichen Kriterien der c. p. zu analysieren, um aus einer Synthese gemeinsamer Züge mehr als nur eine heuristische Hilfe zu gewinnen.

Dazu wird in größerem Maße auch ein Vergleich mit den als "Volksbuch" lediglich andeutungsweise umschriebenen literarischen Phänomenen anderer Länder herangezogen werden müssen. Resümierend dürfen wir dabei unsere Vorarbeiten folgender-

00056882

maßen auswerten: zu den rumänischen c. p. ergeben sich gewisse Parallelen im portugiesischen "Conto tradicional", die nicht nur durch ähnliche soziologische und historische Situationen, sondern auch durch eine verwandte morphologische Entwicklung bedingt sind.

Im Gegensatz zum deutschen Volksbuch - mehr oder weniger aber auch zu den italienischen "libri popolareschi" und den französischen "livres populaires" - handelt es sich bei den c. p. nicht um in Prosa aufgelöste Spielmannsepen oder Versromane des ausgehenden Mittelalters, die ihre Wurzeln teils in französischen Chansons de geste und fabliaux teils in mittelhochdeutschen höfischen Epen oder romanischen Liebesnovellen hatten. In Mitteleuropa war mit dem Aufkommen eines neuen Kunstempfindens die Prosaform zum verbreitetsten Mittel der Darstellung geworden, ohne daß man bei den Übertragungen des 15. und 16. Jahrhunderts daran gedacht hätte, damit bewußt einen Volkslesestoff zu schaffen. Angehörige der Aristokratie schufen hier wissentlich und willentlich neue Prosawerke für ihre Standesgenossen, die aber weder soviel Bildung erfordern sollte wie die alten Epen, noch dem Tone der Volkserzählung zu nahe kommen durften. (So übersetzte etwa die schottische Prinzessin Eleonore, Herzogin von Tirol und Vorderösterreich, den französischen Roman "Pontus und Sidonia" ins Deutsche oder verdeutschte Thüring von Ringoltingen die französische Melusinensage, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken den "Herpin" etc.) Die Popularisierung der deutschen - und in gewissem Maße auch der italienischen und französischen - Volksbücher erfolgte erst im Zuge des aufblühenden Buchhandels und der starken Nachfrage bürgerlicher Kreise. Je öfter diese Volksbücher gedruckt wurden, umso mehr entfernten sie sich von der ursprünglichen Form. Die Freude am Stoff und Inhalt trat immer stärker auf Kosten der künstlerischen Durchgestaltung in den Vordergrund.

Im Gegensatz zu dieser Beobachtung steht die Entwicklung der c. p., die gerade in ihren früheren Zeugnissen eine auffallen-

00055882

de Volkstümlichkeit - vor allem in Sprache und Stil - zeigen, und deren Funktion bereits in den Ansätzen anders geartet gewesen sein muß. Ähnlich verhält es sich auch in etwa mit dem Conto traditional Portugals. Verallgemeinernd könnte man sagen, daß die c. p. jener Gattung näher stehen, die Max Lüthi mit dem Begriff "Buchmärchen" umschreibt als der Volksliteratur, aber sie haben von der Kunstliteratur des Mittelalters wohl verschiedene Stoffe übernommen - in den einzelnen c. p. klingen auch in verschiedenem Ausmaße stilistische Reminiszenzen an -, doch sind sie von der Kunstepik relativ weiter entfernt als die frühen deutschen Volksbücher.

Das Fehlen von Städten in Rumänien im Ausmaß der deutschen und italienischen Kultur des 16. Jahrhunderts, die ja primär vom Wesen der Stadt geprägt war, hatte in Rumänien auch andere funktionelle Komponenten der c. p. zur Folge. Sie im einzelnen zu untersuchen, gehört zu den spezifischen Arbeitsvorhaben unserer Arbeitsgruppe. Zunächst kann hier nur die grundsätzliche Gliederung der c. p. in solche religiösen Gehalts und in solche profanen Inhalts genannt werden, die sich in gewissem Maße auch formal, besonders aber funktional äußert.

Für beide Gruppen der c. p. müssen zunächst die Quellen im weitesten Sinne erforscht werden, d. h. es genügt nicht, die unmittelbaren Vorlagen zu eruieren, die teils in griechischen, teils in slavischen, aber auch in italienischen und deutschen Versionen zu suchen sind, sondern es müssen die älteren Fassungen mitberücksichtigt werden. Im Vergleich etwa der Behandlung des Barlaam-Stoffes durch die verschiedenen Übermittler zwischen den persischen Fassungen über syrische, arabische, griechische, lateinische und andere Zwischenübertragungen bis herauf zum rumänischen und portugiesischen Barlaam-Roman lassen sich verschiedene Einflußstufen ablesen und wird deutlich, welche Details der ostromanischen gegenüber der westromanischen Redaktion den Eigencharakter verleihen.

00055882

Gewisse Schwierigkeiten ergeben sich aus der Unkenntnis der Bildungssituation Rumäniens im 16. Jahrhundert und aus dem Problem der Wirksamkeit der c. p. in der Praxis. Wir dürfen wohl annehmen, daß die c. p. in Rumänien in stärkerem Maße zum Vorlesen herangezogen wurden, als das vergleichsweise mit dem deutschen Volksbuch geschehen ist. Die c. p. hatten zu ihrer Zeit sicher auch einen andern Bewußtseinsgrad als die Volksbücher Mitteleuropas, und sie waren noch frei von jenem Grad der Colportage, die für den französisch-deutschen Raum des 17. Jahrhunderts typisch ist [3].

Den Zwischenbereich zwischen der hohen Kunst und der Volkskunst umschreibt man im Deutschen für gewöhnlich mit "Kunstgewerbe". Von einer "kunstgewerblichen" Prägung könnte man bei verschiedenen c. p. Rumäniens sprechen. Es handelt sich nicht um gedankenlose und schablonenhafte Übersetzungen ausländischer Texte, sondern vielfach sind die Vorlagen der rumänischen Umwelt angepaßt und der heimischen Mentalität gemäß nacherzählt. Aber auch die innere Eigengesetzlichkeit unterscheidet die meisten c. p. vom Typus unseres Volksbuchs. Die formalen Kriterien, den Grad der Kunstbeherrschung und der Improvisation der c. p. im Einzelnen zu untersuchen, gehört zu den primären Aufgaben unseres Arbeitsvorhabens. Darüber hinaus wird auch eine lexikographische Darstellung des Wortschatzes der c. p. nötig sein. Schließlich gehört zu den Arbeitsvorhaben auch eine Überprüfung der rumänischen Kalendergeschichten, von denen wohl Texte vorhanden sind, deren Funktion aber bisher kaum erforscht wurde. Der Bereich, in dem sie vor allem lebendig waren, dürfte neben der Schule - die in Rumänien häufig in Händen von Diakonen lag - auch in der kirchlichen Umwelt zu suchen sein.

Schließlich bleibt noch die Frage, wieweit die c. p., die als solche durch die gedruckte Fassung erstarrt sind, einen Einfluß auf die mündliche Tradierung von Volkserzählungen gewonnen haben, sowie welche Elemente der Volksprosa sie selbst aufgenommen haben.

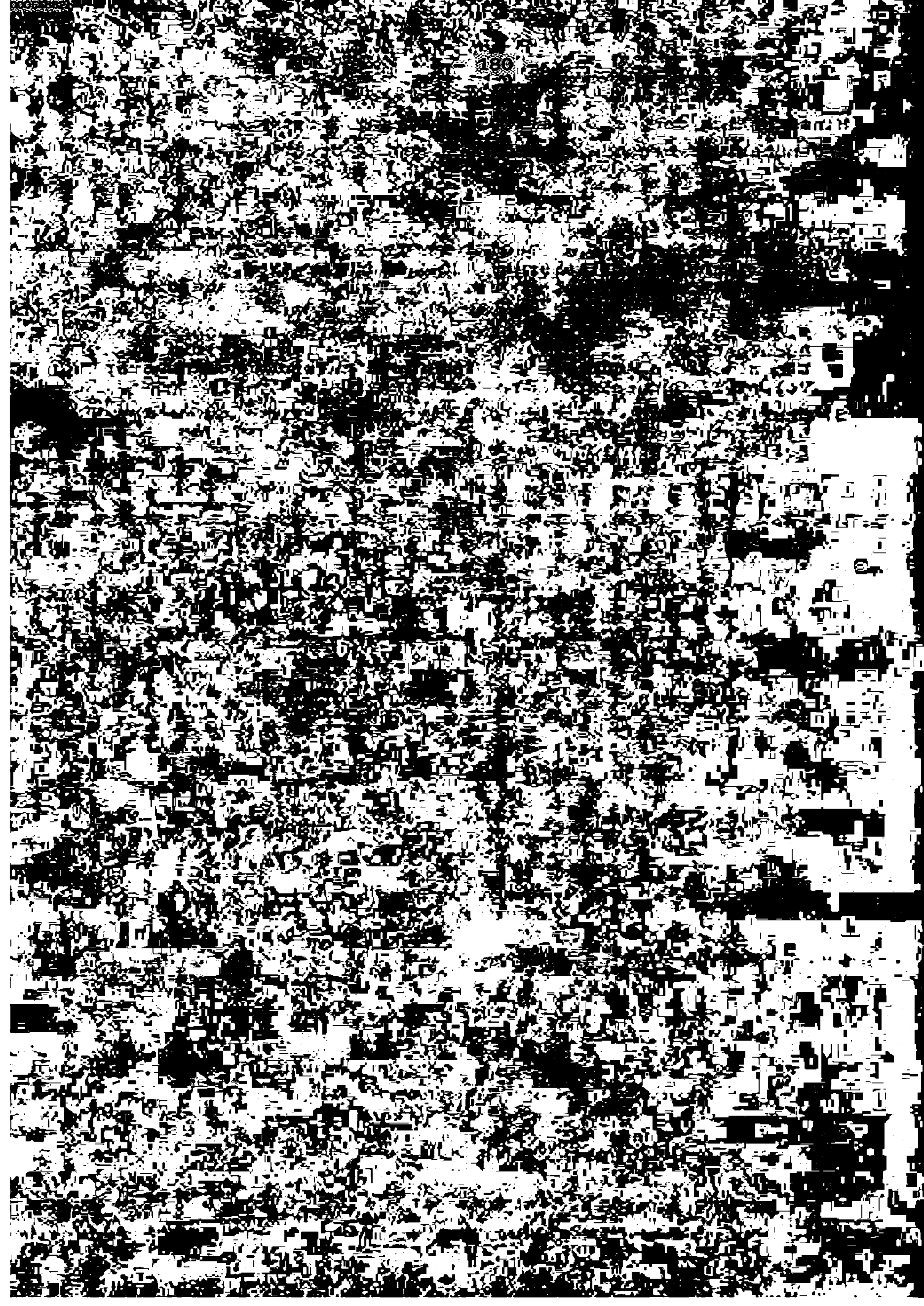
00055882

Hinsichtlich der religiösen c. p. bleibt zu versuchen, sie gegenüber der Legende schlechthin abzugrenzen.

1) Rumänische Volksmärchen - Hrg. von Felix Karlinger und Ovidium Bîrlea; Köln 1969. - Karlinger, Einführung in die romanische Volksliteratur; Bd. I, München 1969. - La funzione del monologo e del dialogo nelle fiabe die Basile e Creangă, in "Lettere nuove", 1964 Nr. 5.

2) N. Cartojan, Cărţile populare în Literatura Romãneasca; Bucureşti Vol. I. 1929, Vol. II 1938. - Ion Chiţimia şi Dan Simonescu, Cărţile populare în Literatura Romîneasca; Vol. I-II Bucureşti 1963.

3) Charles Nisard, Histoire des Livres populaires ou de la Littérature du Colportage; Paris 1958. - Geneviève Bollême, La bibliothèque bleue; Paris 1971.



00055882

Gerhard Teich, Kiel

Die Südosteuropa-Bibliographie ein vernachlässigter Gegenstand der deutschen Südosteuropa-Forschung

1. Einführung

Die Behauptung, die Südosteuropa-Bibliographie sei im deutschen Sprachgebiet ein vernachlässigter Gegenstand der Südosteuropa-Forschung, wird nicht ohne Widerspruch bleiben. In den letzten Jahren ist eine Reihe hervorragender Titelzusammenstellungen über Landeskunde und Geschichte Südosteuropas erschienen. Auch wenn zwei der wichtigsten dieser bibliographischen Veröffentlichungen in den Vereinigten Staaten herauskamen, so sind sie doch vorzüglich mit Hilfe deutscher Fachkenner entstanden. Von ihnen soll nur Gertrud Krallert genannt werden, unter deren Leitung das Südost-Institut in München die von Fritz Valjavec 1956 begründete "Südosteuropa-Bibliographie" herausgibt.

Darüber hinaus zeigen Zeitschriften wie der "Wissenschaftliche Dienst Südosteuropa" regelmäßig Neuerscheinungen aus und über Südosteuropa an, und die "Südostforschungen" erfassen in großer Breite mit ihren gründlichen Rezensionen das wichtigste für die historische Südosteuropa-Forschung relevante Schrifttum. Daneben finden sich in vielen anderen Periodiken Buchbesprechungen sowie umfangreiches Titelmaterial über Südosteuropa. Hierzu gehören natürlich in ihrer Vielfalt die Osteuropa-Zeitschriften, in erster Linie die "Österreichischen Osthefte", aber auch die historischen, politischen und sprachwissenschaftlichen periodischen Publikationen.

Anton Scherer hat vor einigen Jahren die wissenschaftlichen Ergebnisse der Doktoranden im deutschen Sprachgebiet über Südosteuropa von 1918 bis 1960 dokumentiert, und Emanuel Turczynski[1)] berichtet ebenso wie Thorvi Eckhardt[2)] mit gewisser Regelmässigkeit über Forschungsvorhaben und geplante Dissertationen in der Bundesrepublik bzw. in Österreich. Bibliothekskataloge über regionale Teilbereiche Südosteuropas und über den Standtort

00055882

von Südosteuropa-Zeitschriften legten das "Albanien-Institut"[3] in München und das "Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut"[4] vor. Schließlich bringen die "Mitteilungen der Südosteuropa-Gesellschaft" Buchbesprechungen, und sowohl die "Studien", "Schriften" als auch die "Jahrbücher" sowie die übrigen Publikationen der "Südosteuropa-Gesellschaft" sind mit umfangreichen und sorgfältig bearbeiteten Schrifttumsverzeichnissen ausgestattet.

Es scheint bei einer solchen Darstellung, als würde Südosteuropa in den selbständigen und unselbständigen Veröffentlichungen des deutschen Sprachraums ausreichend, wenn nicht sogar mit ziemlicher Vollständigkeit erfaßt. Diese Mannigfaltigkeit bibliographischer Quellen legt allerdings die Vermutung nahe, daß ihre Existenz eher dem Mangel einer systematischen Erschliessung des Schrifttums über Südosteuropa als der Absichtlichkeit eines wohlgeordneten Informationsflusses zuzuschreiben ist.

2. Zur Klärung des Begriffs "Bibliographie"

2.1. Bibliographie, bibliotheca, Historia litteraria

Außerdem sollte Bibliographie nicht eingeengt lediglich als Titelliste, -katalog oder -verzeichnis aufgefaßt werden. Das Wort Bibliographie besitzt außer dem Sinninhalt "Buchbeschreibung" auch die Bedeutung von Buchkunde. Noch im 19. Jahrhundert verstand man in Deutschland die Bibliographie als die gesamte Wissenschaft vom Buch- und Bibliothekswesen. In diesem Verständnis tritt die Bibliographie an die Stelle der Historia litteraria, so wie sie bei uns im vorigen Jahrhundert als selbständiges Fach gelehrt wurde: nämlich als Geschichte der Wissenschaft und der Wissenschaften, über die Bücher handeln.

Bereits als 1633 der später als Bibliothekar Mazarins bekannt gewordene Gabriel Naudé das Wort "bibliographia" als Titel für seine "Bibliographia politica ..." schöpfte, legte er kein einfaches Verzeichnis von Büchern vor. Vielmehr gab Naudé mit seiner Bibliographie eine wertende Einführung in das politikwissenschaftliche Schrifttum seiner Zeit.

00055882

Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erscheint mit dem gleichen Inhalt wie das Wort Bibliographie "Bibliotheca" oder "Bibliothek". Viele dieser damals entstandenen Werke - wie die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" - erweisen sich uns auch heute noch als eine unerschöpfliche Informationsquelle über die Ergebnisse wissenschaftlichen Bemühens, über Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens und über gelehrte Gesellschaften oder Institutionen.

2.2 Dokumentation

Mit diesen "Bibliographien" und "Bibliotheken" strebten Rationalisten und Aufklärer bewußt eine Ökonomisierung des wissenschaftlichen Arbeitens an. Dieses spezielle Ziel gibt etwa seit der Jahrhundertwende die Dokumentation als ihren Inhalt aus. Tatsächlich leitet aber gerade der Begriff Dokumentation zur Bibliographie zurück. Dieser wenig bekannte Umstand soll hier kurz gestreift werden:

Den Begriff "Dokumentation" erdachten die als Gründer des "Institut International de Bibliographie" bekannten Paul Otlet und Henri Lafontaine. Sie erhielten 1903 von der Verwaltung der staatlichen Eisenbahnen Belgiens den Auftrag, zu deren 70. Jahrestag eine Quellensammlung über Geschichte und Zustand der Staatsbahnen in Belgien zu veranstalten. Diese "Historia litteraria" der belgischen Eisenbahn schloß außer Schrifttum und Biographien ihrer Begründer, Förderer und Manager auch Karten, Bilanzen, Fahrpläne und Tariftabellen ein. Deshalb verzichteten Otlet und Lafontaine auf die Benennung Bibliographie und tauften ihre Quellensammlung "Dokumentation", ein Wort, das sich in diesem Zusammenhang sicher nicht von Dokument ableiten läßt, wie es fälschlicherweise die neue "Brockhaus-Enzyklopädie" behauptet.

3. Historia litteraria und Südosteuropa-Forschung

Die der Dokumentation zugedachten Aufgaben sind also durchaus nicht neu. Sie diskutierte bereits die frühe Aufklärung. Die "bibliographiae", "bibliothecae" oder Historia litteraria soll-

00055882

ten wie die Dokumentation über die seit der Erfindung des Buchdrucks stetig steigende Literaturfülle informieren und eine Ökonomisierung der Forschungsarbeit herbeiführen.

Die Ostforschung im engeren Sinn, das heißt speziell die Rußlandkunde, hat sehr früh über eine systematisch durchgeführte Literaturberichterstattung verfügt. Dafür schufen August Ludwig Schlözer und Anton Friedrich Büsching brauchbare Instrumente, und Hartwig Ludwig Christian Bacmeister gab seine "Russische Bibliothek" von 1772 bis 1787 mit der ausdrücklichen Absicht heraus, "Kenntniß des Zustandes der ... Literatur in Rußland" zu vermitteln. Im Gegensatz dazu fehlt es der Südosteuropa-Forschung als einer selbständigen Wissenschaft in dem von Fritz Valjavec[5)] oder Franz Ronneberger[6)] definierten Verständnis noch in der Gegenwart an einer Konzeption, Literatur und überhaupt die für die Forschung vorgetane Arbeit systematisch bereitzustellen und den Bedarfsträgern zuzuführen.

Verständlicherweise konnte sich - auf Grund der politischen Verhältnisse - die Wissenschaft Südosteuropas als eines komplexen Gegenstandes nicht vor dem ausgehenden 19. Jahrhundert annehmen. Der Beginn der Südosteuropa-Forschung fällt aber in eine Periode, als die Diskussionen über die Ökonomisierung der wissenschaftlichen Tätigkeit und über die Fragen der sinnvollen Erschließung von Literaturquellen wieder einem Höhepunkt zustrebten. Es ist die Zeit, als zahllose bibliographische Repertorien auf allen Gebieten entstehen, und in Budapest Ervin Szabó die Grundlagen für eine "Bibliographie oeconomica universalis" legt.

Es erscheint übrigens auch als eine besondere Aufgabe der Südosteuropa-Bibliographie, die Ursachen zu ergründen, weshalb die immer auf interdisziplinäres Zusammenwirken angewiesene Südosteuropa-Forschung der Sicherung ihrer Grundlagen und ersten Ergebnisse durch Literaturdienste, Bibliographien oder kurzum einer Historia litteraria wenig Aufmerksamkeit schenkte. Wie weit dieses Gebiet von der Südosteuropa-Forschung vernach-

00055882

lässigt wurde, bezeugt der Umstand, daß der bisher bekannte früheste Versuch einer literarischen Quellensammlung über Südosteuropa verschollen ist. Der "Essai d'une notice bibliographique sur la question d'Orient", ein kumulierender Zusammendruck der Rezensionen über Südosteuropa aus der Zeitschrift der "Société slave de Paris", läßt sich heute weder in deutschen noch in Bibliotheken des Auslandes nachweisen.

Eine laufende Literaturberichterstattung über Südosteuropa setzte sich vierzig Jahre später Léon Savadjan in Paris zum Ziel, die er von 1931 bis 1938 durchführte. Und läßt man die "Osteuropäische Bibliographie", an der auch Josef Matl mitwirkte, außer acht, die ebenfalls südosteuropäisches Schrifttum zwischen 1921 und 1923 erfaßt, so treten Deutsche erst zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg als Herausgeber einer selbständigen, allerdings retrospektiven und deshalb nicht aktuell unterrichtenden Bibliographierung des Schrifttums aus und über Südosteuropa mit der "Südosteuropabibliographie" in Erscheinung.

Ein Register der Ergebnisse der deutschen Südosteuropa-Forschung der Jahre zwischen 1938 und 1945 fehlt überhaupt gänzlich. Allerdings sind seit dem Ersten Weltkrieg immer wieder sporadische Versuche einzelner nachweisbar, die sich um eine systematische Sammlung von Literaturquellen bemühen: Aber ein aktueller, kontinuierlich laufender, zentral nach den Bedürfnissen der Südosteuropa-Forschung ausgerichteter Informationsfluß ist niemals zustande gekommen, und wir ermangeln seiner heute wie eh und je.

5. Bilanz der Südosteuropa-Bibliographie

Diese Situation ist im Grunde kurios: Denn das für die Südosteuropa-Forschung wichtigste Material liegt aktuell literarisch aufbereitet vor. Es ist jedoch auf eine Vielfalt von Zeitschriften, Jahrbüchern, Informationsdiensten oder sonstigen Veröffentlichungen verstreut, so daß es die Kräfte des einzelnen übersteigt, die zahllosen Quellen durchzusehen, um weiterführende Hinweise für seine Arbeit zu entdecken. Er muß sich mit der

00056882

Lektüre einiger Periodiken begnügen und die Vollständigkeit seiner Unterrichtung dem Zufall überlassen. Die für einen effizienten, der Südosteuropa-Forschung dienlichen Literaturdienst erforderlichen Aufwendungen an Arbeitskraft, Druckkosten und Honoraren werden seit Jahren verausgabt, ohne daß die Südosteuropa-Forschung vollen Nutzen daraus zu ziehen vermag.

Einen möglichen Ausweg aus einer solchen Lage haben die Kompilatoren des "Essai d'une notice bibliographique sur la question d'Orient" gewiesen. Das von ihnen angewandte Verfahren bietet den modernen Techniken der Literaturerschließung keine Schwierigkeiten. Mit Einsatz geringer Mittel lassen sich die Referate und Literaturquellen über Südosteuropa nicht nur der deutschen, sondern auch der ausländischen Veröffentlichungen unmittelbar nach ihrem Erscheinen erfassen, kopieren, vervielfältigen und den Bedarfsträgern zustellen.

4. Bibliothek und Südosteuropa-Forschung

Zustand und Lage der Südosteuropa-Bibliographie decken ein weiteres gewichtiges Hemmnis der Südosteuropa-Forschung auf. Die weite Streuung der Literaturinformationen über Südosteuropa reflektiert den Mangel zentraler Buch- und Schrifttumssammlungen über Südosteuropa. Bleiben Universitäts- und sonstige Universalbibliotheken unberücksichtigt, verfügt die Bundesrepublik nur über zwei Stellen - nämlich in Kiel und in München -, an denen je eine wissenschaftliche Kraft ausschließlich mit der Sammlung und Erschließung von Südosteuropa-Literatur betraut ist. Die Existenz einiger ausgezeichneter Spezialsammlungen und einiger guter Institutsbibliotheken bestreitet diese Feststellung nicht.

Kleinere Büchereien, denen auch die Instituts- und Seminarbibliotheken zuzuordnen sind, erweisen sich für die gegenwärtige Südosteuropa-Forschung höchstens bedingt nützlich. Sie besitzen selten - eigentlich nirgends - eine ausreichende personelle und technische Ausstattung, um Auskünfte, thematische

00055882

Titelselektionen oder Reproduktionen gesuchter Texte bereitzustellen. Als Präsenzbibliotheken bleiben sie außerdem der auswärtigen Benutzung im allgemeinen verschlossen.

Darüber hinaus ist es überhaupt bei uns schwierig, die Einrichtungen zu ermitteln, die literarisches oder sonstiges Quellenmaterial über Südosteuropa verwalten. Nur langwährende Beschäftigung mit einem Sondergebiet oder eine zufällige, persönliche Information bringen den mit einem speziellen Problem der Südosteuropa-Forschung Beschäftigten mit gesuchten Daten oder Unterlagen zusammen. Der einzelne bleibt auch heute noch - im Zeitalter der Massenmedien und Elektronik - auf seine Erfahrung und auf die mündliche Überlieferung verwiesen, bereitet er den Stoff für ein neues Forschungsvorhaben vor. In diesem Stadium seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sieht er sich gewissermaßen in eine präliterarische Situation versetzt. Im Gegensatz zum Beispiel zur bulgarischen oder rumänischen kann die deutsche Südosteuropa-Forschung nicht auf ein Handbuch über oder einen Führer durch die mit Südosteuropa befaßten Institute und Sammlungen zurückgreifen.

Die Mängel bei der bibliothekarischen Bearbeitung Südosteuropas werden in der Bundesrepublik jedoch in absehbarer Zeit noch gravierender als heute in Erscheinung treten. Nach dem von der UNESCO erstellten Jahrbuch, einer internationalen Kulturstatistik, verdoppelt sich in einem ungefähren Rhythmus von zehn Jahren das Schrifttum aus Südosteuropa. Ungeachtet dessen blieb die Zahl der mit Südosteuropa befaßten wissenschaftlichen Bibliothekskräfte seit etwa zwanzig Jahren konstant (nämlich 2). Ihre Leistungen lassen sich weder durch den Einsatz maschineller Hilfsmittel noch durch sonstige Rationalisierungsmaßnahmen steigern. Ein sich stetig dehnendes Volumen des auszuwertenden Materials bei gleichbleibender Verarbeitungskapazität schließt Spielraum für eine elastische Anpassung an diesen Prozeß aus. Die kontinuierliche Minderung der Sammlungsdichte bei den modernen Ergebnissen der Südosteuropa-

00055882

Forschung zeichnet sich deshalb unausweichlich ab. Diese Entwicklung kann auf die Dauer auch einen Niveauverlust der deutschen Südosteuropa-Forschung implizieren.

Er hat sich auf einigen Gebieten schon eingestellt. Deutsche Arbeiten über die Industrialisierung im Habsburger Reich, besonders über den ungarischen Teil, operieren zum Teil mit einer Erkenntnisbasis, die um 1931 liegt, wie A. Paulinyi mehrfach nachgewiesen hat. Die in den letzten 40 Jahren im Ausland gewonnenen Resultate blieben in erheblichem Maße unbekannt, weil entweder ihren Standort oder ihr Vorhandensein niemand anzeigte.

5. Ergebnis

Im Jahre 1963 hat das "Science Advisory Committee" beim Präsidenten der Vereinigten Staaten eine Untersuchung über den Anteil der Literaturrecherchen am Gesamtzeitaufwand des modernen wissenschaftlichen Arbeitens vorgelegt. Der als "Weinberg-Report"[7)] bekannt gewordene Bericht ermittelt dafür einen Wert zwischen 40 % und 60 %. Diese Größen sind gewogene Mittel, die die Analyseh aus naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen einschließen. Sie müssen für die literaturintensiven Sozial-, Geschichts- und Geisteswissenschaften - das eigentliche Feld der Südosteuropa-Forschung - also höher angesetzt werden.

Chemie und Einzelgebiete der Technik haben durch adäquate Literaturdienste den Beweis erbracht, daß in erster Linie und fast ausschließlich die Reduzierung des Zeitaufwandes für Literaturrecherchen eine Senkung der Forschungskosten herbeizuführen vermag. Diese Erfahrung nutzt mit Erfolg die industrielle Großforschung. Neben einigen maschinellen Techniken bleibt die Historia litteraria oder Bibliographia des speziellen Forschungsgebietes wie seit Humanismus und Aufklärung der zuverlässigste Weg zur Ökonomisierung des wissenschaftlichen Arbeitens. Ökonomisierung aber heißt: Mit knappen Mitteln hohe Ergebnisse erbringen.

00055882

Dieser Tatsache sollte sich die Südosteuropa-Forschung heute besonders bewußt sein. Ihre Einbeziehung in die Sonderforschungsbereiche der "Deutschen Forschungsgemeinschaft" verlangt von ihr neue und schnell sichtbare Ergebnisse. Damit zusammenhängend ist eine zunehmende Aktivität der Südosteuropa-Forschung und eine steigende Zahl der an ihr beteiligten wissenschaftlichen Kräfte zu erwarten. Ihre Leistungspotenz gilt es im Rahmen der vorhandenen Mittel, haushälterisch zu nutzen. Die dafür erforderliche Rezeptur haben Technik und angewandte Naturwissenschaften erprobt; die Wissenschaftswissenschaft hat im "Weinberg-Report" quantitativ die Richtigkeit dieser Methoden bestätigt. Tatsächlich kann es sich die Südosteuropa-Forschung nicht länger leisten, die Südosteuropa-Bibliographie in ihrem heutigen, unterentwickelten Zustand zu belassen. Zumindest kann das bibliographische Niveau der deutschen Rußlandkunde in der Mitte des 18. Jahrhunderts - also vor zweihundert Jahren - angestrebt werden.

Um zu diesem Ziel zu gelangen, wäre es jedoch wenig rationell, für jedes Projekt der Südosteuropa-Forschung einen speziellen bibliographischen Apparat - in dem Sinne, wie Bibliographie hier verstanden sein will - ins Leben zu rufen. Vielmehr ist es an der Zeit, den Anregungen Franz Ronnebergers zu entsprechen und die bestehenden bibliographischen Einrichtungen in die Lage zu versetzen, den derzeitigen Anforderungen der Südosteuropa-Forschung zu genügen[8)].

In jedem Falle ist es abwegig, die Südosteuropa-Bibliographie der persönlichen, zufälligen Initiative einzelner zu überlassen. Die Südosteuropa-Bibliographie bedarf der koordinierenden Steuerung einer zentralen Stelle.

Anmerkungen:

1) Turczynski, Emanuel: Deutsche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Südosteuropas. In: East European Quarterly. 1 (1967/68) S. 297 - 340

00056882

Eckhardt, Thorvi: Wiener Dissertationen zur Geschichte Südosteuropas. 1 u. ff. In: Südost-Forschungen. 15 (1956) S.539-567 u.a.

3) Albanica Monacensia. Verzeichnis der in München vh. selbständigen Veröffentlichungen in München über Albanien. (bearb. von Peter Barte) München 1963. 83 S.

4) Zeitschriften Ost- Mitteleuropas und der Sowjetunion in Wiener Bibliotheken 1943 - 1962.

5) Valjavec, Fritz: Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Südosteuropaforschung. In: Jahrbuch der Weltpolitik. (1943) S. 1055 - 1092 sowie: Die Eigenart Südosteuropas in Geschichte und Kultur. In: Südosteuropa-Jahrbuch. 1 (1957) S. 53 - 62

6) Ronneberger, Franz: Wandlungen im Verständnis Südosteuropas. Betrachtungen über Gegenstand und Aufgaben der Südosteuropaforschung in Abhängigkeit von politischen und sozialen Konstellationen. In: Wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropa-Forschung. München 1963. S. 9 - 34 (Südosteuropa-Schriften 4).

7) Science, Government, and information. The responsibilities of the technical community and the government in the transfer of information. A report of the President's Science Advisory Committee, the White House, Washington: Gov. Pr. Off. 1963. V, 52 S.

8) Ronneberger, Franz: Vorschläge zur Einordnung der Südosteuropa-Forschung in die Aufbaupläne der deutschen Hochschulen. München: Südosteuropa-Verl.-Ges. 1962. 30 S. (Südosteuropa-Studien 1)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

00055882

A u t o r e n v e r z e i c h n i s

Prof. Dr. A. Beuermann
Geographisches Institut der Technischen Universität Braunschweig
33 B r a u n s c h w e i g
Langer Kamp 19 c

Prof. Dr. M. Braun
Seminar für Slawische Philologie der Universität Göttingen
34 G ö t t i n g e n
Tuckermannweg 1

Prof. Dr. P. Dagtoglou
Seminar für öffentliches Recht der Universität Regensburg
84 R e g e n s b u r g 2
Postfach 397

Prof. Dr. K. Förster
Universität München
8081 K o t t g e i s e r i n g über Grafrath
Am Hohen Weg 22

Prof. Dr. G. Geilke
Seminarabteilung für Ostrechtsforschung der Universität Hamburg
2 H a m b u r g 13
Moorweidenstraße 15

Priv.-Doz. Dr. G. Grimm
8013 H a a r
Untere Parkstraße 19 a

00056882

Prof. Dr. H. Gross
Seminar für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas der Universität München
8035 G a u t i n g
Sonnwendstraße 8

Prof. Dr. K.-D. Grothusen
Historisches Seminar der Universität Hamburg
2 H a m b u r g 13
Von-Melle-Park 6

Prof. Dr. St. Hafner
Institut für Slavistik der Universität Graz
A-8010 G r a z
Heinrichstraße 26

Prof. Dr. W. Hildebrandt
Seminar für Psychologie und Soziologie der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abtlg. Bielefeld
4973 V l o t h o / W e s e r
Winterbergstraße 90

Prof. Dr. J. Holthusen
Seminar für slavische Philologie der Universität München
8 M ü n c h e n 22
Ludwigstr. 25

Prof. Dr. F. Karlinger
Seminar für Romanische Philologie der Universität Salzburg
A-5020 S a l z b u r g
Zillnerstraße 6

Prof.Dr. Z. Konstantinović
Philosophische Fakultät der Universität Innsbruck
A-6020 I n n s b r u c k
Am Innrain

Dr. G. Krallert
Südost-Institut
8 M ü n c h e n 15
Güllstraße 7

00055882

Prof. Dr. J. Matl
Institut für Slawistik und Südostforschung an der Universität Graz
A-8010 G r a z
Mozartgasse 3

Prof. Dr. F. Mayer
Seminar für öffentliches Recht der Universität Regensburg
84 R e g e n s b u r g
Universitätsstraße 31

Prof. Dr. G. Rhode
Institut für Osteuropakunde der Universität Mainz
65 M a i n z
Saarstraße 21

Prof. Dr. F. Ronneberger
Institut für Politik und Kommunikationswissenschaft der Universität Erlangen/Nürnberg
85 N ü r n b e r g
Findelgasse 9

Prof. Dr. K. Ruppert
Wirtschaftsgeographisches Institut der Universität München
8 M ü n c h e n 22
Ludwigstraße 22

Prof. Dr. M. Schmid
Seminar für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen/Nürnberg
852 E r l a n g e n
Bismarckstraße 6

Prof. Dr. G. Stadtmüller
Seminar für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas der Universität München
8 M ü n c h e n 13
Ainmillerstraße 8/0

00065882

Dr. G. Teich
Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel
23 K i e l 14
Kieler Kamp 53 a

Prof. Dr. E. Turczynski
Abteilung für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum
463 B o c h u m
Auf dem Backenberg 7/VII

Prof. Dr. K. Wessel
Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie der Universität München
8 M ü n c h e n 22
Geschwister-Scholl-Platz 1

Prof. Dr. W. Wünsch
Musikethnologisches Institut der Universität Graz und Hochschule für Musik in Graz
A-8010 G r a z
Leonhardstraße 15

Prof. Dr. W. Zorn
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität München
8 M ü n c h e n 22
Ludwigstraße 33/IV

Priv.-Doz. Dr. Th. Zotschew
Institut für Weltwirtschaft Kiel und Osteuropa-Institut der Universität Kiel
23 K i e l - P r i e s
Wagnerring 82

Veröffentlichungen der Südosteuropa-Gesellschaft

SÜDOSTEUROPA-JAHRBÜCHER

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Wilhelm Gülich †, ab 4. Band von Rudolf Vogel, ab 7. Band von Walter Althammer

1. Band: SÜDOSTEUROPA ZWISCHEN OST UND WEST — München 1957. 224 S., Ganzleinen DM 15,80
2. Band: IDEOLOGISCHE, KULTURELLE UND WIRTSCHAFTLICHE WANDLUNGEN IN SÜDOSTEUROPA — München 1958. 199 S., Ganzleinen DM 15,80
3. Band: WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG UND VOLKLICHE EIGENSTÄNDIGKEIT IN SÜDOSTEUROPA — München 1959, 245 S., Ganzleinen DM 15,80
4. Band: DER GEGENWÄRTIGE STAND DER WIRTSCHAFTLICHEN UND KULTURELLEN BEZIEHUNGEN ZU SÜDOSTEUROPA — München 1960. 191 S., Ganzleinen DM 15,80
5. Band: DIE DONAU IN IHRER GESCHICHTLICHEN, WIRTSCHAFTLICHEN UND KULTURELLEN BEDEUTUNG — München 1961. 187 S., Ganzleinen DM 15,80
6 Band: DIE VOLKSKULTUR DER SÜDOSTEUROPÄISCHEN VÖLKER — München 1962. 216 S., Ganzleinen DM 18,—
7. Band: DEUTSCH-SÜDOSTEUROPÄISCHE WIRTSCHAFTSPROBLEME — München 1966. 138 S., Ganzleinen DM 32,—
8. Band: DIE STADT IN SÜDOSTEUROPA — STRUKTUR UND GESCHICHTE — München 1968. 183 S., Ganzleinen DM 48,—
9. Band: WIRTSCHAFTS- UND GESELLSCHAFTSGESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT — München 1970. 217 S. Ganzln. DM 52,—

SÜDOSTEUROPA-SCHRIFTEN

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Wilhelm Gülich †, ab 2. Band von Rudolf Vogel, ab 7. Band von Walter Althammer

1. Band: VÖLKER UND KULTUREN SÜDOSTEUROPAS — Kulturhistorische Beiträge — München 1959. 284 S., broschiert DM 22,—
2. Band: WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT SÜDOSTEUROPAS — Gedenkschrift für Wilhelm Gülich — München 1961. 600 S., Ganzleinen DM 48,—
3. Band: AUFSÄTZE UND ABHANDLUNGEN ZUR GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS UND DER LEVANTE I von Franz Babinger — München 1962. 474 S., Ganzleinen DM 56,—
4. Band: WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE SÜDOSTEUROPAFORSCHUNG — Grundlagen und Erkenntnisse — Ausgewählt und redigiert von Theodor Zotschew — München 1963. 280 S., Ganzleinen DM 36,—
5. Band: PRIMUS TRUBER von Mirko Rupel, deutsche Übersetzung von Balduin Saria — München 1965. 332 S., Ganzleinen DM 52,—
6. Band: DIE KULTUR SÜDOSTEUROPAS, IHRE GESCHICHTE UND IHRE AUSDRUCKSFORMEN — Balkanologentagung 1962 — Redigiert von Günther Reichenkron und Alois Schmaus — Verlag Harrassowitz, Wiesbaden-München 1965. 337 S., 13 Bildtafeln, Ganzleinen DM 58,—
7. Band: VOLKSMUSIK SÜDOSTEUROPAS — Beiträge zur Volkskunde und Musikwissenschaft anläßlich der ersten Balkanologen-Tagung in Graz 1964. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Rudolf Vogel, München 1966. Ganzleinen DM 32,—
8. Band: AUFSÄTZE UND ABHANDLUNGEN ZUR GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS UND DER LEVANTE II von Franz Babinger. München 1966. 310 S., Abb., Ganzleinen DM 56,—
9. Band: DIE ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE ALS WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT von Krisztina Fink. Mit drei farbigen Karten. Verlag Dr. Dr. Rudolf Trofenik, München 1968. Leinen DM 38,—

SÜDOSTEUROPA-STUDIEN

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Rudolf Vogel, ab 8. Heft von Walter Althammer

1. Heft: Franz Ronneberger: VORSCHLÄGE ZUR EINORDNUNG DER SÜDOSTEUROPA-FORSCHUNG IN DIE AUFBAUPLÄNE DER DEUTSCHEN HOCHSCHULEN — München 1962. 30 S., broschiert DM 4,—

2. Heft: DIE DONAU — Ein Verzeichnis des in der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel vorhandenen einschlägigen Schrifttums — Zusammengestellt von Max Gamst und Gerhard Teich — München 1960. 69 S., broschiert DM 8,—

3. Heft: Stefan Varga: WESEN UND FUNKTION DES GELDES IM SOZIALISMUS — Vortrag, gehalten am 6. 6. 1961 in München auf einer Veranstaltung der Südosteuropa-Gesellschaft — München 1962. 38 S., broschiert DM 6,—

4. Heft: Gert Ziegler: GRIECHENLAND IN DER EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT — München 1962. 110 S., broschiert DM 10,—

5. Heft: Muhlis Ete: PROBLEME DER ASSOZIIERUNG DER TÜRKEI MIT DER EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT — München 1963. 106 S., broschiert DM 10,—

6. Heft: Karl Förster: DIE BEDEUTUNG DER RHEINREGION FÜR DEN DONAURAUM UND DES DONAURAUMES FÜR DIE RHEINREGION — München 1964. 28 S., broschiert DM 6,—

7. Heft: Cornel Irimie: DAS HIRTENWESEN DER RUMÄNEN — Forschung in der Mărginimea Sibiului bei Hermannstadt/Sibiu — München 1965. 60 S., 31 Abbildung, broschiert DM 12,—

8. Heft: DAS BANK- UND DEVISENRECHT IN SÜDOSTEUROPA — Redaktion: Anton Lipowschek — München 1965. 160 S., broschiert DM 28,—

9. Heft: Constantin Daicoviciu: DIE HERKUNFT DES RUMÄNISCHEN VOLKES IM LICHTE DER NEUESTEN FORSCHUNGEN UND AUSGRABUNGEN — Festvortrag, gehalten am 10. Dezember 1966 in München auf der Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft. München 1967, 21 S., broschiert DM 6,—

10. Heft: Franz Ronneberger: SÜDOSTEUROPA IN DEN INTERNATIONALEN POLITISCHEN BEZIEHUNGEN DER GEGENWART. München 1968, 89 S., broschiert DM 16,—

11. Heft: Dieter Meier: LEITUNG, BESTEUERUNG UND FINANZIERUNG DER JUGOSLAWISCHEN INDUSTRIEUNTERNEHMUNGEN IM VERGLEICH MIT DEUTSCHEN AKTIENGESELLSCHAFTEN. 1968. 116 S., broschiert DM 18,—

12. Heft: Rudolf Bicanić: JUGOSLAWIENS STELLUNG IN DER WELTWIRTSCHAFT UND DAS AUSLANDSKAPITAL IN JUGOSLAWIEN. München 1968. 30 S., DM 8,—

13. Heft: Claus-Dieter Rohleder: DIE OSTHANDELSPOLITIK DER EWG-MITGLIEDSTAATEN, GROSSBRITANNIENS UND DER USA GEGENÜBER DEN STAATSHANDELSLÄNDERN SÜDOST-EUROPAS. 137 S., München 1969, broschiert DM 20,—

14. Heft: DIE DONAU ALS VERKEHRSWEG SÜDOSTEUROPAS UND DIE GROSSSCHIFFAHRTSSTRASSE RHEIN-MAIN-DONAU. Internationale verkehrswirtschaftliche SOG-Tagung 1969, 128 S., 11 Tabellen, 6 Abb., 3 Karten. München 1969, broschiert DM 26,—

15. Heft: DIE EUROPÄISCHE WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT UND DER HANDEL MIT SÜDOSTEUROPA. Vorträge, gehalten anläßlich der Kuratoriumssitzung der Südosteuropa-Gesellschaft am 4. Juni 1970 in Frankfurt. 34 S., München 1970, broschiert DM 12.—

16. Heft: Theodor Zotschew: DER AUSSENHANDEL ALS FAKTOR DES WIRTSCHAFTLICHEN WACHSTUMS DER SOZIALISTISCHEN STAATEN SÜDOSTEUROPAS. München 1971. 30 S., broschiert DM 8.—

17. Heft: DER TOURISMUS UND SEINE PERSPEKTIVEN FÜR SÜDOSTEUROPA. München 1971, 189 S., broschiert DM 24,—

18. Heft: Hans-Joachim Pernack: PROBLEME DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG ALBANIENS. UNTERSUCHUNG DES ÖKONOMISCHEN UND SOZIOÖKONOMISCHEN WANDLUNGSPROZESSES VON 1912/13 BIS IN DIE GEGENWART. München 1972, 214 S. broschiert DM 24.—

X 19. Heft: SYMPOSION DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATES DER SÜDOSTEUROPA GESELLSCHAFT VOM JUNI 1971. ERGEBNISSE UND PLÄNE DER SÜDOSTEUROPA-FORSCHUNG IN DER BRD UND ÖSTERREICH. München 1972, 200 S. broschiert DM 20.—